

# Aldebaran

Kesselschlacht um Aldebaran



5

Heinrich von Stahl

# **Aldebaran**

Band 5

Kesselschlacht um Aldebaran

**Heinrich von Stahl**  
**Eberhard Lindbergh**

# Inhalt

[Kapitel 1: Die Bestimmung](#)

[Kapitel 2: Der Zermürbungskrieg](#)

[Kapitel 3: Angriff auf die Nachschubbasen](#)

[Kapitel 4: Auf nach Mohalan!](#)

[Kapitel 5: Bomben auf Sumeran](#)

[Epilog](#)

[Heinrich von Stahl: Aldebaran](#)

[Heinrich von Stahl: Kaiserfront 1949](#)

[Impressum](#)

[Fußnoten](#)

# Kapitel 1:

## Die Bestimmung

*Auszug aus »Meine Bestimmung« von Präsident Pentar*

Wir hatten die THUL-BARAN auf geringe Geschwindigkeit abgebremst und gaben uns dem Bild hin, das sich uns bot. Gemächlich glitt mein Schlachtkreuzer auf das von den Gravitationssensoren entdeckte PÜRaZeT<sup>[1]</sup> zu, während mir die Sekunden zuvor empfangene Warnung in den Ohren klang.

»Dies ist das System der Blutmeister. Wer den geheiligten Raum entweicht, wird ausgelöscht!«, hatte eine Stimme in alt-aldebaranischer Sprache verkündet.

»Es ist kein Irrtum möglich?«, wollte ich wissen. »Das PÜRaZeT funktioniert ohne Projektoren?«

Mein Ortungsoffizier Trahorn, ein muskulöser Blondschoopf mit ausladenden Wangenkochen, richtete sich auf seinem Platz kerzengerade auf. In der rechten unteren Ecke des Ortungsbildschirms war ein Datenwust rasch wechselnder Informationen eingeblendet. Ich verzichtete darauf, sie zu studieren, sondern wartete auf die Bestätigung des Offiziers.

»Diejenigen, die dieses PÜRaZeT errichtet haben, kommen ohne Einsatz von Projektoren aus«, erklärte Trahorn.

Bei der Vorstellung stockte mir der Atem. Mit all unserem technologischen Wissen und unseren Fähigkeiten waren wir nicht in der Lage zu einer solchen Konstruktion. Das ließ mich ahnen, wie hoch entwickelt die Zivilisation sein musste, die ein künstlich erschaffenes Wurmloch, wie das vor uns, bauen konnte.

Ich registrierte die Anspannung meiner Offiziere. Die Informationen über die alten Capellaner, die sich gemeinsam mit den Regularnern vor fast elftausend Jahren vom Ersten Imperium losgesagt und einen Krieg gegen Aldebaran geführt hatten, waren spärlich. Die abtrünnigen Siedlungssysteme hatten verloren, ohne dem Imperium danach jemals wieder einverleibt worden zu sein.

»Wer sind die Blutmeister? Sind es die Capellaner, die sich hinter diesem Begriff verbergen?«, stellte Navigator Mondur die Frage, die sämtliche Offiziere in der Zentrale der THUL-BARAN beschäftigte. Der hochgewachsene Hüne mit den harten Gesichtszügen starrte auf den Hauptschirm, auf dem das PÜRaZeT prangte, zwei mehrere Kilometer durchmessende, im Raum frei nebeneinanderschwebende Ringe, die aus nichts als verzerrter Raumzeit zu bestehen schienen.

»Wir werden es herausfinden«, sagte ich tonlos.

»Auf dieser Kugel?« Mondur steuerte das Schlachtschiff mit ruhiger Hand und demonstrativer Gelassenheit, ohne seine Skepsis zu verbergen.

»Ja.«

Durch das PÜRaZeT hindurch war ein blauer Planet zu sehen. Er wirkte einladend, doch mir war die Naivität bewusst, aus dem optischen Erscheinungsbild einer unbekannten Welt Schlüsse zu ziehen, weil sie sich aus der Nähe betrachtet als Höllenwelt herausstellen konnte.

Meine Offiziere erwarteten aufmunternde Worte von mir, die meine Zuversicht ausdrückten. Die Männer hatten sie nie zuvor so dringend benötigt wie in diesem Augenblick. Bevor wir zur Durchquerung der halben Galaxis aufgebrochen waren, hatte ich ihnen von meinem Gespräch mit Imperator Sargon II. berichtet. Ich hatte ihnen geschildert, dass der Angriff auf Maulack gescheitert und die imperiale Flotte fast vollständig aufgerieben worden war. Eine übermächtige Streitmacht der Mohak war ins Aldebaran-System eingedrungen, wo die Echsen unsere Heimatwelt in eine glutflüssige Hölle verwandelt und die Reste unseres Volkes vernichtet hatten <sup>[2]</sup>.

»Kameraden!«, stieß ich hervor und lenkte die Aufmerksamkeit auf mich. »Wir dürfen die Hoffnung nicht verlieren und uns von der unfreundlich klingenden Botschaft nicht verunsichern lassen. Wir wissen nicht, was sie bedeutet. Sie mag harmlos sein, von einem automatischen Sender abgestrahlt. Wir werden es herausfinden, denn wir haben keine andere Wahl. Dieser Planet dort«, ich trat vor den Hauptbildschirm und streckte einen Arm aus, »mag lebensfreundliche Bedingungen bieten. Wir müssen das glauben, und wir müssen uns davon überzeugen, und wisst ihr warum? Weil es um unseren Fortbestand geht, um nicht mehr und nicht weniger. Das pure Überleben unserer Spezies steht auf dem Spiel, weil wir höchstwahrscheinlich die letzten überlebenden Sumeraner sind. Wir müssen

davon ausgehen, dass die Echsen alle anderen inklusive des Imperators umgebracht und unsere Welten verwüstet und anschließend besetzt haben.«

Schweigend sah ich mich in der Zentrale der THUL-BARAN um, um meine Worte wirken zu lassen. Auch der letzte unter den Offizieren musste begreifen, dass es für uns keine Rückkehr in die alte Heimat gab. Unser Schicksal war untrennbar mit den alten Siedlungswelten der Capellaner verbunden. Zufrieden registrierte ich, dass die Männer wie gebannt an meinen Lippen hingen. Sie fieberten geradezu danach, positive Aspekte aufgezeigt zu bekommen, die uns eine gesicherte Zukunft verhießen, und ich tat ihnen den Gefallen. Mit einer weit ausholenden Geste und einem zuversichtlichen Lächeln fuhr ich fort:

»Dieser Planet dort draußen kann uns Schutz gewähren und uns neue Heimat sein. Ich hoffe das nicht, ich glaube es nicht, nein, ich bin überzeugt davon. Es kann kein Zufall sein, dass wir in unserer dunkelsten Stunde Hinweise auf die zwei alt-aldebaranischen Völker fanden und sogar in den Besitz der Koordinaten ihrer Siedlungswelten gelangten. Die Welt hinter dem Polarüberraumzeittor, auf die wir zufliegen, offeriert uns einen Neuanfang mit Möglichkeiten, die wir noch nicht überschauen können.«

Hart traten Mondurs Wangenknochen hervor. »Sie sprechen technische Möglichkeiten an, wie sie nur eine über zehntausend Jahre alte Zivilisation bieten kann?«

»Das erwarte ich. Die Erben der Capellaner müssen viel weiter fortgeschritten sein als das Imperium und die Echsen.« Es waren keine Durchhalteparolen, die ich von mir gab. Meine Behauptungen entsprangen tiefer Überzeugung, und das fühlten die Männer und Frauen.

»Sie selbst erwähnten soeben die Möglichkeit eines automatischen Funkspruchs. Es ist somit nicht gesagt, dass wir Verbündete finden.«

»So wenig wie Feinde. Selbst wenn wir nicht auf Nachkommen der Capellaner treffen, sind Überbleibsel ihrer Technik intakt. Der empfangene Funkspruch und das intakte PÜRaZeT beweisen das Vorhandensein funktionierender technischer Einrichtungen. Ich sehe zwei Alternativen. Entweder arrangieren wir uns mit den Capellanern, oder wir eignen uns ihre Technologie an.«

Mondur grinste. »Es würde mich nicht wundern, Waffensysteme zu sehen zu bekommen, mit denen wir die Lurche aus dem Universum fegen können.«

Zustimmende Rufe wurden laut. Meine Zuversicht griff auf die Männer über, womit ich mein Ziel erreicht hatte. Ich brauchte ihre Loyalität und ihr Vertrauen. Mit der THUL-BARAN waren wir auf uns allein gestellt und deshalb auf wehrhafte Verbündete angewiesen. Wenn nicht auf die, so doch auf deren Hinterlassenschaften, die unser Überleben sicherten.

»Das Schiff tritt in das Wirkungsfeld des PÜRaZeT ein«, meldete der Ortungsoffizier.

Seine Worte sorgten für keinerlei Aufregung. Flüge durch künstlich erschaffene Wurmlöcher waren für uns so selbstverständlich an der Tagesordnung wie ein Spaziergang über die Straße. Der einzige Unterschied war, dass das PÜRaZeT vor uns ohne Projektoren auszukommen schien.

Regungslos betrachtete ich das Bild auf dem Hauptschirm. Der Schlachtkreuzer tauchte in das PÜRaZeT ein, um sogleich über dem blauen Planeten herauszukommen, wie ich hoffte. Die Darstellung des gewölbten Planetenhorizonts veränderte sich jedoch nicht. Stattdessen wurde ich in meinen Sitz gedrückt, als einige Gravos durchschlugen und meine Arme sekundenlang an die Lehnen meines Sessels gefesselt wurden.

»Wir werden festgehalten. Offenbar existiert ein Prallfeld, das den Durchgang durch das Portal verhindert«, interpretierte Trahorn die auf dem Ortungsschirm eingeblendeten Daten.

»Stellt das Feld ein Problem für uns dar, Mondur?«

Die Gesichtszüge des Navigators traten noch härter hervor als gewöhnlich. Seine Lippen waren zu zwei schmalen Strichen zusammengepresst. In seinem Gesicht zeichnete sich Besorgnis ab, doch urplötzlich entspannten sich seine Züge wieder.

»Wir wurden ein paar Sekunden lang stark abgebremst, haben das Prallfeld aber überwunden. Es ist zusammengebrochen. Wir stoßen nun durch das PÜRaZeT.«

Der Navigator hatte seine Worte kaum beendet, als sich die Darstellung auf dem Hauptschirm änderte. Das Schiff stand über der Oberfläche des blauen Planeten, der nun in ganzer Größe vor einem schmutzigenbraunen Hintergrund zu sehen war. Meine Offiziere führten die Standardmessungen durch, die bei der Erkundung einer neu entdeckten Welt obligatorisch waren. Ich las die Daten ab, die in einer Ecke des Schirms eingeblendet wurden, und nahm sie gelassen zur Kenntnis. Besonderheiten zeichneten sich auf den ersten Blick keine ab. Die ungewöhnlichste Beobachtung machte der Ortungsoffizier.

»Ich messe zwei kleinere Explosionen an der Oberfläche an, jetzt eine weitere.«

»Ursache?«

»Unbestimmt.«

»Ich erwarte weitere Informationen.«

»Für detaillierte Untersuchungen schlage ich das Ausschleusen von Sonden vor.«

Ich übergab Trahorns forschende Anregung, weil mich das aus einer veränderten Perspektive gelieferte Bild auf dem Hauptschirm gefangen nahm. Vergleichsweise klein stand die blaue Kugel vor einer gigantischen schmutzigenbraunen Scheibe, die einen Großteil des Schirms ausfüllte. Unsere durch das PÜRaZeT gewonnenen Eindrücke hatten uns getrogen. Was wir zunächst für einen Planeten gehalten hatten, war lediglich ein Mond. Der Anblick des blauen Farbtupfers vor der verwaschenen Scheibe war imposant. Auch erfahrene Raumfahrer konnten sich der Faszination derartiger Konstellationen nicht entziehen.

»Bei dem Riesen handelt es sich um einen Gasplaneten«, bekam ich eine Erklärung geliefert. »Die blaue Welt davor ist einer seiner Monde. Er besitzt eine Sauerstoffatmosphäre ohne schädliche Beimischungen.«

Ich rief die Funkzentrale. »Bekommen wir Impulse herein, die auf eine technisch fortgeschrittene Zivilisation hinweisen?«

»Negativ. Es herrscht Stille auf der gesamten Bandbreite«, antwortete die Funkbude.

Diese Auskunft dämpfte meine Erwartungen. Meine Offiziere ließen durch keine Regung erkennen, ob die durch meine Ansprache ausgelöste Zuversicht Schaden davontrug. Alle waren auf ihre Aufgaben konzentriert.

»Wir gehen tiefer, Mondur. Ich möchte mir den Mond aus der Nähe ansehen.«

»Verstanden, Kommandant.«

Mondur steuerte die THUL-BARAN durch die Atmosphäreschichten der blauen Kugel, bis Einzelheiten der Mondoberfläche erkennbar wurden. Unberührte Natur mit ausgedehnten Wäldern raste unter dem Schlachtkreuzer dahin.

»Weitere Explosionen?«, verlangte ich zu wissen.

»Negativ.«

Wir überflogen einen sanft geschwungenen, mit Wald bedeckten Mittelgebirgszug, dessen Ausläufer in eine zugewachsene Ebene mündeten.



Ein breiter, aber anscheinend flacher Flusslauf mäanderte durch ein Meer grünblauer Baumwipfel. Äußerlich gelassen nahm ich die von den Kameras eingefangenen Aufnahmen zur Kenntnis. In meinem Inneren sah es anders aus, weil ich keine Zeichen einer technisch hochstehenden Zivilisation zu sehen bekam. Unter dem Schiff lagen weder Städte noch Verkehrswege oder andere Bebauung.

»Ich entdeckte verbrannte Stellen in Flugrichtung«, machte mich der Ortungsoffizier auf mehrere über hundert Meter durchmessende düstere Flecken aufmerksam.

Auf dem Hauptschirm zeichneten sich die dunklen Bereiche wie Brandwunden inmitten des umliegenden Waldes ab. Sie bildeten flache Krater mit aufgewölbten Rändern. Es konnten keine Waldbrände dafür verantwortlich sein, folgerte ich aus den räumlich eng begrenzten Flecken. Feuer hätte rasch um sich gegriffen und viele Kilometer lange Flammenschneisen durch die dichtstehenden Bäume gefressen.

»Es handelt sich um Explosionsherde. Etwas wurde dort unten gesprengt«, interpretierte ich die Brandstellen auf die einzige logisch erscheinende Weise.

Mondur, auf dessen Meinung ich großen Wert legte, zog die Stirn kraus. »Mitten im undurchdringlichen Wald? Dort unten leben keine Capellaner, die für die Explosionen verantwortlich sein könnten.«

»Das deutet auf die Existenz unterirdischer Anlagen hin.« Ich konzentrierte mich auf die von den Kameras übermittelten Bilder und hielt Ausschau nach Antennen, Abstrahlprojektoren, Flak-Geschützen oder anderen oberirdischen Elementen von Waffensystemen, deren Hauptbauteile unter der Erde angelegt waren. Ich entdeckte nichts, was als Bestätigung meiner Vermutung schlüssig gewesen wäre.

Dafür schob sich ein paar Kilometer weiter ein ausgedehnter Raumhafen von mehreren Quadratkilometern Größe ins Bild. Auf den weiträumigen Start- und Landefeldern stand kein einziges Schiff geparkt, und die bis zu fünfgeschossigen Gebäude, die zwei wuchtige Türme flankierten, schienen verlassen zu sein. Ich zoomte verschiedene Ausschnittvergrößerungen auf den Schirm, die diesen Eindruck untermauerten.

»Es gibt keine Anzeichen von Zerfall, was bei Stahl- und Betonkonstruktionen nicht viel besagt. Deshalb lässt sich kaum abschätzen, wie lange der Hafen schon brachliegt«, überlegte Mondur, während er die Geschwindigkeit der THUL-BARAN verringerte. Er ahnte, dass ich die

ersten Anzeichen von Zivilisation, auf die wir stießen, genauer betrachten wollte.

»Die Ränder der Landfelder sind zugewachsen. Die Natur hat sich einen Teil des ihr entrissenen Areals zurückgeholt«, versuchte ich auf andere Art Schlussfolgerungen zu ziehen. Sie waren halbherzig und gestatteten keine ernsthaften Rückschlüsse, deshalb verzichtete ich darauf, eine Schätzung abzugeben.

»Landeanflug einleiten, Kommandant?«

Ich nickte dem Navigator zu. »Bringen Sie uns nahe bei den Gebäuden auf den Boden.«

Mondur bestätigte und steuerte den Schlachtkreuzer tiefer. Während der stählerne Riese sich auf den ebenen grauen Untergrund hinabsenkte, mühte ich mich, Hinweise zu erhaschen, die Hoffnung verhiessen, dass wir nicht ganz allein waren. Meine Anstrengungen blieben vergeblich, bis die THUL-BARAN aufsetzte. Der Raumhafen war so verlassen, wie er sich von oben betrachtet präsentiert hatte. Ich ließ mir den Hauch von Enttäuschung, die sich meiner bemächtigte, nicht anmerken.

»Dies ist immerhin ein Anfang. Ich gehe davon aus, dass wir draußen weitere Informationen finden«, motivierte ich meine Männer und wies den Ortungsoffizier an, das Gelände mittels Bodenradar zu untersuchen.

Unabhängig von den Ergebnissen, die sich dabei ergeben würden, hatte ich vor, das Schiff mit einem Einsatzkommando zu verlassen. In Gedanken stellte ich die Gruppe meiner Begleiter zusammen. Ich entschied mich für Hauptmann Tudalur, Leutnant Fohndur und die Feldwebel Gahandor und Haramal. Alle vier Soldaten waren mir persönlich als ausgezeichnete und besonnene Kämpfer bekannt. Dabei ließen sie die nötige Verantwortung sich selbst und ihren Kameraden gegenüber, die aufgrund ihrer jahrelang erworbenen Erfahrung über jeden Zweifel erhaben war, nicht missen. Der als introvertiert verschriene, aber geniale Wissenschaftler Doktor Korian, der als hervorragender Spezialist für außererdebaranische Zivilisationen galt, komplettierte die Einsatzgruppe.

»Die Geländeanalyse ist abgeschlossen«, meldete Trahorn. »Das Bodenradar liefert Ergebnisse bis zu einer Informationstiefe von vier Metern. Etwas abseits des östlichen Gebäudetrakts befindet sich ein getarnter Bunkereingang, unter dem ein Schacht senkrecht in die Tiefe zu führen scheint.«

Auf dem Schirm wurde ein Abschnitt der Außendarstellung hervorgehoben. Der Bunkerzugang maß zweihundert Meter im Quadrat und wurde von einem schweren Stahlschott versiegelt. Gastfreundlich wurden wir nicht empfangen.

Ich befahl den Wissenschaftler und die ausgewählten Soldaten in eine Schleusenkammer in der Bugsektion der THUL-BARAN, packte meine Ausrüstung zusammen und marschierte zum Ausstiegsbereich.

\*

Außer den Geräuschen unserer Stiefel auf der grauen Betonpiste war nur das Pfeifen des Windes zu hören, der aus westlicher Richtung kam und uns vor sich hertrieb. Er trug harziges Aroma aus den Wäldern mit sich und gelegentliche schrille Laute, die ich für Vogelrufe hielt. Darüber hinaus bestätigten sich die Eindrücke, die ich im Schiff erlangt hatte. Im Bereich des Raumhafens hielten sich keine intelligenten Lebewesen auf.

Ich wendete den Kopf und vergewisserte mich der sichernden Rückendeckung, die in Form der THUL-BARAN wie ein gigantisches, künstlich geschaffenes Rieseninsekt wenige hundert Meter hinter uns kauerte. Die Rampe blieb ausgefahren, die Ausstiegsluke, durch die meine sechsköpfige Gruppe den Schlachtkreuzer verlassen hatte, war allerdings wieder verschlossen worden. Das hieß nicht, dass wir uns selbst überlassen waren. In der Zentrale des achthundert Meter langen, vierhundert Meter breiten und zweihundertfünfzig Meter hohen Stahlungetüms herrschte höchste Aufmerksamkeit. Die Offiziere an den Überwachungseinrichtungen, allen voran Trahorn, verfolgten jeden unserer Schritte, zumindest solange, bis wir Zutritt in die unterirdische Bunkeranlage fanden.

Tudalur, der sich als mein ranghöchster Begleiter persönlich für meine Sicherheit verantwortlich fühlte, hielt sich verbissen an meiner Seite. Während der Rest der Männer die Magnetfeldgewehre geschultert hatte, trug der durchtrainierte Hauptmann, der für seine Körpergröße von annähernd zwei Metern vielleicht eine Spur zu hager war, seine Waffe in der Armbeuge.

Die beiden Feldwebel, grundverschieden in Körperbau und geistigen Fähigkeiten, schritten uns voran. Neben dem jungen Haramal, groß, athletisch und das Selbstbewusstsein in Person, wirkte der untersetzte und

um gut einen Kopf kleinere Gahandor, der vom Alter her Haramals Vater hätte sein können, mit seiner stapfenden Gangart linkisch und unbeholfen. Er galt bei seinen Kameraden als schlichtes Gemüt, um nicht zu sagen dummlich, was seinen soldatischen Fähigkeiten aber keinen Abbruch tat. Ich hatte ihn schon im Einsatz erlebt und ihn als unerschrockenen Haudegen kennengelernt, der immer geradeheraus war und keinen Fußbreit wich.

Leutnant Fohndur und Doktor Korian hielten sich im Hintergrund. Fohndur war ein mit Muskelpaketen ausgestatteter Blondschoopf, dessen weiches Gesicht mit den fast kindlichen Zügen und den wässrigen Augen dazu verleitete, ihn zu unterschätzen. Wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, ließ er sich kaum davon abbringen.

Vor dem Bunkereingang blieb ich stehen und taxierte die sicherlich mehrere hundert Tonnen wiegende Stahlplatte, deren Kantenlänge zweihundert Meter betrug. Sie war fast vollständig von Unkraut und knorrigem Pflanzengeflecht befallen. Ohne viele Worte zu verlieren, machten die Soldaten sich an die Untersuchung des verschlossenen Zugangs.

»Die Abmessungen lassen darauf schließen, dass es sich um eine Schleuse für Fahrzeuge oder für große Truppenkontingente handelte«, mutmaßte der sommersprossige Wissenschaftler, dessen roter Wuschelschoopf vom Wind zerzaust wurde.

»Handelte?«, fragte ich.

»Weil der Eingang offensichtlich seit langer Zeit nicht mehr benutzt worden ist, sonst wäre er nicht zugewachsen. Ich frage mich, ob er beim letzten Mal von innen oder außen verschlossen wurde.«

Korians Überlegung ließ mich aufhorchen. »Sie denken, jemand hat sich unter die Oberfläche zurückgezogen?«

»Das ist die eine von zwei denkbaren Alternativen«, hielt sich der introvertierte Wissenschaftler zurück.

Traf sie zu, stand in Aussicht, dass sich Lebewesen unter der Erde aufhielten, die früheren Planetenbewohner möglicherweise. Einen Sinn darin erkannte ich nicht. An der Oberfläche gab es keine erkennbare Bedrohung, vor der die Bevölkerung die Flucht in die Tiefe hätte antreten müssen. Allerdings räumte Korian die alternative Möglichkeit ein, dass der Bunker von außen verschlossen worden war. Zum letzten Mal, bevor die letzten der Bevölkerung diese Welt verlassen hatten? Um wohin zu gehen?

Bei unserem Mangel an Informationen ließen sich diese Fragen nicht beantworten.

»So kommen wir nicht hinein. Das Stahlschott lässt sich nicht öffnen«, meldete Tudalur.

»Was schlagen Sie vor, Hauptmann?«

»Dass wir den Zugang aufsprengen. Eine Alternative sehe ich nicht.«

»Einverstanden.«

Tudalur instruierte Gahandor zu gewaltsamem Vorgehen. Während der Feldwebel seiner Ausrüstung eine Vril-Granate entnahm, suchten wir Deckung. Gahandor stellte den Sprengsatz auf schwache Leistung ein und platzierte sie an einer Ecke des Stahlrahmens. Ich zog den Kopf ein, und der Feldwebel huschte hinter einen Mauervorsprung. Mit dumpfem Donnerrollen und einem grellen Entladungsblitz detonierte die Granate und riss ein Loch in die Platte.

Ich verließ meine Deckung, um die in den Stahl gesprengte Öffnung zu inspizieren. Sie war groß genug, um zwei Männer nebeneinander passieren zu lassen. Unter dem zerrissenen Schott lag ein quadratischer Schacht mit zweihundert Meter Seitenlänge, der senkrecht in die Tiefe führte. Ich versuchte zu erkennen, wie tief unter mir der Grund lag und was sich dort befand. Das Einzige, was ich zu sehen bekam, war goldenes Licht, das aus unbestimmten Quellen zu uns heraufdrang.

»Es gibt keine Leitersprossen.« Der Hauptmann stand neben mir und spähte ebenfalls in den weiten Hohlraum, dessen metallische Wände glatt und fugenlos waren.

»Der Schacht wurde nicht als Passage für Fußtruppen angelegt. Die Bauweise lässt unterirdische Hangars vermuten.«

»Zumindest existieren keine automatischen Verteidigungsanlagen, was mich zu der Frage bringt, was das für Explosionen waren, die wir bei unserem Anflug angemessen haben.«

Tudalur aktivierte das Vril-Aggregat seines Rückentornisters und schwebte in die gezackte Öffnung. Wir anderen folgten ihm dichtauf, wobei ich mich vor den Feldwebeln hielt. Leutnant Fohndur und Doktor Korian bildeten weiterhin den Abschluss. Langsam sanken wir dem goldenen Licht entgegen, das keine Unregelmäßigkeiten in dem kahlen Metall offenbarte, auf das es sich wie ein feiner Film legte.

Tiefer und tiefer ging es hinab. Wir registrierten keine Maschinenaktivitäten bei unserem Abstieg. Ganz ohne Energie war die

subplanetare Einrichtung nicht, wie das Licht zeigte, das nun einen Hohlraum weitere hundert Meter unter uns enthüllte. Wir fielen aus dem Schacht in eine Höhle von gewaltigen Abmessungen, die sich weit in alle Richtungen erstreckte. Trotz des goldenen Lichtscheins waren die Höhlenwände nicht zu sehen. Sie mussten kilometerweit entfernt liegen.

Wir schwebten auf einen See zu, der von einem sich über Terrassen ergießenden Wasserfall gespeist wurde. Die von Klippen stürzenden und aus Gesteinsöffnungen schießenden Fontänen stürzten in den See und erzeugten in der aufgewühlten Wasseroberfläche eine Gischt, die türkisfarben schimmerte. Milchige Dunstschwaden zogen vom Fuß des Wasserfalls, dessen Breite die hundert Meter überschritt, in Richtung Ufer, wo sie sich zwischen dichtstehenden Schilfgewächsen verfangen.

Der Wissenschaftler fuhr sich mit der Hand übers Gesicht und wischte sie an seinem Anzug ab. Die zerstäubenden Wassermassen sorgten für eine ungewöhnlich hohe Luftfeuchtigkeit, die offenbar durch verborgene Belüftungseinrichtungen auf ein normales Maß nivelliert wurde, bevor sie zu dem an die Planetenoberfläche führenden Schacht gelangte. Ansonsten hätte sich nicht nur der Film aus goldenem Licht, sondern auch eine dünne Wasserschicht auf dem Metall des Schachtes niederschlagen müssen.

»Ein faszinierender Anblick. Alles in dieser Höhle sieht aus wie perfekt aufeinander abgestimmt«, ließ sich Leutnant Fohndur vernehmen.

»Das sieht nicht nur so aus, das gesamte Biotop wurde bewusst so angelegt. Die geometrische Aufteilung der Gebäude und der künstlich angelegten Landschaft harmoniert ebenso perfekt miteinander wie das farbliche Zusammenspiel der einzelnen Komponenten. Es scheint fast so, als habe die Natur die einzelnen Elemente aufeinander abgestimmt, wie bei der Schaffung eines Korallenriffs«, dozierte Korian.

Natürlich schuf die Natur nichts im strengen Sinne, Korallenriffe und ihre vielfältigen Bewohner entstanden durch natürliche Selektion. Die vor uns liegende Landschaft war jedoch eindeutig von intelligenten Wesen gestaltet worden. Trotzdem konnte ich seine Begeisterung nachvollziehen.

Die Gebäude, die der Wissenschaftler ansprach, waren von beeindruckender Imposanz. Die bizarren Bauwerke, die im Gegensatz zu der räumlichen Gesamtaufteilung des für uns einsehbaren Bereichs der Höhle keinen geometrischen Vorgaben zu folgen schienen, wirkten wie aus milchigem Eis erbaut, das in allen Farben des Regenbogens funkelte. Grazile Türme und hochaufragende schlanke Häuser, durch kühne,

geschwungene Brückenkonstruktionen miteinander verbunden, in deren Eispanzern sich farbenfrohe Moränen abgelagerten, bildeten in ihrer Gesamtheit wuchtige, kompakte Konglomerate beeindruckender architektonischer Baukunst.

Zwischen diesen Enklaven wucherten exotische Pflanzen, die teils in Kolonien angesiedelt waren, teils prächtige Einzelexemplare stellten, die den mächtigen Bäumen mit ihren ausladenden Blätterkronen in Grün, Blau und Ocker an Größe kaum nachstanden. Der fünfzig Meter unter uns wogende See war nicht der einzige. Ich entdeckte mehr als ein halbes Dutzend weitere stehende Gewässer, dazu Wasserfälle in nicht geringerer Zahl und ein paar Flussläufe, verbunden durch ein Netz von Bächen und Rinnsalen. Korian sah sich suchend um und stellte fest: »Es gibt keine erkennbaren Lichtquellen.«

In der Tat ließ sich nicht lokalisieren, woher das goldene Licht kam. Wie ein Schlund hing der zweihundert Meter durchmessende Schacht über uns. In mehreren Kilometern Höhe war die kleine Öffnung nicht zu sehen, die Feldweibel Gahandor in das Schott gesprengt hatte.

»Wir bewegen uns nach Süden hinüber und untersuchen das dem Wasserfall gegenüberliegende Seeufer«, gab ich die Richtung vor.

Der nächste prächtige Gebäudetrakt erhob sich in weiter Ferne. Davor drängte sich ein Waldstück in einer engen Flussschleife. Was meine Aufmerksamkeit erregte, war wesentlich weniger weit entfernt. Emsige Gestalten bewegten sich zwischen sanft geschwungenen Geländeerhebungen, deren Kuppen im Goldlicht glänzten.

»Das sind Roboter!« Hauptmann Tudalur fasste sein Magnetfeldgewehr fester.

»Was treiben die da?«

»Am Boden liegen humanoide Wesen«, sagte Korian. »Die Roboter kümmern sich um die Humanoiden.«

Leutnant Fohndur und die Feldweibel ließen die Waffen von ihren Schultern gleiten. Ich beobachtete die Roboter, die wie die regungslos am Boden liegenden Wesen humanoide Gestalt besaßen. Sie reagierten nicht auf unsere Annäherung. Entweder hatten sie uns noch nicht bemerkt, oder unser Erscheinen war ihnen gleichgültig.

*Der Auszug aus »Meine Bestimmung« von Präsident Pentar wird fortgesetzt.*

\*

Professor Silberheim rutschte auf seiner Sitzgelegenheit hin und her und räusperte sich. Seine Unruhe riss Elnan, den Leiter der aldebaranisch/terranischen Expedition, aus der Betrachtung des Audioberichts, den der Verräter Pentar verfasst hatte.

»Bitte unterbrechen Sie die Wiedergabe, Tudalur.«

»Wie Sie wünschen.« Mit einer spöttischen Geste schaltete Tudalur den Hochleistungsrechner auf Ruhemodus. Die digitale Darstellung auf dem wandausfüllenden Bildschirm fror ein, und Pentars Stimme verstummte.

»Und nun, Professor, verraten Sie uns bitte, weshalb Sie nicht einen Moment still dasitzen können«, bat Elnan, der 2,09 Meter große ehemalige Doktorand Bendalurs und heutige Präsident des terranischen Geheimdienstes »Thule«. Mit seinen 120 Kilogramm Lebendgewicht, seinem von regelmäßigem Kampfsporttraining gestählten Körper, den blonden Haaren und den blauen Augen wirkte er eher wie ein Draufgänger als wie einer der mächtigsten Männer des solaren Systems.

Silberheim stemmte seine Schultern gegen die Rückenlehne und schnappte nach Luft. Der hochgewachsene hagere Mann mit dem weißblonden Bürstenschnitt warf theatralisch die Arme in die Luft. »Was nicht stimmt? Leider kann ich das bisher nicht beurteilen. Genau darum dreht es sich. Pentars Autobiographie ist schön und gut, aber seine Selbstverliebtheit stinkt gegen jeden Wind an. Wann kommt der Kerl endlich auf den Punkt?«

»Von welchem Punkt reden Sie?«, fragte General Tudalur.

Tudalur war heute General, nicht mehr Hauptmann wie zu Zeiten der Schlacht um Maulack vor 150 Jahren, als die Verräter sich mit der THUL-BARAN abgesetzt hatten. Die Gelassenheit, mit der Tudalur nach dem ersten Schrecken den Überfall in seinem Haus hinnahm, nötigte Elnan Respekt ab. Er wurde aus der Rolle des Generals, der damals offenbar wirklich geglaubt hatte, dass die Mohak vernichtend über die Aldebaraner triumphiert hatten, nicht ganz schlau. Bereitwillig zeigte Tudalur den Eindringlingen die in seinem Besitz befindliche Audiodatei über die vor beinahe einhundertfünfzig Jahren geschehenen Vorgänge.

»Ja, von welchem Punkt, Professor?«, fragte auch Elnan.



»Ist das nicht offenkundig? Für Sie, meine Herren, mögen die historischen Fakten von höchstem Interesse sein, und zweifellos sind sie das, ich hingegen bin brennend an technologischen Aspekten interessiert. General, erfahren wir im weiteren Verlauf der Audiodatei Details zu den technischen Spezifikationen des ohne Projektoren arbeitenden PÜRaZeTs?«

»Bedurfte diese Frage einer Unterbrechung des Berichts? Ich bin sicher, im Weiteren werden Sie eine Antwort darauf erhalten. Ich wusste gleich, dass wir diesen Eierkopf in der ORION hätten lassen sollen, statt uns den Klotz ans Bein zu hängen«, empörte sich Major Friedrichs.

»Ich muss mich sehr über Ihren Einwurf wundern«, entgegnete der Physiker mit der Bürstenfrisur.

»Und wieso?«

»Weil Sie bestens darüber unterrichtet sind, weshalb ich an diesem Kommandounternehmen teilnehme. Die taktischen Möglichkeiten, die uns ein ohne Projektor auskommendes PÜRaZeT bieten würde, lassen sich im Kampf gegen die Mohak nicht hoch genug einschätzen. Damit nicht genug: Ist Ihnen so klar wie mir und jedem anderen in diesem Raum, dass wir Informationen über die Yx gewinnen müssen, besonders über die Art und Weise, Bomben an beliebigen Orten materialisieren zu lassen?«

»Wahrscheinlich mit Hilfe der Baryogenese, wie Sie selbst erläuterten, Professor.«

»Wahrscheinlich? Seit wann werden Waffen nach ›wahrscheinlichen‹ Bauplänen konstruiert? Und haben Sie, mein genialer Major, auch nur den Hauch einer Ahnung, wie man gerichtete Neutrinostrahlung derart superponiert, dass sie an einem beliebigen Ort die Baryonen einer Vril-Bombe erzeugt?« Silberheims Stimme triefte vor Zynismus. »Im Gegensatz zu Ihnen wünsche ich mir Fakten und grundlegende Informationen, wie das funktioniert.«

»Sähe ich das anders, wäre ich nicht hier, um das Kindermädchen für Sie zu spielen, werter Professor«, konterte Friedrichs selbstbewusst und blies die Backen auf.

»Es ist genug, meine Herren«, schritt Elnan ein. »Sie kommen beide zu Ihrem Recht. Das Erlangen von Hinweisen auf die Technik projektorloser PÜRaZeTs steht ebenso wie Einsicht in die historischen Daten nach der Flucht der Verräter mit der THUL-BARAN ganz oben auf unserer Liste. Ihnen, womit ich Sie beide gleichermaßen anspreche, meine Herren, sollte ersichtlich sein, dass beide Themen eng miteinander verknüpft sind und es

deshalb nicht unwahrscheinlich ist, dass sie zwangsläufig in Kombination aufgeklärt werden. Sehen Sie dies grundlegend anders?«

»Ich habe meine Position ausreichend dargelegt. Auch der Letzte in diesem Zimmer dürfte sie nun begriffen haben«, knurrte Silberheim.

Der Major war rot angelaufen. »Zivilisten!«, schnaufte er geringschätzig, ohne einen weiteren Kommentar abzugeben. Er verschränkte die Arme vor der Brust und fokussierte den Blick auf einen imaginären Punkt im Raum.

»Wenn Sie keine Einwände haben, würde ich die Datei gern weiterlaufen lassen, damit wir nicht bis morgen früh hier sitzen«, wandte Tudalur sich an Elnan. »Ich bin äußerst duldsam, doch meine Frau ist es nicht gewohnt, in unserem Haus mitten in der Nacht von ungebetenen Besuchern überfallen zu werden. Ich möchte vermeiden, dass sie sich Sorgen um mein Wohlergehen macht.«

Die sechs Männer hielten sich im Obergeschoss auf. Drei weitere Major Friedrichs unterstellte Soldaten verweilten im Erdgeschoss. Sie überwachten, dass die Frau des Generals keinen Alarm schlug, und hielten die Umgebung des Hauses unter Beobachtung, in das sie in einer nächtlichen Aktion eingedrungen waren. Das Heim Tudalurs lag auf dem Mond Seralin III im Neocapella-System, auf den die ORION gewaltsam und völlig überraschend durch eines jener projektorlosen Wurmlöcher gelangt war. Verborgen in einem tiefen Spalt in den Bergen wartete sie auf die Rückkehr des Einsatzkommandos.

Elnan machte eine auffordernde Geste. »Bitte, General, fahren Sie fort.«

Tudalur aktivierte die Audiodatei von Pentars autobiographischem Buch, und im nächsten Moment erklang wieder die Stimme des Verräters.

\*

*Auszug aus »Meine Bestimmung« von Präsident Pentar*

Erst als wir auf die Humanoiden zuschwebten, bemerkten wir zwischen Geländeerhebungen verborgene Gebäude, die sich an die Hügelhänge schmiegt wie bei einer symbiotischen Verbindung. Allesamt flache Konstruktionen, unterschieden sie sich architektonisch gravierend von den überwältigend kühnen Bauten, die wir in der Ferne bewundert hatten.

Korian schloss in der Luft zu mir auf. »Der Größe nach zu urteilen, sind diese Häuser nur für wenige Personen erbaut worden. Ich glaube, sie

beherbergen jeweils eine oder zwei Familien.«

»Warum unterscheiden sie sich dermaßen grundlegend von den weiter entfernt liegenden großen Konglomeraten? Halten Sie es für möglich, dass sich hier zwei verschiedene Baumeister betätigt haben, Doktor?«, fragte Hauptmann Tudalur.

»Das ist eher unwahrscheinlich. Der verwendete Baustoff, das wie farbiges Eis aussehende Material, wurde bei allen Gebäuden verwendet.«

»Das ist kein Indikator.«

»Nein, aber bei den Prachtbauten in der Ferne gibt es im Großen die gleichen Applikationen, geschwungene Elemente wie kühne Bögen und Erker, wie wir sie dort vorn im Kleinen sehen.«

Ich teilte Korians Ansicht und versuchte zum wiederholten Male zu erkennen, wie weit die Höhle sich in alle Richtungen erstreckte. Je weiter wir dem Boden entgegensanken, auf dem die regungslosen Humanoiden lagen, desto aussichtsloser wurden meine Versuche, Größenbestimmungen vorzunehmen und Entfernungen abzuschätzen.

»Die Roboter sind mir nicht geheuer«, maulte Gahandor.

Haramal lächelte unbesorgt. »Wieso nicht? Vor denen brauchen wir keine Angst zu haben. Sie verhalten sich uns gegenüber völlig passiv.«

»Ein Grund mehr, sie nicht aus den Augen zu lassen. Wer dermaßen den Arglosen mimt, dem ist nicht zu trauen. Ein Wunder, dass dich deine Sorglosigkeit nicht längst den Kopf gekostet hat, Junge.«

Die Feldwebel und Leutnant Fohndur hatten aufgeschlossen und hielten sich in meiner Nähe. Im dichten Pulk boten wir zwar eine bessere Zielscheibe für einen Schützen, doch es zeichnete sich keine Bedrohung für uns ab. Die Humanoiden waren entweder tot oder zumindest ohne Bewusstsein und die Roboter kümmerten sich nach wie vor nicht um uns.

Wir landeten am Rand einer buntgesprenkelten Wiese, die zahlreiche Blumenarten beheimatete. Ungewohnte Düfte gingen von den vielfältigen, in voller Pracht stehenden Blüten aus. Das goldene Licht musste von einer Zusammensetzung sein, die auch Kilometer unter der Planetenoberfläche, wohin sich nie ein Strahl des Zentralgestirns verirrte, ungebremstes Pflanzenwachstum gewährleistete. Die Blumenwiese wurde geteilt von einem Streifen grauen, sanft federnden Belags, der sowohl natürlichen Ursprungs als auch künstlich angelegt worden sein konnte.

»Die Waffen senken!«, wies ich die Soldaten an, um kein Missverständnis zu provozieren. Unsere Annäherung konnte den menschenähnlich

geformten Robotern nicht länger entgehen. Wir hatten die ersten von ihnen beinahe erreicht, doch wir schienen ihnen völlig egal zu sein. Entweder stuften sie uns nicht als Bedrohung ein, oder eine Freund-Feind-Kategorisierung war ihnen generell nicht möglich.

»Sie versorgen die humanoiden Wesen«, sagte Korian. »Sie verabreichen ihnen Injektionen.«

Hauptmann Tudalur instruierte die Soldaten mit knappen Handbewegungen. Sie verteilten sich, ohne von den Robotern aufgehalten zu werden.

Die flachen Gebäude erschienen in der Tat wie Einfamilienhäuser. Aus der Nähe betrachtet, erwies sich das farbige Eis, aus dem sie gebaut waren, als lichtundurchlässig und weniger transparent als zuvor angenommen. Die verschlossenen Türen und Fenster der nächststehenden Häuser verwehrten den Blick ins Innere. Ihre Abmessungen waren für Aldebaraner zu gering dimensioniert. Ohne mich zu bücken, hätte ich mir den Kopf am Türrahmen gestoßen.

Die tatsächliche Körpergröße der bewusstlosen Humanoiden passte zu meinen vorherigen Schätzungen. Die grauhäutigen Wesen mit den dünnen Ärmchen und Beinchen gehörten einer mir unbekanntem Spezies an. Sie maßen zwischen 1,20 und 1,40 Meter. Diese Größe passte zu den niedrigen Türen der Gebäude, weshalb ich vermutete, dass es sich bei ihnen um die Hausbewohner handelte.

Ich machte nicht den Fehler, die Grauhäutigen, deren ovale Köpfe wie auf das schmale Ende gestellte Eier aussahen, zu unterschätzen. Äußerliche Merkmale taugten wenig als Indikatoren für intellektuelle Fähigkeiten, die Körpergröße eines Wesens schon gar nicht.

»Kommandant Pentar, einer der Fremden kommt zu sich!«, rief Haramal, neben dem Gahandor auf dem Boden kniete. Auf unbeholfene Art fächelte er dem Kleinen Luft zu.

»Ruhe bewahren.«

Ich ging zu den Feldwebeln hinüber und taxierte das kleinwüchsige Wesen, das soeben eine Injektion erhalten hatte und sich zu rühren begann. Es schlug die Augen auf, mit im Vergleich zu seinem Kopf enorm großen braunschwarzen Augen ohne erkennbare Pupillen, und sah mich an. Es machte Anstalten sich aufzurichten, hob den Kopf und sank mit einem klagenden Laut wieder zurück auf den Boden.

»Wieder bewusstlos geworden«, kommentierte Gahandor den Vorgang.

Haramal verzog keine Miene. »Dein Anblick ist eben nichts für sensible Gemüter, Kamerad.«

»Findest du das witzig, Junge?« Der alte Haudegen stand schnaufend auf.

»Hat einer von Ihnen den Fremden angefasst?«, fragte ich. »Nein«, versicherten die beiden Feldwebel wie aus einem Mund.

Der Hauptmann machte mich darauf aufmerksam, dass bei weiteren Humanoiden die Lebensgeister erwachten. Was ich eben beobachtet hatte, wiederholte sich mehrmals. Die Kleinwüchsigen erwachten und fielen, kaum dass sie uns zu Gesicht bekamen, gleich darauf in die Ohnmacht zurück, um von den Robotern abermals mit Injektionen verarztet zu werden.

»Ihr Scherz scheint nicht so weit hergeholt, Feldwebel Haramal. Anscheinend wirken wir so schrecklich auf diese Wesen, dass unser Anblick sie gleich wieder umhaut.«

Leutnant Fohndur winkte mich herbei. »Der hier ist etwas hartgesottener als seine Artgenossen. Er bleibt bei Bewusstsein.« Ich begab mich zu ihm und erlebte mit, wie der Kleine sich mit zitternden Gliedern erhob. Seine dünnen Ärmchen schlotterten. Er schien sich kaum auf den Beinen halten zu können. Da wir deutlich größer waren als er, musste er den Kopf in den Nacken legen.

»Du brauchst keine Angst zu haben. Wir wollen dir nichts anhaben«, versuchte ich ihn zu beruhigen, daran zweifelnd, dass er meine Sprache überhaupt verstand. Ich hoffte, er würde positiv auf den sanften Tonfall meiner Stimme ansprechen, doch er tat mehr als nur das. Er stellte eine Frage, die mich überraschte.

»Seid ihr die Blutmeister?«

»Die Worte sind teilweise zu verstehen, klingen aber merkwürdig verstümmelt«, wunderte sich Fohndur.

»Sie sind nicht verstümmelt.« Ich kannte den Dialekt, dessen sich der Humanoide bediente. Er erinnerte mich an eine alte Sprache, die ich per Gehirnstrominduktion gelernt hatte, weshalb ich die Worte des Kleinen mit einiger Mühe verstand. »Sie ähneln der Sprache des Ersten Imperiums.«

Meine Erklärung rief Erstaunen bei den Soldaten hervor. Inzwischen waren der Hauptmann und die Feldwebel zu uns herübergekommen. Trotz ihres Interesses an der Unterhaltung ließen sie die Umgebung nicht aus den Augen, damit wir keine unangenehmen Überraschungen erlebten.

»Wovon spricht er?«, fragte der Hauptmann.

Ich antwortete nicht, denn auf die Frage des Grauhäutigen hatte ich keine Antwort. Dies war das zweite Mal, dass ich mit dem Begriff »Blutmeister« konfrontiert wurde. Er war in der Warnung vorgekommen, die wir vor dem Durchfliegen des PÜRaZeTs vernommen hatten. Ich hatte den Eindruck, dass der Kleine sich vor diesen Blutmeistern beinahe zu Tode fürchtete.

»Wir sind keine Blutmeister. Wir kommen in Frieden.«

»Bist du der Große Retter?«, sah ich mich sogleich der nächsten Frage ausgesetzt. »Bist du der Große Retter, der von den Blutmeistern geschickt wurde, um uns zu beschützen?«

Die Worte veranlassten mich, meine Überlegung zu revidieren. Statt nach Furcht vor den Blutmeistern klangen sie vielmehr nach der Hoffnung, von diesen mir Unbekannten Hilfe gesandt zu bekommen. Die Wortkargheit des Kleinen gestattete keine Rückschlüsse auf die Zusammenhänge. Obwohl ich nicht um die Bedeutung der Blutmeister und des Großen Retters wusste, entschied ich, die Situation zu meinem Vorteil auszunutzen.

»Ja, ich bin der Große Retter«, gab ich vor. »Das hast du richtig erkannt.«

Ein wenig entspannte sich der kleine Humanoide. Er neigte den ovalen Kopf zur Seite. Das Schlottern seiner Glieder hörte auf. Feuchter Glanz trat in seine überproportional großen Augen. Er hob seine dünnen Ärmchen und gab den anderen Grauhäutigen – die Roboter hatten die meisten inzwischen mit Injektionen auf die Beine gebracht, ohne dass sie gleich wieder in Ohnmacht fielen – ein paar kurze Zeichen. Sie beobachteten uns neugierig, scheuten aber davor zurück, sich uns zu nähern.

»Wie lautet dein Name?«, wollte ich wissen, darüber nachdenkend, ob wir den Blutmeistern äußerlich ähnelten. Es musste einen Grund für das Missverständnis geben.

»Ich werde Honar-Sun genannt.«

»Wir fanden euch bewusstlos vor. Wie ist es zu eurer kollektiven Ohnmacht gekommen?«

»Wir hielten euch für Eindringlinge. Wir wussten nicht, wer ihr seid, und fürchteten die Invasion einer unbekanntes Spezies, die uns feindlich gesinnt ist.«

»Was erzählt er, Kommandant Pentar?«, fragte Fohndur.

Ich brachte den Leutnant mit einer Handbewegung zum Schweigen, weil ich versuchte, Honar-Suns Antworten einen Sinn abzugewinnen. Zumindest verdeutlichten sie, dass unsere Annahme zutreffend war. Wir waren es gewesen, unser Anblick, der die Grauhäutigen ins Reich der Träume

geschickt hatte. Gleichwohl war mir unverständlich, dass sie wegen unserer Ankunft auf diesem Mond ohnmächtig geworden waren. Wie viel Angst musste nötig sein, um all diese Wesen in den kollektiven Zustand der Bewusstlosigkeit zu versetzen, und wer oder was konnte so viel Angst in einem Intelligenzwesen auslösen?

»Habt ihr schlechte Erfahrungen gemacht, die dieses Furchtsyndrom bei euch erzeugten?«

Mein Gegenüber zögerte. »Dinge sind geschehen, in ferner Vergangenheit, wenig schöne Dinge, die ich kaum auszusprechen wage. Es ist nicht an mir, darüber zu berichten.«

»Dann führe uns zu jemandem, der dazu Manns genug ist«, entgegnete ich brüsk. Honar-Sun stellte meine Geduld auf eine harte Probe.

»Ich schlage vor, euch zum General der Heimatverteidigung zu bringen. Grog-Tan kann all deine Fragen beantworten.«

»Kann er, oder wird er?«

»Das liegt allein in Grog-Tans Ermessen.«

Da mir keine andere Wahl blieb, fügte ich mich in mein Schicksal. »Einverstanden.«

Honar-Sun gab einem seiner Artgenossen ein Zeichen. Keine Minute später flog ein Gleiter heran und landete in wenigen Schritten Entfernung. Ich hatte den Eindruck, dass Honar-Sun erleichtert war, weiteren Fragen aus dem Weg gehen zu können, indem er uns zum General einer Heimatverteidigung brachte, von der wir bisher allerdings nicht viel gespürt hatten. Bei dem Gleiter handelte es sich um ein offenes Beförderungsmittel ohne überflüssiges Verdeck – schließlich befanden wir uns in einer Höhle, in der es keinen Niederschlag gab. Gefolgt von Doktor Korian und den Soldaten stieg ich in die flache Scheibe und zwängte mich in eine Sitzschale, die für die Körperabmessungen der kleinwüchsigen Humanoiden gemacht war.

»Eine ungeschickte Bauweise«, beschwerte sich Gahandor griesgrämig. »Sitzbänke wären eine kluge Alternative zu diesen Nussschalen.«

»Dieses Volk ist nicht auf Besuch eingestellt, deshalb gibt es an der Bauweise nichts auszusetzen, Feldwebel«, maßregelte ich Gahandor.

Der Wissenschaftler drehte sich, so gut es eben ging, in meine Richtung. »Diese Wesen sind nicht auf Besuch eingestellt? Sie haben also etwas in Erfahrung gebracht, was wir nicht verstehen konnten, Kommandant Pentar?«

Ich resümierte die spärlichen Informationen, die Honar-Sun mir vermittelt hatte, und brachte meine Kameraden auf meinen Wissensstand. Beim Abheben des Gleiters, der bis auf eine Höhe von fünfzig Meter stieg, verfolgte ich das fürsorgliche Vorgehen der Roboter, die sich um einige noch immer nicht zu sich gekommene Grauhäutige bemühten. Dieser Anblick begleitete uns bei unserem Flug durch die Höhle.

Es gab wesentlich mehr der flachen Gebäude als zunächst angenommen. Sie waren so selbstverständlich in das Landschaftsbild eingefügt, dass man sie nur entdeckte, wenn man nach ihnen Ausschau hielt. Ich fragte mich, ob die großen prächtigen Bauten dazu dienten, von den »Einfamilienhäusern« abzulenken. Nein, die Überlegung war unsinnig. Wenn in der unterirdischen Welt keine Fremden empfangen wurden, gab es keinen Grund zu Verschleierungsmaßnahmen.

»Überall Bewusstlose. Die gesamte Bevölkerung muss von unserer Ankunft erfahren haben«, sagte Feldwebel Haramal.

»Und sie sind alle so zartbesaitet, unsere Ankunft nicht zu verkraften«, fügte Gahandor hinzu.

Allenthalben kümmerten sich Roboter um die am Boden liegenden kleinen Grauen. Der Flug durch die Höhle, in der sie lebten, bestätigte unsere anfänglichen Eindrücke. Obwohl völlig naturbelassen wirkend, entdeckte ich immer wieder versteckte Hinweise darauf, dass das gesamte Höhleninnere einer wohlüberlegten und architektonisch akribisch umgesetzten Struktur folgte, was die Schönheit der Landschaft und die Pracht der Bauten nicht schmälerte, sondern betonte.

Unter dem goldenen Lichtschein, dessen Quellen vor unseren Augen verborgen blieben, teilten die Flüsse das unter dem Gleiter dahinrasende Land wie silbrig blinkende Quecksilberströme, an deren Ufern farbenprächtige Blumenfelder gediehen, die sich mit Oasen in voller Blüte stehender Bäume abwechselten. Markante Bezugspunkte blieben die wie aus farbigem Eis erscheinenden Prachtbauten, denen wir nicht zu nahe kamen. Mein Bedauern darüber hielt sich in Grenzen, weil wir nicht hergekommen waren, um uns an architektonischen Glanzleistungen zu ergötzen. Dennoch schafften Landschaft und Bauwerke es immer wieder, mich gefangen zu nehmen. Trotz meiner Konzentration auf unsere Mission gelang es mir nicht, mich der Schönheit und den Reizen der subplanetaren Welt zu entziehen. Ein ums andere Mal ertappte ich mich bei dem Wunsch



zu landen und Teile dieses unterirdischen Reiches näher in Augenschein zu nehmen.

Endlich kam eine Felswand in Sicht, die das jenseitige Höhlenende ankündigte. Die letzten Gebäude waren vor einer Weile hinter uns zurückgeblieben. Hier dominierte Wildwuchs, der nicht recht zu den bisherigen Eindrücken passte, das leicht hügelige Gelände. Grobe, sich nach oben hin verjüngende Gesteinszinnen erhoben sich aus unübersichtlichem Unterholz. Vergeblich hielt ich nach Straßen oder Wegen Ausschau. Dieser Sektor schien ohne landschaftliche Kultivierung sich selbst überlassen worden zu sein.

Der Gleiter ging tiefer und folgte einem Flusslauf bis zu dessen Mündung in einen See, in den das Wasser des Flusses aus zweihundert Metern Höhe herabstürzte. Sekundenlang erschwerten dichte Nebelschwaden die Sicht. Nachdem der Gleiter die wabernde Bank durchflogen hatte, steuerte der Pilot ein Schott von zwanzig mal zwanzig Metern Größe an, das in den vor uns liegenden Hang eingelassen worden war. Es schien aus türkisfarbenem Stahl zu bestehen, der das Goldlicht aufsog und sinnverwirrende Lichteffekte gebar.

Unmittelbar vor dem stark verzögernden Gleiter öffnete sich das Schott. Die Scheibe schwebte in den anschließenden Hangarbereich und setzte erschütterungsfrei auf dem Boden auf. Honar-Sun bat uns auszusteigen. Es fiel mir schwer, in seinen braunschwarzen Augen eine Regung zu erkennen.

Forsch sprang Feldwebel Gahandor aus dem Gleiter. Wie seine Kameraden trug er das Magnetfeldgewehr geschultert. Ich erwartete kein Ungemach von den Grauen, denen ich als der Große Retter überaus willkommen zu sein schien. Mir entging nicht, dass Hauptmann Tudalur dennoch höchste Wachsamkeit walten ließ. In seinen Anzugtaschen verstaut trug er ein halbes Dutzend Vril-Granaten bei sich, die er, sollten wir in eine Falle tappen, bedenkenlos einsetzen würde.

Nacheinander stiegen wir aus dem Gleiter und schlossen uns Honar-Sun an, der uns bedeutete, ihm zu folgen. Er führte uns in einen angrenzenden Raum, der sich als große, mit technischen Einrichtungen vollgestopfte Halle erwies. Die Maschinen und Aggregate waren, soweit ich das beurteilen konnte, in hektischer Aktivität begriffen, die Grauhäutigen, die sie bedienten, nicht weniger. Sonores Summen erfüllte die Halle, untermalt von Geräuschen, von deren Herkunft ich mir kein Bild machen konnte.

Ein paar Graue, die unser Eintreten bemerkten, erstarrten zur Bewegungslosigkeit. Immerhin fielen sie nicht in Ohnmacht, obwohl ihr Zittern verriet, dass sie am liebsten das Weite gesucht hätten. Doch die panisch zu nennende Angst, von der sie bei unserem Anblick gepackt wurden, bannte sie an Ort und Stelle. »Die THUL-BARAN!«

»Hauptmann?«

»Dort drüben, Kommandant.«

Tudalur machte mich auf eine aus mehreren Hologrammen zusammengesetzte Projektion aufmerksam, vor der einige Dutzend Graue standen. Sie waren in die Betrachtung des aus verschiedenen Perspektiven aufgenommenen Schlachtkreuzers und des Raumhafens vertieft. Daneben schwebten die holographischen Abbildungen fremdartiger Planetenoberflächen. Unsere Landung war keineswegs so unbemerkt vonstatten gegangen, wie wir gedacht hatten.

»Soll ich die Besatzung darüber informieren, dass das Schiff beobachtet wird?«, fragte der Hauptmann.

Die Umgebung des Schlachtkreuzers lag so verlassen da wie zuvor. Offenbar näherten sich ihm keine Einheiten der Grauen, über deren technische Möglichkeiten ich nur spekulieren konnte. Dass sie sich von dem Schiff fernhielten, wunderte mich nicht. Wenn sie schon beim Anblick eines halben Dutzends Besatzungsmitglieder vor Angst das Bewusstsein verloren, raubte ihnen der unmittelbare Anblick des riesigen Schiffs vermutlich den Verstand. Ich hielt die THUL-BARAN für absolut sicher, deshalb verneinte ich die Frage des Hauptmanns.

Ein Grauer löste sich aus der Gruppe und kam uns entgegen. »Das ist General Grog-Tan«, sagte Honar-Sun. Zu weiteren Worten kam er nicht, da die Ungeduld aus seinem Vorgesetzten herausplatzte.

»Seid ihr die Blutmeister?«

Anscheinend dachten hier alle in den gleichen Bahnen. Ich antwortete: »Wir sind keine Blutmeister. Ich bin der, den ihr den Großen Retter nennt.«

Grog-Tan ließ einen Laut erklingen, den ich nicht deuten konnte. »Also ist es wahr, unser Warten findet endlich ein Ende.«

»Ja, es ist wahr. Ich komme zu euch, um dein Volk zu beschützen.«

»Wir haben nie aufgehört, deiner Ankunft entgegenzufiebern. Die Blutmeister sind vor langer Zeit von uns gegangen, vor über ...«

Er nannte eine Zeitangabe, die ich nicht verstand. Ich musste höllisch aufpassen, um den alt-aldebaranischen Dialekt zu verstehen. Meine

Kameraden verfolgten die Unterhaltung, der sie nur in Bruchstücken einen Sinn entnehmen konnten, abwartend, um mich nicht in meiner Konzentration zu stören.

»Ihr habt nie daran gezweifelt, dass ich zu euch komme?«, versuchte ich Grog-Tan weitere Informationen zu entlocken.

»Niemals, denn wir hatten das Versprechen der Blutmeister. Bevor sie uns verließen, versicherten sie uns, dereinst den Großen Retter zu schicken, um uns Neocapellaner zu beschützen. Das Versprechen ist nun eingelöst. Du bist gekommen.«

»Du hegst keinen Zweifel daran, dass ich derjenige bin, auf den ihr gewartet habt?«

»Jeder Zweifel wäre eine Brüskierung des Großen Retters«, versicherte Grog-Tan. Er legte den ovalen Kopf schräg, wie ich es zuvor schon bei Honar-Sun beobachtet hatte. »Außerdem siehst du genauso aus wie die Blutmeister aus den alten Videoarchiven. Wir heißen dich und deine Begleiter willkommen und stehen zu deiner Verfügung.«

Grog-Tans Worte waren wie ein Geschenk. Ich hatte nicht erwartet, mit dermaßen weit geöffneten Armen empfangen zu werden. Schicksal und Zufall spielten mir in die Hände und kamen meinen Plänen entgegen. Wenn sich die Grauen wirklich als so willfährig erwiesen, wie Grog-Tan sich benahm, sah ich mich auf meinem Weg weiter als erhofft. Die Keimzelle des Reiches, auf das meine Planungen abzielten, wurde mir buchstäblich aufgedrängt.

»Ich bin gekommen, um Neocapella wieder zu einem mächtigen Reich zu machen«, kündigte ich an. »Es soll stark werden und unangreifbar, damit ihr euch nie wieder vor anderen Völkern zu fürchten braucht. Allein die Erwähnung eures Namens wird genügen, um jeden potentiellen Aggressor vom Eindringen in euer Reich abzuhalten.«

»Das ist mehr, als wir zu hoffen wagten«, hauchte Honar-Sun.

Der General maß ihn mit strafendem Blick, und unser Führer duckte sich. »Honar-Sun ist vorlaut und missachtet die Etikette, doch angesichts der Umstände will ich darüber hinwegsehen, denn es ist wahr. Was du uns in Aussicht stellst, Großer Retter, erfüllt nicht nur all unsere Träume, es übertrifft sie. Ich kann dir unseren Dank nicht genug ausdrücken.«

»Ich bin hier, um meine Aufgabe zu erfüllen. Dafür benötige ich nicht deinen Dank, sondern deine uneingeschränkte Unterstützung. Manche

meiner Anordnungen mögen dir unverständlich erscheinen, doch auch wenn du sie nicht begreifst, dienen sie einzig dem Wohl deines Volkes.«

»Ich werde keinen deiner Befehle jemals in Zweifel ziehen, Großer Retter. Damit spreche ich für unser ganzes Volk. Wir werden alles in unserer Macht Stehende beisteuern, damit du Neocapella die alte Macht und Stärke zurückbringst.«

»Zunächst muss ich mir einen Überblick über die zur Verfügung stehenden Optionen verschaffen. Dazu ist es erforderlich, dass ich eure vorhandenen Waffensysteme sichte und mich mit eurer Technologie vertraut mache«, forderte ich. Nun würde sich erweisen, wie groß das Entgegenkommen des Generals tatsächlich war.

»Ich bedauere, dir mitteilen zu müssen, dass mich dein Wunsch vor Probleme stellt«, erhielt meine Zuversicht den ersten Dämpfer. »Erkläre das, Grog-Tan.«

»Wir haben in Schuss gehalten, was uns möglich war. Sämtliche Technologie zur Aufrechterhaltung unserer Zivilisation funktioniert noch, bei den von dir angesprochenen Waffensystemen sieht es anders aus. Wir konnten keinen Neocapellaner mit der Aufgabe der Waffenwartung betrauen. Unsere Bevölkerung wäre damit überfordert gewesen. Selbst der Willensstärkste unter uns wäre daran zugrunde gegangen. Bei den Wartungsarbeiten wäre er gedanklich unweigerlich mit der furchtbaren Wirkung der Waffen konfrontiert worden«, erklärte der General.

Die langatmige Ausflucht verwirrte mich. »So ist das nun einmal mit Waffen. Der Grad ihrer Wirkung definiert ihren Wert.«

»Du und die Blutmeister seid mit solchen Ansichten vertraut, doch für uns sind das erschütternde Vorstellungen. Allein die Tatsache, dass im Universum Auseinandersetzungen zwischen intelligenten Wesen mit solchen Waffen ausgetragen werden, würde einen Neocapellaner an den Rand des Wahnsinns treiben.«

»Dich macht sie nicht wahnsinnig. Du sprichst ungehemmt darüber«, machte ich Grog-Tan auf den offensichtlichen Widerspruch aufmerksam.

»Ich habe ein psychisch wirkendes Mittel eingenommen, das mich für eine gewisse Zeitspanne unempfindlich gegen das Grauen macht. Es befähigt mich, über dieses Thema mit dir zu sprechen, Großer Retter.«

»Ich verstehe.« Der General stand unter dem Einfluss einer Droge, die ihn dazu befähigte, gewisse Denkbarrieren seiner Spezies zu überwinden. Ich dachte an Gahandors Worte, mit denen er die Grauen als zartbesaitet

eingestuft hatte. Diese Einschätzung war überaus zutreffend. Ein Wesen musste äußerst verletzlich sein, wenn es von der bloßen Vorstellung von Gewalt übermannt wurde. In der Tatsache, damit nicht umgehen zu können, sah ich eine psychische Instabilität, die sich verheerend auswirken konnte. Das Wissen über den Krieg zwischen Aldebaran und den Mohak mit vielen Milliarden Toten in seinem Verlauf würden die Grauen vermutlich nicht überleben. Ich kam noch einmal auf meine Forderung zurück. »Keiner deines Volkes braucht uns bei der Inspektion eurer Waffensysteme zu begleiten. Es genügt, wenn ihr uns die Lage der Basen nennt.«

»Ich bitte dich, davon abzusehen, sie zu betreten, Großer Retter. Die Gefahr, sich den Waffen zu nähern, ist zu groß. Durch die fehlende Wartung in den vergangenen Jahrtausenden sind sie marode geworden und explodieren einfach. Ihr habt es bei eurem Anflug erlebt.«

Schlagartig begriff ich, woher die Explosionen, die wir aus der Atmosphäre angemessen hatten, und die schwarzen Brandflecken im Wald nahe dem Raumhafen rührten. Dort waren uralte Abwehrstellungen explodiert. Grog-Tans Warnung war berechtigt, und ich entschied, sie zu beherzigen.

»Wieso lebt ihr nicht an der Oberfläche, sondern in dieser Höhle?«, trug ich eine andere Frage vor, die mich beschäftigte.

»Wir haben uns schon vor langer Zeit in die unterirdischen Höhlensysteme zurückgezogen. In ihnen zu leben, beinhaltet für uns eine wertvolle psychologische Komponente. Unser Wohnraum schirmt uns von der brutalen Welt außerhalb unseres Lebensbereichs ab. Ihm verdanken wir unsere Gesundheit. Ohne ihn wären wir Neocapellaner vielleicht ausgestorben. Ihr seid Zeuge unserer Ausfallerscheinungen geworden. Der Enklave der subplanetaren Höhlen verdanken wir unser Wohlergehen.«

Die Erklärung fügte sich passend in mein bisher gewonnenes Bild ein. Der Wissenschaftler in meiner Gruppe räusperte sich dezent.

»Sie haben eine Bemerkung zu machen, Doktor Korian?«

»Nur die, dass keiner von uns dem Inhalt Ihrer Unterhaltung folgen kann, Kommandant Pentar. Ich verstehe vereinzelt Brocken, denen jeglicher Sinngehalt fehlt.«

Die Soldaten sahen mich fragend an. Auch sie wussten nicht, worüber Grog-Tan und ich gesprochen hatten. Ich bat den General, sich kurz zu gedulden, und unterrichtete meine Leute über den Inhalt des vorangegangenen Gesprächs.

»Deine Begleiter verstehen meine Sprache nicht«, stellte Grog-Tan fest.  
»Sie haben Schwierigkeiten mit deinem Dialekt«, bestätigte ich.  
»Es gibt eine Möglichkeit, ihn für euch mühelos verständlich zu machen.  
Wenn du es wünschst, könnt ihr ihn über eine Gehirnstrominduktion  
erlernen.«

Das Angebot überraschte mich, und ich stimmte freudig zu. »Die  
Gehirnstrominduktion wird in dieser Einrichtung durchgeführt?«

»Gleich hier. Warte.«

Ich erwartete Anweisungen Grog-Tans an die Grauen. Stattdessen  
schloss er für einen Moment die Augen. Keine zwei Sekunden später  
öffnete er sie wieder.

»Der Lernvorgang ist abgeschlossen.«

Verblüfft nahm ich die Worte zur Kenntnis, ohne dass ich mich auf ihren  
Inhalt konzentrieren musste. Ich verstand sie glasklar. Meinen Kameraden  
ging es nicht anders, wie ihre Reaktionen zeigten.

»Was ist denn jetzt los?«, fragte Korian.

»Auf einmal verstehe ich mühelos, was Grog-Tan sagt«, ließ mich  
Hauptmann Tudalur wissen.

»Wir haben den Dialekt der Neocapellaner per Gehirnstrominduktion  
erlernt«, informierte ich meine Begleiter.

Im Gesicht des Wissenschaftlers zeichnete sich Unglaube ab. »Binnen  
Sekunden? Ohne Induktionshelm und mehrminütige Lernprozedur? Das  
kann ich kaum glauben.«

Ich lächelte. »Glauben Sie es ruhig, Doktor.« Ich wandte mich an Grog-  
Tan. »Auch wir beherrschen die Technik der Gehirnstrominduktion,  
allerdings ist sie aufwendiger als die Methode, die wir soeben erfahren  
haben.« Ich nannte den Ablauf der uns geläufigen Prozedur.

»Die müssen wir nicht über uns ergehen lassen. Ich habe eine vor  
Jahrtausenden entwickelte Projektionsmethode angewandt, die ohne  
Körperkontakt zu den Lerneinrichtungen auskommt. So wie ich dem  
Rechner gedankliche Befehle geben kann, funktioniert umgekehrt die  
Übertragung von Wissensinhalten.«

Ein Ausdruck von Begeisterung zeigte sich in Korian's Gesicht. Ich ahnte  
die Überlegungen des Wissenschaftlers. Sie drehten sich um die  
hochstehende Qualität der Technologie, auf die wir gestoßen waren. Wir  
hatten gehofft, sie im alten Reich Capellas vorzufinden, und kamen  
tatsächlich schon in den Genuss der ersten Kostproben. Damit nicht genug,

bot sich soeben die Gelegenheit, weiteres Wissen über die alte Technik in Erfahrung zu bringen.

»Können Doktor Korian und ich über Gehirnstrominduktion die Technologie eures Volkes erlernen?«

»Selbstverständlich. Soll ich die Wissensübermittlung veranlassen?«

»Ja«, sagte ich nur. Grogu-Tans Vertrauen in unsere Integrität war wirklich erstaunlich, um nicht zu sagen naiv. Meine äußerliche Ähnlichkeit mit dem Aussehen der Blutmeister aus alten Videoaufzeichnungen genügte ihm zu uneingeschränktem Vertrauen. Mir blieb keine Zeit, die Überlegung zu vertiefen, denn eine Flut von Wissen, die mich für einen Augenblick zu erdrücken drohte, strömte aus den Datenspeichern der Neocapellaner auf mich ein. Von einem Moment auf den anderen erlangte ich eine unglaubliche Menge an Informationen, die so selbstverständlich in meinem Verstand ankam, als besäße ich jahrelange Erinnerungen daran.

»Die Yx, ich kenne ihr Geheimnis«, sagte der Wissenschaftler. Mir ging es nicht anders. Ebenso waren mir plötzlich die Geheimnisse des Riesensystems Neocapella und der Bedeutung der sieben Brutplaneten des Systems bekannt. Ein Gefühlssturm durchtobte mich bei der Vorstellung, welche Möglichkeiten sich für uns abzeichneten. Sie übertrafen meine kühnsten Erwartungen.

Grogu-Tan sah zu mir auf. »Bist du an weiterem Wissen interessiert?«

»Existiert Datenmaterial zur Geschichte Neocapellas und der Blutmeister?«

»Ja. Soll ich es euch übermitteln?«

Ich überlegte und entschied mich für eine Einschränkung. »Lasse nur mir diese Daten zukommen.« Doktor Korian ließ sich nicht anmerken, ob ihn die Zurücksetzung brüskierte.

Der Schwall neuen Wissens traf mich so schnell wie zuvor. Eine zentrale Rolle spielte darin die wahre Natur der Blutmeister – eine Erkenntnis, bei der mich das nackte Grauen packte. Ich verzog keine Miene. Der in mir tobende Orkan aus Gefühlen ging meine Kameraden nichts an.

*Ende des Auszugs aus »Meine Bestimmung« von Präsident Pentar.*

Auf Elnans Anweisung hielt General Tudalur die rechnergesteuerte Vorlesung von Pentars Autobiographie an. Schweigend lauschten Professor Silberheim und die Soldaten dem Bericht nach, den sie soeben vernommen hatten. Auch Elnan brauchte ein paar Sekunden, um in die Gegenwart zurückzufinden, nachdem er erfahren hatte, was vor 144 Jahren nach der Flucht Pentars, der zuvor ein Attentat auf den Imperator mitverantwortet hatte, Richtung galaktisches Zentrum geschehen war. Elnan fragte sich, wie die wahre Natur der Blutmeister aussah, die der Verräter in seinem Buch als »das nackte Grauen« bezeichnete.

»Wird in späteren Kapiteln etwas über die Blutmeister ausgesagt?«, wollte er wissen.

General Tudalur verneinte. »Im Buch wird nicht verraten, wer oder was sie sind. Das bleibt ein Geheimnis, in das allein Präsident Pentar eingeweiht ist.«

»Ist die Welt bekannt, in deren Höhlen Pentar damals auf die Neocapellaner traf?«

Diesmal war die Antwort ergiebiger. »Es handelt sich um Fersolin XIII, einen Mond des zu Seralin benachbarten Gasplaneten.«

Major Friedrichs' Gesichtszüge verhärteten sich. Der Kommandant der an Bord der ORION befindlichen Leibgardisten dachte dasselbe wie Elnan.

»Wir fliegen nach Fersolin XIII«, sagte Elnan. »Ich möchte, dass Sie uns begleiten, General.«

»Zu welchem Zweck?«

»Um Ihnen die Wahrheit zu zeigen. In der ORION kann ich Ihnen beweisen, dass Pentars Legende auf einer Lügengeschichte basiert. Das Imperium ist mitnichten vor 144 Jahren untergegangen. Es besteht bis zum heutigen Tag, und es kämpft nach einer langen Phase der Ruhe auch heute noch gegen die Mohak.«

Tudalur schüttelte den Kopf. »Das widerspricht allem, womit ich vertraut bin. Ich glaube Ihnen nicht.«

»Außerdem«, fuhr Elnan enthusiastisch fort, »haben wir die Möglichkeit, gemeinsam die Geheimnisse der Neocapellaner und der geheimnisvollen Blutmeister zu ergründen. Ich bin sicher, das ist in Ihrem Interesse ebenso wie in meinem und dem des Imperiums.«

Der General erhob sich von seinem Platz und betrachtete den Eindringling in sein Haus mit Gelassenheit. »Ich bedauere, doch ich muss Ihr Ansinnen ablehnen. Was Sie von mir verlangen, wäre Hochverrat gegen Präsident



Pentar, und dazu werde ich mich niemals hergeben, nach allem, was er für den Fortbestand der menschlichen Zivilisation geleistet hat.«

## **Kapitel 2: Der Zermürbungskrieg**

Delmor ließ das Feuer eröffnen, sobald die Schiffe der Mohak in Wirkdistanz waren. Kreuzer und Zerstörer bildeten eine in Flugrichtung offene Zange, in deren Mitte die ISAIS, das Flaggschiff des Raummarschalls, positioniert war.

Der Boden begann unter den Füßen der in der Zentrale tätigen Offiziere zu vibrieren, kaum dass die Flakgeschütze das Feuer eröffnet hatten. Dumpfer Donner drang an die Ohren der Männer, als die Vierundsechzig-Zentimeter-Drillingskanonen des Schlachtschiffs in den Angriff einstimmten.

Auf dem Hauptschirm war die Streitmacht der Echsen zu sehen, auf die Delmor es abgesehen hatte. Es handelte sich um eine von mehreren versprengten Gruppen, die das Dedalon-System aus verschiedenen Richtungen anflogen, um sich in seiner Nähe mit dem Gros der Flotte zu vereinigen. Die Hauptstreitmacht war durchgebrochen, wozu es keiner besonderen strategischen oder militärischen Meisterleistung bedurfte, da der Imperator die Wohnwelt Dedalon-VI hatte räumen lassen. Dank der zügigen Evakuierung waren keine Verluste unter den Zivilisten zu beklagen gewesen.

Dass die Echsen weitere Einheiten in diesem Raumsektor mobilisierten, konnte nur einen Grund haben. Sie fürchteten einen konzertierten Gegenschlag der imperialen Streitkräfte, zu dem Zwecke, den geräumten Planeten zurückzuerobern. Doch damit gingen sie generell von falschen Voraussetzungen aus, denn das Dedalon-System war eines unter mehreren, die Imperator Sargon II. endgültig aufgegeben hatte. Eine direkte Rückeroberung, die sich, wenn überhaupt, nur unter schweren Verlusten bewerkstelligen ließ, war in den Plänen des geistlichen und weltlichen Oberhauptes der Menschheit nicht vorgesehen.

Die Aufgabe des Raummarschalls war kurz und prägnant. Es ging darum, den Mohak im Zuge ständiger Rückzugsgefechte möglichst große Verluste beizubringen und die eigenen in möglichst kleinen Grenzen zu halten.

Bisher war Delmors Strategie aufgegangen. Mit seiner relativ kleinen Flotte hielt er sich außer Schussweite der schweren Mohak-Verbände, besonders der 3.200 Meter messenden Schlachtschiffe. Entdeckte er eine zahlenmäßig unterlegene Gruppe, stürzte er sich darauf und vernichtete so viele Schiffe wie möglich. Zudem attackierte er die Flanken der das System sichernden Mohak-Flotte mit überfallartigen Vorstößen, nutzte den Überraschungseffekt und zog sich nach einem massiven Feuerschlag zurück, bevor die Echsen mit ihrer Flotte auf den Angriff reagieren konnten.

Auf dem Hauptschirm, der in mehrere unterschiedlich große Segmente aufgerastert war, ging in der Schwärze des Weltraums eine künstliche Sonne auf. In Zusammenarbeit mit dem Gefechtsrechner hatten die Kanoniere einen Kreuzer der Mohak aus dem Universum gefegt. Sekundenlang hielt sich der verwaschene Leuchtfleck auf dem Schirm, während ringsum die Frontreflektoren der mohakschen Dreiecksraumer flackerten.

»Die Echsen sind aufgewacht«, meldete der Ortungsoffizier.

Der Raummarschall verzog keine Miene. Was die Meldung bedeutete, war klar. Die Mohak gruppierten ihre Flotte um und schickten Verstärkung an die schwach bestückte Flanke, die unter intensivem Wirkungsfeld der Aldebaraner lag. Delmors Schiffe schossen mit höchster Kadenz. Der Geräuschpegel in der Zentrale schwoll unaufhörlich an, doch noch war es nicht nötig, sich durch Schreien oder über die Kommunikationseinrichtungen der Raumhelme zu verständigen.

Delmor instruierte die Befehlshaber seiner Schiffe, die Rückwärtsbewegung einzuleiten. Noch hielt seine Flotte ihre Formation bei, um auch beim eingeleiteten Rückzug größtmögliche Trefferwirkung zu erzielen. Die Ortungseinrichtungen belegten weitere Verluste bei den Mohak, doch die schossen sich nun auf die Aldebaraner ein.

»Die Echsen rücken auf breiter Front gegen uns vor, Kommandant.«

Die ISAIS steckte mehrere Treffer ein. Die Reflektoren leuchteten grell auf, als die feindlichen Granaten an ihnen detonierten, ohne sie zu durchstoßen und das eigentliche Ziel, den Schiffskörper, zu erreichen.

Mit einer beiläufigen Geste wischte sich Delmor über die Stirn. Er blieb äußerlich gelassen, was er in seinem Inneren ohnehin war. Selbst in der größten Hektik des Kampfgeschehens konnte der Flottenkommandierende es sich nicht erlauben, Anzeichen von Nervosität oder gar Schwäche zu zeigen. Alle an Bord seines eigenen und der anderen Schiffe, vom niedersten Dienstgrad bis zum ranghöchsten Offizier, orientierten sich an

seinem Beispiel und folgten ihm. Es war kein willentliches Nacheifern, sondern die Notwendigkeit, gegen einen unerbittlichen Gegner zu bestehen, dem man im Grunde hoffnungslos unterlegen war. Je mehr sich das Schicksal jedes Einzelnen und das des eigenen Volkes abzeichnete, je mehr offensichtlich wurde, dass man nüchtern betrachtet chancenlos war und Schlacht und Krieg längst verloren hatte, umso mehr bildete sich der unerschütterliche Wille aus, möglichst viele der Invasoren mit in den Tod zu nehmen.

Zwei Granaten explodierten unmittelbar hinter dem Flaggschiff und zauberten blendende Leuchterscheinungen in die Schwärze des Alls. Der den rückwärtigen Raumabschnitt zeigende Ausschnitt des Schirms filterte das Licht auf für Aldebaraner erträgliche Werte herunter, um sie bei ihren Tätigkeiten nicht zu beeinträchtigen.

Sonnenheißes Plasma tobte sich an den Heckreflektoren aus, wurde von ihnen abgelenkt und verlor sich in der absoluten Kälte des Weltraums, während die eigenen Geschütze einen nicht enden wollenden Granatenhagel ausspien und den Verfolgern entgeschickten. Bei diesen Geschwindigkeiten konnten die Mohak trotz der großen räumlichen Distanz kaum ausweichen.

Die Fluggeschwindigkeit ihrer Schlachtschiffe unterstützte die Aufschlagwirkung der in ihre Reflektoren hämmernden Granaten.

Ein gigantischer Dreieckraumer zerbarst und verglühte unter der Millionen Grad erreichenden Hitzeentwicklung. Delmor war mit diesem letzten Fanal zufrieden. Er musste es sein, weil die Echsen aufholten und sich anschickten, gefährlich nahe zu kommen. Nun galt es, sich neu zu formieren und seinen tollkühnen Vorstoß an anderer Stelle zu wiederholen. Über Rundruf wandte er sich an die Kommandanten seiner Schiffe.

»Rückzug!«

\*

### *Bericht Staffelführer Holmur*

Der Anblick von zweihundert Jabos, die auf jeweils zwei U-förmigen Halterungen ruhten, war ein vertrautes Bild, ohne zur Routine zu werden. Der bevorstehende Einsatz der todesmutigen Piloten, die die nadelförmigen Jagdbomber flogen, war wieder einmal ein Himmelfahrtskommando. Ein

jeder der in schwarze Raumanzüge gehüllten Männer war sich des hohen Risikos, nicht von der nächsten tollkühnen Mission zurückzukehren, bewusst, doch das hinderte keinen von ihnen an der Erfüllung seiner Pflicht. Sie alle waren bereit, ihr Leben zu opfern, um die Sicherheit ihrer Heimat und die Überlebenschancen ihrer Familien, Verwandten und Freunde nur um ein paar Prozentpunkte zu erhöhen. Es ging um nicht weniger als um die Existenz unseres Volkes. Starben sie bei der Erfüllung dieser Pflicht, taten sie es stolz und mit der Ehre eines Jabo-Kampfpiloten.

Die Erinnerung an den letzten Einsatz, bei dem ich als Staffelführer zweihundert Männer in die Schlacht im Zuladar-System geführt hatte, war frisch. Zuweilen spukten Bilder durch meinen Kopf, Szenen meines Absturzes und die fürchterliche Vision der von den Echsen zerstörten ONSLAR. Was bei manchem ein Trauma ausgelöst hätte, bestärkte mich in meiner Entschlossenheit, die Mohak zu bekämpfen, wann und wo immer sich die Gelegenheit dazu bot. Wir befanden uns im Krieg, der seit der Vernichtung von zwei Ishtar-Festungen wieder voll entbrannt war, da blieb keine Zeit für Regeneration. An Zahl waren die Echsen uns weit überlegen. Diesen Vorteil ihrerseits mussten wir durch Mut, Kühnheit und Einsatzbereitschaft wettmachen. Jeder einzelne Pilot meiner Staffel hatte diesen Grundsatz verinnerlicht, ohne dass er ihm von mir oder einem anderen Vorgesetzten nahegelegt worden wäre.

Entweder man kehrte aus dem Einsatz zurück oder man blieb für alle Ewigkeit zwischen den Sternen, was ein besseres Schicksal war, als einen Sieg der Mohak miterleben zu müssen.

In einer Tasche meines Raumanzugs steckte das Ordenskreuz, das der Imperator mir für meine Verdienste im Zuladar-System verliehen hatte. Nach dem Schwarzen und dem Roten Sonnenkreuz war es die dritthöchste militärische Auszeichnung, die das Imperium zu vergeben hatte. Mein soldatischer Ehrgeiz war nicht darauf ausgerichtet, für meine Pflichterfüllung Orden oder Ehrenbezeugungen in Empfang zu nehmen. Dennoch war ich stolz auf die Auszeichnung, denn mit ihr gehörte ich zum Orden, dem die Organisation des öffentlichen und geistlichen Lebens oblag, der Forschung und der lokalen Verwendung von Staatsmitteln. In den Orden gelangte man niemals über Geburt oder Erbrecht, sondern allein indem man persönlich herausragende wirtschaftliche, militärische oder wissenschaftliche Leistungen vollbrachte. Gleichgültig wie die vor mir liegende Mission endete und wie mein eigenes Schicksal aussah, um das

Wohlergehen meiner Familie brauchte ich mir keine Sorgen zu machen – sollte das Imperium am Ende siegreich sein. Als Träger des Kreuzes waren meine Frau und meine drei Kinder abgesichert und würden der herausragenden Position eines Ordensmitglieds entsprechend gesellschaftliche Anerkennung genießen, ob ich nun bei ihnen war oder mein Leben für unser geliebtes Volk hingegen haben würde.

»Kameraden«, wandte ich mich an die aufmarschierten Kampfpiloten. »Unser Einsatz stellt ein Novum in der imperialen Kriegsführung dar. Zum ersten Mal fliegen wir durch ein künstliches Wurmloch direkt in den Einsatz, dessen Eingang sich hier an Bord der CAESAR befindet.«

Stolz blitzte in den Augen der Piloten auf. Er war dem Wunderwerk terranischer Ingenieurskunst geschuldet, das neben den zweihundert Jabos in dem riesigen Hangar des fünfkommazwei Kilometer langen Superschlachtschiffs aufgebaut worden war. Hinter mir, in Opposition zu den drei Meter langen, extrem stark gepanzerten Spitzen der Jabos, in denen ihre Gravitationsgeneratoren untergebracht waren, waren die sechs Würfel eines PÜRaZeTs positioniert. Ihr Gegenstück, die sechs die Austrittsstation bildenden Würfel befanden sich bereits im Zielgebiet. Zwei Faktoren verhinderten, dass sie vom Feind entdeckt und zerstört wurden, wodurch unser Einsatz unmöglich geworden wäre. Zum einen waren sie mit Metamaterialien beschichtet, die für eine weitgehend sichere Tarnung sorgten. Zum anderen waren die Würfel mit Vrill-Triebwerken bestückt, die von der CAESAR aus ferngesteuert werden konnten. Zu diesem Zweck wurden Funksignale auf dem gleichen Weg losgeschickt, den wir in wenigen Minuten nehmen würden – und dieser Weg führte mitten durch das künstliche Wurmloch, das ein PÜRaZeT darstellte.

Jetzt, in diesem Augenblick, nahmen unsere strategischen Planer die letzten Kurskorrekturen vor und manövrierten das jenseitige Ende des PÜRaZeTs in die finale Position, von der aus wir zuschlagen würden.

Ich schritt die Reihe meiner schwarz uniformierten Piloten ab und erklärte: »Folgendermaßen ist die Lage: Das Dedalon-System ist eins jener Systeme, die wir im Zuge des Vorrückens der Mohak aufgeben mussten. Gleiches geschah in den Systemen Esperalon, Guveran und Sentiman. Raumarschall Delmor hat mit einer kleinen aber schlagkräftigen Streitmacht die Aufgabe übernommen, die Mohak von Nachschublieferungen nach Dedalon VI abzuschneiden, wobei er sich durch die große zahlenmäßige Übermacht des Gegners auf keine offene

Schlacht einlassen konnte. Doch glaubt mir, Männer, das hat den Marschall nicht davon abgehalten, den Lurchen ordentlich Feuer unterm Hintern zu machen.«

Gelächter schallte zu mir herüber. Trotz der Anspannung und der Konzentration auf die vor ihnen liegende Aufgabe verloren die Kampfpiloten ihren Humor nicht.

»Marschall Delmor hat die Echsen in verlustreiche Rückzugsgefechte verwickelt, stets darauf bedacht, mit seiner vergleichsweise kleinen Flotte außer Schussweite des Gros der feindlichen Armada zu bleiben. Diese Strategie hat zu hohen Verlusten bei den Mohak geführt, während unsere Kameraden keine Totalausfälle zu beklagen hatten. Die Taktik des Raummarschalls schonte das Leben zahlreicher aldebaranischer Soldaten, die Landung der Mohak auf Dedalon konnte er mit ihr allerdings nicht verhindern. Dazu fehlten ihm die Schiffskapazitäten. Nach der Invasion des Planeten durch die Echsen beschränkt er sich darauf, Angriffe auf versprengte Mohak-Einheiten zu fliegen, die sich weit genug von der Flotte entfernt haben, wobei er besonderes Augenmerk auf Versorgungsschiffe legt. Ziel seiner Bemühungen ist es, die Invasoren auf Dedalon vom Nachschub abzuschneiden. Mit anderen Worten, die Futtertiere, also wir, lassen die Lurche am logistischen Hungertuch nagen, womit wir ihre Militärmaschinerie ins Stocken bringen.«

Wieder kam verhaltenes Gelächter auf.

»Gibt es bis dahin Fragen?«, rief ich durch das Weit des Jabo-Hangars.

Ein Pilot machte durch Handzeichen auf sich aufmerksam und knallte die Hacken zusammen. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Echsen sich lange auf die Strategie des Raummarschalls eingelassen haben, ohne ihrerseits entgegenwirkende Maßnahmen zu ergreifen. Ich nehme an, sie sind dazu übergegangen, ihre Versorgungsflüge zu sichern.«

»Richtig erkannt. Es ist Marschall Delmor gelungen, mehrere Dutzend Versorgungsschiffe, die ihre Ladung auf Dedalon VI entladen hatten und Nachschub im Mohak-Reich holen wollten, mitsamt Geleitschutz zu vernichten. Deshalb haben die Mohak den Versorgungsschiffen starke Flottenkontingente an die Seite gestellt. Deren Aufgabe ist es, Marschall Delmors Abfangflotte zum Kampf zu stellen, bevor sie die Versorgungsschiffe erreicht. Ein offener Angriff auf einen solchen gesicherten Konvoi wäre aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit der Echsen ein Himmelfahrtskommando.«

»Und für Himmelfahrtskommandos sind schließlich wir zuständig«, meldete sich ein Pilot mit Inbrunst in der Stimme.

Ich nickte ihm lächelnd zu. »An diesem Punkt kommen wir ins Spiel, und deshalb stehen wir hier. Die Echsen bilden sich ein, wieder die Oberhand gewonnen zu haben. Ich sage: Sollen sie sich ruhig sicher fühlen, denn der psychologische Effekt wirkt umso stärker, je tiefer sie anschließend wieder fallen. Wir tauchen überraschend durch das getarnte PÜRaZeT in den Reihen des Feindes auf, veranstalten einen zünftigen Budenzauber und ziehen uns mit möglichst geringen eigenen Verlusten zurück. Auf den letzten Punkt, meine Herren, lege ich ebensolchen Wert wie auf die Vernichtung des Gegners.«

Ein zweihundertfaches »Verstanden, Staffelführer!« schallte mir entgegen.

»Weitere Fragen?«

»Hier, Staffelführer. Ich habe gehört, wir haben das Dedalon-System vergleichsweise schnell evakuiert und den Echsen überlassen, da es sich um ein peripheres System ohne strategische Bedeutung handelt.« Es war ein junger Pilot mit fast noch kindlichem Gesicht, der neu in der aufgestockten Staffel war. Er hatte den Platz eines der Helden eingenommen, die nicht aus dem Zuladur-System zurückgekehrt waren.

»Das ist zutreffend. Beim überwiegenden Teil der Bevölkerung von Dedalon VI handelte es sich um Zivilisten und die noch relativ junge Kolonie verfügte noch nicht über kriegswichtige Industrieanlagen. Folglich war die Aufgabe des Systems sinnvoller, als zu versuchen, die Lurche in einem verlustreichen Abwehrkampf an der Invasion zu hindern.«

»Weshalb dann unser Einschreiten jetzt? Verstehen Sie mich nicht falsch, Staffelführer. Ich führe mit Stolz jeden Befehl aus, den ich erhalte. Mich überrascht nur der Zeitpunkt.«

»Schon gut. Es besteht kein Anlass, sich zu entschuldigen, Kamerad.« Ich dachte nicht daran, den jungen Soldaten, der in Kürze sein Leben einsetzen würde, für seine Frage zu rügen. »Die Erklärung ist simpel. Da die Bevölkerung von Dedalon VI in Sicherheit ist, gehen wir daran, den Mohak Nadelstiche zu versetzen, die sie nicht zur Ruhe kommen lassen. Wir versetzen die Invasoren in Aufruhr, wir zermürben sie. Sie dürfen in keiner Stunde ihres Daseins das Gefühl haben, sich ausruhen zu können. Sie dürfen nicht glauben, einen Teilerfolg errungen zu haben. Wo wir sie nicht offen angreifen können, wenden wir eine Politik der kleinen militärischen



Schritte an, mit besonderem Augenmerk auf den Nachschub der Echsen. Dies geschieht nicht nur im Dedalon-System, sondern zugleich in den von den Echsen ebenfalls besetzten Systemen Esperalon, Guveran und Sentiman, wo unsere Kameraden ähnliche Einsätze fliegen wie wir. Ist Ihre Frage damit beantwortet, Soldat?«

»Ja, Staffelführer, ich danke Ihnen.« Ein kaum erkennbares Lächeln umspielte die Mundwinkel des jungen Piloten. Ich hatte den Eindruck, dass meine Worte zusätzliche Motivation für ihn waren.

Meine Staffel war einsatzbereit. Ich sah den Männern an, dass sie es kaum erwarten konnten, ihren Beitrag in dem uns aufgezwungenen Vernichtungskrieg zu leisten. Die Atmosphäre im Jabo-Hangar knisterte von der wilden Entschlossenheit der Kampfpiloten, das in die Tat umzusetzen, was wir am Vortag in scheinbar spielerischen Übungen geprobt hatten. Ich vertraute jedem Einzelnen von ihnen.

»Unser Angriff wird die Echsen völlig überraschen, denn für sie kommen wir geradewegs aus dem Nichts. Zeigen wir den Lurchen, dass, egal wie stark sie ihre Versorgungsschiffe sichern, ihre hässlichen Mäuler schon bald nichts mehr zu fressen haben werden. Los geht's, Männer!«

Ein vielstimmiger Ruf antwortete mir, und die Piloten kletterten in ihre Jabos.

Ich tat es ihnen gleich, begierig darauf, meinen Beitrag im Kampf gegen unsere Geißel leisten zu dürfen. Ich begab mich unter meinen Jagdbomber, setzte meinen schwarzglänzenden Raumhelm auf und stieg in die nach unten herausgeklappte Pilotenkanzel, die mit dem Hangarboden einen Winkel von fünfundvierzig Grad bildete. In halb liegender Position hatte ich ausreichend Platz, um sämtliche der Maschinensteuerung und dem Kampfeinsatz dienenden Tätigkeiten unbeengt durchführen zu können. Der Eindruck, mich in eine Sardinenbüchse zu begeben, blieb dennoch.

Ich betätigte den Schalter für den Verschlussmechanismus der Kanzel, die summend nach oben klappte und in der Arretierung einrastete. Bei den letzten Vorbereitungen, wenige Sekunden vor dem Start, war ich mit mir und meinen Gedanken allein. Noch einmal bündelte ich all meine Konzentration, während ich das Gesichtsteil meines Helmes schloss und das Mundstück mit dem Schlauch des Rückentornisters verband. Ich koppelte das Kommunikationssystem des Anzugs mit dem Bordrechner und zog meine Handschuhe an. Die »intelligenten« Nanomaterialien verbanden Anzug und Raumhelm luftdicht miteinander und schlossen mich hermetisch

von der Außenwelt ab. Nun steckte ich in einem autarken Lebenserhaltungssystem, das mich mit Luft und Nahrung versorgte, auch wenn ich im Gefecht abgeschossen wurde und gezwungen war, die Kanzel abzusprengen um mich ins Weltall zu katapultieren.

*Vorausgesetzt ich überlebe einen Treffer*, dachte ich mit einem Anflug von Sarkasmus.

*Navigationstriebwerke einschalten!*

Der Bordrechner reagierte auf meinen Gedankenbefehl. Mein Jabo löste sich von den U-förmigen Halterungen und wurde von gerichteter Neutrinostrahlung angehoben.

»Major Holmur, die CAESAR hat die berechnete Position erreicht. Sie können ausschleusen. Viel Glück!«, vernahm ich aus meinem Helmempfänger die Stimme eines Verbindungsoffiziers, der in der Zentrale des Superschlachtschiffs saß. Belustigt stellte ich fest, dass »ausschleusen« wohl nicht der richtige Begriff für die bevorstehende Nutzung des Wurmlochs war. Ich bedankte mich und gab den Kampfpiloten meiner Staffel den Einsatzbefehl.

Ein sanfter Ruck ging durch meinen Bomber, übertrug sich auf meinen Körper und kündigte mir den in wenigen Sekunden bevorstehenden Durchgang durch das PÜRaZeT an. Neben und über mir glitten die kalten Wände des Hangars vorbei. Auf dem Heckschirm für die rückwärtige Beobachtung zeichnete sich eine Kette stählerner Hornissen ab, die mir dicht auf dicht folgten. Als Geschwaderkommandant führte ich die aus zehn Staffeln bestehende Streitmacht an.

Vor mir sah ich die Würfel, zwischen die ich, bevor ich einen weiteren Gedanken fassen konnte, hindurchflog. In der gleichen Sekunde befand ich mich nicht mehr in der CAESAR, sondern in unmittelbarer räumlicher Nähe zu einer eskortierten Versorgungsflotte der Mohak, deren Abflug von Dedalon VI unsere Aufklärer kurz zuvor gemeldet hatten. Unsere rasche Umsetzung der Planungen und die über Funk gesteuerte Positionierung des PÜRaZeTs, das unsere Austrittsstation bildete, waren die Garantie dafür, dass wir vor Ort waren, bevor sich unsere vermeintliche Beute zu weit entfernt hatte.

*Ende Bericht Staffelführer Holmur.*

Raummarschall Prien stand mit auf dem Rücken verschränkten Händen in der Zentrale der CAESAR und bot seinen Offizieren ein Musterbeispiel an Ruhe und Konzentration. Der Blick aus seinen tiefblauen Augen war auf den sich auf dem Hauptschirm abzeichnenden Raumsektor um das Dedalon-System gerichtet. Die Bildübertragung kam über das PÜRaZeT zustande und vermittelte ihm die Ansicht der bei Delmors Flotte durchgebrochenen und von einem Dutzend Kriegsschiffen eskortierten Versorgungsschiffe.

»Die Piloten von Major Holmurs Geschwader haben die Navigationstriebwerke aktiviert«, meldete der Verbindungsoffizier. »Sie leiten den Durchgang durch das PÜRaZeT ein.«

Der Raummarschall wünschte, er hätte selbst im Zielgebiet vor Ort sein und eingreifen können, doch als ranghoher Kommandeur in diesem Krieg konnte man nicht jede Schlacht selbst schlagen. Sein Vertrauen in die Jabos indes war unerschütterlich. Besonders Staffelführer Holmur hatte seine Eigenschaften als Teufelskerl im Zuladur-System eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Der Erste Offizier nahm die letzten Positionskorrekturen des PÜRaZeTs, durch das die Jabos im Einsatzgebiet austreten sollten, persönlich vor. Von Varendorff konzentrierte sich voll und ganz auf seine Aufgabe, um die Vorgaben des Rechners für den bestmöglichen Austrittswinkel umzusetzen. Je weniger Kurskorrekturen die Jabos durchführen mussten, umso schneller – und damit überraschender – waren sie am Ziel. Zwar waren die nadelförmigen Bomber in puncto Wendigkeit unübertroffen, doch erhöhte jeder zusätzlich gewonnene Sekundenbruchteil die Aussicht auf einen erfolgreichen Angriff.

»Vorbereitungen abgeschlossen«, verkündete von Varendorff mit ruhiger Stimme. »Die Austrittsstation befindet sich in optimaler Position zu den anfliegenden Feindschiffen. Frontaler Angriff mit maximalen Beschleunigungswerten ist gewährleistet.«

»Major Holmur verlässt die CAESAR. Seine Geschwaderpiloten folgen ihm in Abständen von jeweils einer halben Sekunde«, leitete der Verbindungsoffizier die Klarmeldungen aus dem Jabo-Hangar an die Schiffsführung weiter.

Raummarschall Prien nickte zufrieden. Nachdem der letzte Jabo die CAESAR verlassen hatte, war das Superschlachtschiff wieder aus dem

Spiel genommen. Nun kam es darauf an, wie die Echsen auf den unerwarteten Angriff reagieren würden und ob ihnen überhaupt Zeit für eine Gegenwehr blieb. Denn das Überraschungsmoment war der wesentlichste Baustein des Angriffsplans. Nach Möglichkeit sollten die Mohak erst gar nicht mitbekommen, dass sie angegriffen wurden. Bevor sie merkten, was los war, mussten sie vernichtet sein.

»Sämtliche Jabos haben das künstlich erzeugte Wurmloch passiert«, vernahm Prien die Stimme des Verbindungsoffiziers.

In diesem Moment begann das Vorspiel zu einem jener Nadelstiche, von denen Holmur zu den Jabo-Piloten gesprochen hatte.

»Viel Erfolg, Staffelführer«, murmelte der Raummarschall.

\*

### *Bericht Staffelführer Holmur*

Hochkonzentriert und mit der erforderlichen Anspannung, die nötig war, um meine maximale Reaktionsgeschwindigkeit zu gewährleisten, drückte ich den Kopf in das Nackenpolster. Eine leichte Vertiefung, in der mein geschlossener Helm ruhte, sorgte für zusätzliche Stabilisierung von Kopf und Nacken. Sie war dazu gedacht, Schläge, denen der Jabo in einem Gefecht ausgesetzt war und die nicht von den Andruckabsorbern neutralisiert werden konnten, abzumildern.

In halb liegender Position steuerte ich meinen Bomber über Gedankenbefehle und beschleunigte mit fünfzehntausend g. Von den mörderischen Andruckkräften bekam ich im Inneren des Jabos nichts mit.

Die Frontansicht meines Rundumbildschirms zeigte die gegnerischen Einheiten. Sie flogen in der von den Echsen bevorzugten Dreiecksformation. Bis heute war ich nicht dahintergekommen, auf welcher Grundlage sie beruhte. Ich hatte erlebt, dass die Mohak diese Formation aufgaben, sobald es zu Kampfhandlungen oder gar einer größeren Schlacht kam.

Neben den bauchigen Versorgungsschiffen zählte ich mehrere Zerstörer und Schlachtschiffe, alle die für die Lurche typische Dreiecksform aufweisend, wobei der Heckbereich ebenfalls dreieckig ausgespart war. Die Eskorte war dabei um die Versorgungsschiffe herum gruppiert. Ich war sicher, die Besatzungen fühlten sich sicher. Dank der sie begleitenden

Verstärkung rechneten sie nicht mit einem selbstmörderischen Angriff von Raummarschalls Delmors Flotte, und damit lagen sie richtig. Womit die Mohak nicht rechnen konnten, war, dass wir eine neue Strategie anwandten, die ihrer geänderten Taktik angepasst war.

Per Gedankenbefehl aktivierte ich die Heckansicht des Rundumbildschirms. In rasend schneller Abfolge schossen zweihundert Jabos aus dem mit Metamaterialien getarnten PÜRaZeT, ohne von den Echsen bemerkt zu werden. Gleichzeitig mit mir beschleunigten meine Kameraden, während wir, uns der Marke von einem Zehntel der Lichtgeschwindigkeit nähernd, auf die aufgefächerte Formation unserer ahnungslosen Feinde zuschossen.

Sofort schaltete ich die Vergrößerung zurück, um im Auge zu haben, was auf mich zukam. Ich wählte einen zweihundertachtzig Meter langen Gegner, justierte den Gefechtsrechner auf dieses primäre Ziel und versetzte die Abwurfautomatik für meine Vril-Bomben in Bereitschaft. Vor meinem geistigen Auge sah ich, wie der 2-Gigatonnen-Sprengsatz von einem Teleskopgreifer aus dem Bombenschacht gefahren wurde. Der gleiche Vorgang spielte sich in diesem Augenblick staffelweit zweihundert weitere Male ab.

»Abwurf erst bei Z minus zehntausend!«, rief ich in das Mikrofon meines Raumhelms. Das Ausklinken der Bomben erst zehntausend Kilometer vor dem Ziel würde sie im Schutz der starken Frontreflektoren unserer Jabos belassen, bis sie eine Drittelsekunde nach dem Abwurf in die feindlichen Schiffe einschlagen würden. Auf diese Weise waren die Bomben so lange wie möglich geschützt, selbst wenn die Echsen uns rechtzeitig bemerkten und ihr Flakfeuer eröffneten.

Die Jabos meiner Kameraden fächerten ein wenig auf, als sie direkten Kurs auf ihre Ziele nahmen. Nur knapp drei Minuten waren seit unserem Austritt aus dem PÜRaZeT vergangen, doch sie erschienen mir endlos lang. Mit jeder weiteren verstreichenden Sekunde wuchs die Gefahr einer Entdeckung.

Ein schnelles Durchmessen ergab, dass die Mohak ihre seitlichen Reflektoren abgeschaltet hatten – ein aus ihrer Sicht nachvollziehbares Vorgehen. Da sie keinen Feindkontakt vermuteten, – woher sollte der auch kommen? – verzichteten sie darauf, sinnlos Energie zu verschwenden. Nach dem heutigen Zusammentreffen würden sie einer solchen Fehleinschätzung

kein zweites Mal erliegen – sofern es uns gelang, unsere Absicht wie geplant in die Tat umzusetzen.

Weitere Sekunden waren vergangen, und die Automatik meines Jabo zeigte zehn Prozent Lichtgeschwindigkeit an. Der richtige Augenblick für den Waffeneinsatz war gekommen.

»Staffelführer an alle Piloten. Feuerfreigabe! Bombenabwurf nach Angriffsplanung«, bellte ich in mein Anzugmikrofon.

Im Helmempfänger vernahm ich die Bestätigungen meiner zehn Rottenführer. Unsere zweihundert nadelschlanken Jäger rasten den Versorgungsschiffen und deren Geleitschutz entgegen. Die Piloten absolvierten die letzten Handgriffe, um in den Reihen des arglosen Feindes ein Inferno auszulösen.

Mit schönen Grüßen klinkte ich die Bombe aus, und meine Kameraden taten es mir gleich. Sofort stellte ich meinen Jabo senkrecht zur Flugbahn, um eine möglichst große Distanz zwischen der eine Drittelsekunde später entstehenden neuen Sonne und meinem Jabo zu schaffen. In rascher Folge erhielt ich eintreffende Bilder und eine Fülle von Informationen, die der Gefechtsrechner anhand der Priorität auflistete.

Eine Kaskade gewaltiger, ultraheller Detonationen blühte in der Schwärze des Raumes auf, die eine normaloptische Beobachtung nur durch automatisch hochgefahrenen Lichtfilter möglich machte. Da sie auf ihre seitlichen Reflektoren verzichtet hatten, trafen unsere Bomben die ungeschützten Schiffe direkt. Wo sie einschlugen, verdampften sie die Metallpanzerungen zu Millionen Grad heißem Plasma, das als buntschillernde Wolken im Raum trieb.

In Gedanken zollte ich den Piloten meiner Staffel Hochachtung und bereitete einen weiteren Abschuss vor. Zugleich nahm ich die Anzahl unserer erzielten Treffer zur Kenntnis. Die digitale Anzeige huschte so schnell über den Schirm, dass ich sie erst ablesen konnte, als sie zum Stillstand kam.

Ich konnte kaum glauben, was ich erfuhr. Ich hatte gehofft, den Großteil der Mohak-Flotte mit dem ersten Feuerschlag aus dem Universum zu fegen und den Echsen mit der zweiten Angriffswelle den Rest geben zu können. Unser tatsächlicher Erfolg überstieg meine Erwartungen bei Weitem. Laut meiner Anzeige waren sämtliche gegnerischen Schiffe vernichtet worden. Das traf auf den schweren Geleitschutz ebenso zu wie auf die Versorgungsschiffe.

Die Leichtigkeit, mit der wir unseren Sieg errungen hatten, wäre mir vor Beginn der Mission nicht im Traum eingefallen, und das traf zweifellos auf das gesamte Flottenoberkommando zu. Durch unser überraschendes Auftauchen war kein einziger Schuss auf uns abgefeuert worden, wodurch ich das seltene Glück hatte, keinen Jabo verloren zu haben.

»Das ging so schnell, die Lurche wissen mit Sicherheit nicht, dass sie bereits tot sind«, hörte ich die Stimme eines Kameraden begleitet von einem schadenfrohen Lachen aus den Lautsprechern meines Helms. Offenbar hatte der Witzbold auf Staffelfrequenz geschaltet. Ich unterließ es, ihn dafür zu rügen.

Sämtliche meiner zweihundert Piloten kehrten unversehrt an Bord der CAESAR zurück. Bereits beim Anflug auf das PÜRaZeT beglückwünschte ich meine Männer zu dem grandiosen Sieg, der diesmal weniger auf unseren Mut als auf die geniale Idee des Oberkommandos zurückzuführen war, aus getarnten PÜRaZeTs mit unseren kleinen Jabos in unmittelbarer Nähe des Feindes aufzutauchen und völlig überraschend zuzuschlagen.

*Ende Bericht Staffelführer Holmur.*

\*

Pentalz Tarotz stapfte durch die Zentrale seines Schlachtschiffs, schnaufte und versprühte giftige Blicke. Keiner seiner Offiziere wagte es, ihn direkt anzusehen. Sie hingen mit gesenkten Köpfen über den Kommandopulten des Flaggschiffs und gingen den in ihren Tätigkeitsbereich fallenden Aufgaben nach. Pentalz Tarotz war für seine Wutanfälle bekannt, bei denen schnell ein unbotmäßiger Untergebener den Kopf verlor – und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Zur Stunde war seine Laune besser als in den vergangenen Tagen, doch sie war alles andere als gut.

Er war für die Eroberung des Dedalon-Systems verantwortlich, für die Sicherheit der auf dem sechsten Planeten gelandeten Mohak und für die reibungslose Passage der Versorgungsschiffe. Mit ihren Angriffen war es den Weißhäuten gelungen, mehrere Nachschubtransporte mitsamt Geleitschutz zu vernichten. Zwar hatte der Zhort ihn nicht direkt für die Verluste verantwortlich gemacht, doch Tarotz war sicher, dass nicht viel gefehlt hatte, ihn in eine äußerst unangenehme Situation zu bringen. Hätte er nicht reagiert und den Versorgungsschiffen größere Flottenverbände zur

Seite gestellt, um damit weitere Angriffe seitens der Futtertiere zu unterbinden, hätte der Zhort ihn von seiner Position entfernt, womit er noch gut davongekommen wäre.

Durch seinen Erfolg hatte sich seine Laune gebessert, aber trotzdem kochte sein Blut. Der Feind flog keine weiteren Attacken, lauerte jedoch weiterhin in sicherer Entfernung, aber immer noch in Reichweite der Ortungseinrichtungen. Setzte man ihm nach, zog er sich blitzartig zurück, um sich später vorsichtig wieder näher an die Mohak-Schiffe im Dedalon-System heranzutasten. Was hatten die unberechenbaren Weißhäute vor? Der Pentalz witterte einen niederträchtigen Plan, ohne ihn benennen zu können. Seine Feinde waren zu klug, um ihm verräterische Hinweise zu liefern, auf die er sich einstellen und präventive Gegenmaßnahmen ergreifen konnte.

»Wo bleibt die Verbindung?«, blaffte Tarotz. »Wie lange muss ich noch auf das Zustandekommen der Videokonferenz warten?«

»Soeben hat sich Pentalz Natzal als letzter der IkPentalz <sup>[3]</sup> gemeldet und die Konferenzeinladung angenommen«, verkündete der Funkoffizier mit heiserer Stimme.

»Dein Glück. Schalte die IkPentalz auf den Hauptschirm.«

Der Schirm, auf dem bisher Dedalon VI und das umliegende Sternensystem zu sehen gewesen waren, rasterte in vier gleichgroße Abschnitte auf. In einem war in verkleinerter Darstellung weiterhin das Dedalon-System zu sehen, die drei anderen zeigten Pentalz Tarotz' Kollegen, die mit ihren Flotten in den Sonnensystemen Esperalon, Guveran und Sentiman stationiert waren.

»Was erdreistet ihr euch, meine Zeit zu verschwenden? Das gilt besonders für dich, Natzal. Ihr wart es, die durch Verbindungsoffiziere um eine Konferenz ersucht hattet, weil die Taktik der Weißhäute euch vor Probleme stellt. Aus Pflichtbewusstsein habe ich zugesagt, und nun lasst ihr mich warten. Ich hätte nicht übel Lust, euch mit euren Schwierigkeiten allein zu lassen.«

»Mache Rolft und Kroz keine Vorwürfe für meine Verspätung. Ich wurde durch einen Angriff der Beutetiere aufgehalten, den ich zurückschlagen musste«, sagte Natzal, den er einst beim Schaukampf eines Estirox kennengelernt hatte.

»Keine Entschuldigungen. Entschuldigungen sind eines Pentalz' nicht würdig«, gab sich Tarotz ungerührt.



Natzal, der die im Sentiman-System geballte Flotte befehligte, zeigte seine beeindruckenden Zahnreihen. »Das ändert nichts an den Tatsachen. Die Beutetiere wenden eine Taktik an, die ihre ganze Feigheit zum Ausdruck bringt. Sie greifen von meiner Hauptstreitmacht abgespaltene Verbände an, denen sie überlegen sind, vermeiden jedoch eine offene Schlacht gegen meine Hauptflotte, in der sie hoffnungslos unterliegen würden.«

»Im Guveran-System ist es nicht anders. Sie greifen Versorgungskonvois an, zerstören sie und suchen das Weite, ohne dass ihnen beizukommen ist«, klagte Rolft.

Pentalz Tarotz begriff schlagartig. Seine Kollegen hatten mit den gleichen Problemen zu kämpfen wie er, waren im Gegensatz zu ihm aber nicht auf die Idee gekommen, den Versorgungsschiffen stärkere Eskorten anzudienen, weil sie dann unweigerlich die Hauptwelten der ihnen unterstehenden Systeme entblößt hätten. Eine dumme Überlegung war das, fand Tarotz. Ein bevorstehender Großangriff auf eine der Hauptwelten würde sich so frühzeitig abzeichnen, dass Zeit genug bliebe, sämtliche Schiffskontingente zurück in Verteidigungspositionen zu beordern.

»Die Lage im Esperalon-System gleicht der bei Guveran und Sentiman?«

»So ist es«, bestätigte Kroz.

Tarotz lauschte in sich hinein. Im gemeinsamen Kampf gegen die Weißhäute bestand kein Anlass zu Schadenfreude, doch eine gewisse Genugtuung über seine bewiesene Weitsicht, die seinen Kollegen in diesem Fall abging, empfand er allemal. Seine Laune besserte sich zusehends. Er nahm sich vor, die Tatsache zu gegebener Zeit in einem Gespräch mit dem Zhort unauffällig anklingen zu lassen, um seine eigene Position im Vergleich zu den anderen IkPentalz zu stärken.

»Stellt den Versorgungsschiffen einen größeren Teil der Flotte zur Seite. Ihr besitzt die uneingeschränkte Befehlsgewalt über eure Einheiten. Macht euch diesen Umstand zunutze, denn das erwartet der Zhort von euch.« Aufmerksam beobachtete Tarotz auf dem Schirm die Reaktion seiner Kollegen. Sie fiel verhalten aus. Einzig die Nennung des Zhort ließ die hochrangigen Offiziere zusammenzucken. Kroz, Rolft und Natzal grübelten über seine Anregung, wobei sie eine überhastete Antwort vermieden, um sich keine Blöße zu geben.

»Darüber habe ich nachgedacht«, behauptete Rolft. »Ich habe diese Strategieänderung verworfen, weil sich die Reaktion der Weißhäute nicht

absehen lässt. Wer kann voraussagen, ob sie nicht genau dieses Verhalten herausfordern wollen, damit wir unsere schutzbefohlenen Welten entblößen?«

*Dummkopf*, dachte Pentalz Tarotz. Er machte nicht den Fehler, den Gedanken auszusprechen. Davon abgesehen, dass er Rolfts Behauptung für eine Lüge hielt, dachten seine Kollegen in den Bahnen, die er vorausgesehen hatte. Die jüngsten militärischen Erfolge des Gegners beunruhigten viele Mohak-Unterführer und ließen sie übervorsichtig agieren. In Reihen der IkPentalz konnte dieses Verhalten fatale Folgen nach sich ziehen.

»Was für Fähigkeiten traut ihr den Weißhäuten zu? Denkt ihr, sie seien in der Lage, mit ihren kümmerlichen Flottenverbänden einen der durch uns eroberten Planeten ernsthaft zu gefährden, nur weil ihr ein paar Dutzend Schiffe als Begleitschutz für die Versorgungseinheiten abstellt? Ihr überschätzt die Futtertiere. Angst diktiert eure Zögerlichkeit.«

»Angst?« Kroz zeigte seine Reißzähne. »Du gehst zu weit, Tarotz. Kein Mohak hat Angst vor den Beutetieren, doch die Jagd will durchdacht sein. Es wäre töricht, durch eigene Fehleinschätzungen vom Jäger zur Beute zu werden. Wir erhofften uns gegenseitige Unterstützung und Rat, wie wir uns verhalten sollen. Keiner von uns ist darauf erpicht, von dir gemäßregelt zu werden.«

Der Vorwurf war unmissverständlich. Die konferierenden IkPentalz standen auf einer Stufe. Seine Kameraden würden keine Vorwürfe hinnehmen, was umgekehrt auch er nicht täte.

»Theoretisiert du, oder hast du diese Strategie, die du uns eben vorschlugst, erfolgreich angewandt?«, wollte Pentalz Natzal wissen.

»Ich wende sie an, und ich habe Erfolg damit. Die Verstärkung des Geleitschutzes hindert die Weißhäute an weiteren erfolgreichen Attacken auf unsere Versorgungsschiffe. Greifen sie in maßloser Selbstüberschätzung dennoch an, stellen wir sie und hindern sie an einer weiteren Verfolgung. Seit ich diese Taktik anwende, bringe ich die Versorgungsschiffe durch. Der Nachschub für das Dedalon-System ist gesichert.«

»In dem Fall sollten wir deinem Beispiel folgen.«

Die kleinlaute Ankündigung war dazu angetan, ein Triumphgefühl in Pentalz Tarotz auszulösen. Er grinste zufrieden in sich hinein. Da Natzal ihm recht gab, blieb Rolft und Kroz keine andere Wahl, als sich dessen Einsicht anzuschließen und Tarotz' Strategie ebenfalls als die geeignete

anzuerkennen. Mit ihren nächsten zustimmenden Worten bestätigten sie seine Erwartung. Wenn der Zhort davon erfuhr, bedeutete das Lob und eine Festigung von Tarotz' Position als Pentalz.

»Es ehrt mich, dass ihr euch meine Strategie zu eigen macht«, sagte er schlau und mit der gebotenen Lautstärke, die garantierte, dass die Offiziere in der Zentrale seines Flaggschiffs es nicht überhörten. »Ich kann euch einen Bericht über den letzten fehlgeschlagenen Angriff der Weißhäute übermitteln.«

Ein stämmiger Mohak stürmte in die Zentrale. Er war der Funkoffizier des Flaggschiffs. Sein unverschämtes Verhalten bereitete Tarotz auf einen besorgniserregenden Zwischenfall vor.

»Was hat dieser Auftritt zu bedeuten?«, fauchte der Flottenkommandeur mit der Ahnung dräuenden Unheils.

»Die durchgebrochenen Versorgungsschiffe ...« Der Funkoffizier rang nach Worten.

»Was ist mit ihnen? Ich erwarte eine anständige Meldung!« Pentalz Tarotz verabscheute Disziplinlosigkeiten selbst in Extremsituationen.

»Sie sind samt Geleitschutz aus unbekanntem Gründen vor Erreichen des kosmischen Strings explodiert. Sämtliche Versorgungsschiffe und auch die begleitenden Kampfraumer wurden vernichtet.«

Tarotz brauchte einen Moment, um den ganzen Sinngehalt der Meldung zu erfassen. Dann folgte die Erkenntnis über deren Tragweite. Dedalon VI war auf die Lieferungen der Versorgungsschiffe angewiesen. Deren vollständige Zerstörung würde in absehbarer Zeit unduldbare logistische Engpässe nach sich ziehen.

»Was bedeutet ›unbekannte Gründe‹?«

»Es gibt keine Hinweise auf die Ursache, Kommandant. Wir haben keine Nachricht erhalten. Unsere Schiffe explodierten alle innerhalb weniger Sekunden.«

»Das ist unmöglich. Raumschiffe explodieren nicht grundlos.« Tarotz scheuchte den Funkoffizier aus der Zentrale.

Seine Gedanken jagten sich. Eben noch war Zuversicht das beherrschende Element seiner Überlegungen gewesen, nun wurden sie dominiert von Verwirrung und Unverständnis. Abgesehen davon, dass offenbar keiner seiner Untergebenen in der Lage war, Erklärungen für das Geschehene zu liefern, erfuhr er gleich in zweifacher Hinsicht eine Schwächung. Neben den Versorgungsschiffen waren die zur zusätzlichen Sicherheit abgestellten

Einheiten seiner Flotte vernichtet worden, und diese fehlten seiner Hauptstreitmacht künftig bei der Sicherung des Dedalon-Systems. Zu allem Überfluss hatte er keine zwei Minuten zuvor den IkPentalz gegenüber große Reden geschwungen. Beinahe nackt fühlte er sich den Blicken seiner Kollegen ausgesetzt und ließ grußlos die Verbindung unterbrechen.

Die Gesichter Kroz', Rolfts und Natzals verschwanden vom Hauptschirm, der wieder zur Gänze von der Darstellung des Dedalon-Systems ausgefüllt wurde.

Schon empfand Tarotz den Drang zu Sicherung und Rückzug, von dem er genau wusste, woher er rührte. Die Gefahr, vom Nachschub abgeschnitten zu werden, brannte intensiv. In seinem Körper wurde ein Hormon ausgeschüttet, das den Jagdabbruchreflex auslöste. Tarotz sorgte sich weniger um Nahrungsmittellieferungen für die Echsen auf Dedalon VI. Die ließen sich, zumindest für eine Übergangszeit, in ausreichender Menge auf dem Planeten produzieren. Für militärischen Nachschub galt das nicht. Tarotz bezog jegliche Munition für die Waffensysteme seiner Schiffe aus der Ferne. Was nützten ihm noch so viele Schiffe, wenn deren Munitionsvorräte erschöpft waren? Ohne Munitionslieferungen verlor die zahlenmäßige Überlegenheit seiner Flotte ihren Wert.

Wie war es den verfluchten Beutetieren gelungen, seine Versorgungsschiffe zu zerstören? Er zweifelte nicht daran, dass sie für diese Katastrophe verantwortlich waren. Ihm blieb keine andere Wahl, als den Zhort zu kontaktieren und ihn über das Desaster zu informieren. Statt seine Verdienste mit der neuen Strategie, die er an seine Kollegen weitergegeben hatte, herausstreichen zu können, musste er das Gespräch mit dem Unfehlbaren als Bittsteller führen.

»Kommandant!« Die Stimme des Ortungsoffiziers klang ungläubig.

Bloß keine weiteren schlechten Nachrichten, flehte der Pentalz gedanklich. »Was gibt es?«

»Die Weißhäute greifen an.«

Tarotz' Eingeweide verkrampten sich. Er löste Alarm für seine Flotte aus und ließ Gefechtsbereitschaft herstellen.

\*

Raummarschall Delmors Ortungsoffizier ermittelte 32 Schlachtschiffe, 192 Kreuzer und 588 Zerstörer, die das Dedalon-System sicherten. Gegen

diese, gemessen an der Feuerkraft, rund achtfache Übermacht konnte Delmor auch weiterhin keine direkte Schlacht wagen, weil feststand, dass seine Einheiten in kürzester Zeit aufgerieben worden wären.

Seit die Echsen dazu übergegangen waren, den Versorgungsschiffen starke Kampfverbände zur Seite zu stellen, war er zur Untätigkeit verdammt gewesen. Es gab nichts Schlimmeres für einen Soldaten, der seiner Pflicht für seine Familie und sein Volk nachkommen wollte, als in ohnmächtiger Tatenlosigkeit auszuharren. Er hatte in Erwägung gezogen, dem Imperator vorzuschlagen, mit seiner Flotte die Kämpfe in einem anderen System zu unterstützen, wo er mehr ausrichten konnte.

Dann war die Meldung von Raummarschall Prien eingetroffen mit der Ankündigung einer neuen Strategie. Es hatte nicht lange gedauert, bis eine Jabo-Staffel am Rande des Dedalon-Systems wie aus dem Nichts aufgetaucht war und mehrere Versorgungsschiffe mitsamt ihrer Eskorte vernichtet hatte, bevor die Echsen begriffen, wie ihnen geschah. Ihnen war nicht einmal die Zeit geblieben, einen Notruf abzusetzen, geschweige denn, eine Erklärung für den Grund ihrer Vernichtung durchzugeben.

Delmor ging davon aus, dass die militärischen Unterführer der Mohak sich die geschuppten Schädel darüber zerbrachen, was mit den Schiffen geschehen war. Umso mehr musste das für den Befehlshaber der das Dedalon-System sichernden Mohak-Flotte gelten, der zum einen wertvolle Kampfschiffe verloren hatte und zum anderen von weiteren Nachschublieferungen abgeschnitten war. In diese Verwirrung hinein wollte Delmor den nächsten Nadelstich setzen. Schlimmer noch – er wollte die Mohak zwingen, ihre wertvolle Munition zu verschießen.

Die Flotte des Raummarschalls hatte eine weit auseinandergezogene Formation eingenommen und raste mit hoher Geschwindigkeit auf das Gros der Echsenflotte im Dedalon-System zu. Die Waffensysteme waren aktiviert und die Reflektoren hochgefahren.

»Die Mohak bilden Angriffsformation. Ein Teil ihrer Flotte behält ihre Verteidigungsposition in der Nähe von Dedalon VI bei, während sich das halbe Kontingent in unsere Richtung in Bewegung setzt«, meldete der Ortungsoffizier.

Was Delmor erwartete, bestätigte sich damit. Da seine Einheiten nahe genug heran waren, um die Mohak ortungstechnisch zu erfassen und Stärke sowie Zusammensetzung der Flotte zu ermitteln, gelang das den Echsen natürlich umgekehrt auch. Sie verzichteten darauf, das Feuer auf die

Menschen zu eröffnen, weil es bei noch mehr als dreifacher Wirkdistanz nahezu aussichtslos war, einen Treffer anzubringen. Selbst bei hoher Geschwindigkeit blieb bei dieser Entfernung genug Zeit für ein Ausweichmanöver.

»Die Echsen grübeln jetzt über den Sinn unseres Vorstoßes nach.« Delmors Erster Offizier Positan setzte ein spitzbübisches Grinsen auf. »Sie können nur zu einem Schluss gelangen, nämlich dass unsere Nerven versagen und wir aus purer Verzweiflung ein Selbstmordkommando fliegen.«

»Darauf setze ich.«

Doch der Befehlshaber der Mohak schien seine Nerven im Griff zu haben. Trotz der gerade erst erlittenen Verluste, den die Jabos ihm beigebracht hatten, wartete er ab, statt das Feuer eröffnen zu lassen. Er schien mit einer List zu rechnen, vielleicht mit einer bloßen Finte, um ein paar Schiffe aus der sicheren Formation zu locken, die dann eine leichte Beute für die angreifenden Futtertiere wären. Nur so war zu erklären, dass der Pentalz die Hälfte seiner Streitmacht an Ort und Stelle ließ und die andere Hälfte eisern ihre Angriffsformation beibehielt. Delmor an seiner Stelle wäre nicht anders vorgegangen.

Der Raummarschall verfolgte die in einer Ecke des Hauptschirms eingeblendeten Daten. Sein Augenmerk lag auf den rasch schrumpfenden Entfernungsangaben zwischen den aufeinander zufliegenden Flotten. Der Rechner lieferte die permanent aktualisierten Prozentzahlen für die augenblickliche Trefferwahrscheinlichkeit.

Delmor wartete, bis doppelte Wirkdistanz angezeigt wurde. Das war die Entfernung, in der ein Gegner den anfliegenden Granaten mit fünfundsiebzig Prozent Wahrscheinlichkeit ausweichen konnte. Unter normalen Gefechtsbedingungen hätte Delmor den Feuerbefehl noch nicht gegeben. Diesmal besaß die größtmögliche Trefferquote jedoch keine oberste Priorität. Es galt die Mohak aus der Reserve zu locken.

Sein Funkoffizier hatte eine Rundrufverbindung geschaltet, die offen war und dafür sorgte, dass jedes Wort Delmors auf seine Begleitschiffe übertragen wurde.

»Feuer frei!«, befahl er tonlos.

Die IS AIS und der Rest der Flotte schossen gleichzeitig. Die Vierundsechzig- und die Zwanzig-Zentimeter-Drillingsgeschütze des Schlachtschiffs orgelten mit einer Kadenz von einem Schuss pro Sekunde

gleichzeitig los. Das Dröhnen aus den Tiefen des stählernen Schiffsleibes pflanzte sich bis in die Zentrale der ISAIS fort, genau wie es zeitgleich in den anderen Schiffen von Delmors Flotte geschah. Die 2-cm-Flakgeschütze fielen mit einer Kadenz von 200 Schuss pro Sekunde in den einsetzenden Feuersturm ein.

Nur Sekunden vergingen, bis der Ortungsoffizier verkündete: »Die Mohak erwidern das Feuer aus allen Geschützen. Sämtliche Dreieckraumer sind beteiligt.«

Der Raummarschall nahm die Meldung mit Befriedigung zur Kenntnis. Er hatte erreicht, worauf das Oberkommando es anlegte. Um das Risiko eigener Verluste zu minimieren, ließ er sämtliche Einheiten unverzüglich abdrehen. Noch war die Distanz zwischen den beiden Flotten so groß, dass die erfahrenen aldebaranischen Piloten dem Mohak-Feuer ausweichen konnten. Für eine kurze Weile verfolgten die Echsen die Menschen, blieben aber schon nach kurzer Zeit zurück, weil sie es vermeiden wollten, sich zu weit von Dedalon VI zu entfernen.

Delmor studierte die eingeblendeten Werte. Seine Piloten hatten ganze Arbeit geleistet. Ihr geschicktes Rückzugsmanöver hatte jeglichen Abschuss in den eigenen Reihen vermieden. Die Echsen hatten hingegen den Verlust von vier Kreuzern und dreizehn Zerstörern zu verkraften. Das klang mehr nach einem Achtungserfolg denn nach einem erfolgreich verlaufenen Angriffsschlag, doch darum ging es nicht. Das primäre Ziel war subtiler. Die Mohak sollten ihre Munition verschießen, wobei die Erkenntnis des ausbleibenden Nachschubs die Psyche der Mohak schon bald auf eine Belastungsprobe stellen würde.

Die Invasoren hatten mit einem Problem zu kämpfen, das auf ihrer Herkunft basierte. Nach den auf Zuladur IV, dem verbotenen Planeten, gewonnenen Erkenntnissen, waren die Mohak das Ergebnis von Zuchtexperimenten der Capellaner, die vor mehr als zehntausend Jahren durchgeführt worden waren. Bei ihrer künstlichen Entwicklung waren Gensequenzen von Raubtieren zum Einsatz gekommen. Die somit vererbten

Instinkte <sup>[4]</sup> ließen sich nicht unterdrücken, wenn die Echsen einen Kampf austrugen. Sie betrachteten den Kampf als Jagd und den Gegner als Beute. Dementsprechend verhielten sie sich. Sobald sie einen für sich selbst tödlichen Ausgang eines Kampfes absehen konnten, schwand ihr Kampfgeist, da der drohende eigene Tod ein erheblich größeres Risiko

darstellte, als die Chance, die der mögliche Erfolg bei einer Auseinandersetzung bot: die Beschaffung von Futter. Ihre Raubtiergene bewogen sie daher, dem Kampf mit ebenbürtigen Gegnern nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen. Erkannten sie nun, dass sie von Versorgungslieferungen abgeschnitten waren, musste sich das fatal auf ihre Kampfmoral auswirken.

Darum ging es. Es musste gelingen, die Mohak zu zermürben. Sie sollten sich nicht länger nur dem humanoiden Feind ausgesetzt sehen, sondern auch dem Feind in ihren Instinkten. Gegen ihre gengesteuerte Natur zu verstoßen und sich über die tiefverwurzelten Selbstschutzmechanismen hinwegzusetzen, um den Befehlen der militärischen Führung zu gehorchen, musste zwangsläufig lähmende Konflikte in ihnen auslösen.

Delmor wünschte, er hätte Augen und Ohren in der Zentrale des Flottenbefehlshabers der Echsen gehabt, um Zeuge der Schlussfolgerungen zu werden, die dort gezogen wurden.

\*

Die Kommandanten seiner Schlachtschiffverbände waren Pentalz Tarotz per Videokonferenz zugeschaltet. Sie begriffen nicht, weshalb er den Gegenschlag ihrer Meinung nach viel zu früh abgebrochen hatte. Der Pentalz las Ratlosigkeit und Unverständnis in ihren Gesichtern. Davon abgesehen, dass es ihm vollkommen egal war, wie sie seinen Befehl bewerteten, zeugten die Reaktionen von mangelndem militärischen Verständnis. Es wunderte ihn, wie es manchen der ihm unterstellten Kommandanten gelungen war, die Befehlsgewalt über ein Schiff der heroischen Flotte des Unfehlbaren zu erlangen.

»Der Angriff der Weißhäute war eine Provokation, ein strategischer Winkelzug, mit dem sie uns dazu verleiten wollten, Munition zu vergeuden«, erklärte er mit mühsam beherrschtem Zorn. Genau dies war den verdamnten Futtertieren gelungen. Hätte Tarotz nicht den Sinn des zunächst selbstmörderisch erscheinenden Vorrückens der Weißhäute durchschaut, hätten die Mohak immer weiter geschossen. Bis zu seinem Befehl, das Feuer einstellen zu lassen, waren seine Schiffskommandanten verschwenderisch genug mit der Munition umgegangen. Diese verdamnten Emporkömmlinge schienen nicht zu ahnen, dass das Futter für ihre



Kanonen nur noch auf absehbare Zeit in ausreichender Menge zur Verfügung stehen würde.

Kommandant Olpitz, ein nassforscher Grünschnabel in Tarotz' Augen, dessen Neugier nicht zum ersten Mal das Ausmaß seiner Kompetenzen überschritt, fühlte sich berufen, eine Frage zu stellen. »In unseren Reihen war von einer Verschwendung von Munition noch nie die Rede. Die Versorgungslieferungen verhindern das Zustandekommen von Engpässen. Oder haben wir neuerdings ein Problem mit unserer Munitionsversorgung?«

Konnte Olpitz die Gedanken des Pentalz lesen? Für einen Moment war Tarotz zu überrascht, um der dreisten Frage mit der gebührenden Schärfe zu begegnen. »Unsere Rüstungsmaschinerie arbeitet Tag und Nacht an der Gewährleistung unserer Versorgung.«

»Das nützt uns wenig, wenn der Nachschub unterbunden wird und nicht bei uns eintrifft. Wir alle haben die Explosionen in der Nähe des kosmischen Strings angemessen. Wir sorgen uns, dass es die ins Reich aufgebrochene Versorgungsflotte war, die dort vernichtet wurde.«

»Ihr sorgt euch?«, platzte es aus Tarotz heraus. »Ihr belastet euch mit Überlegungen, die weit über das Fassungsvermögen eurer erbärmlichen Gehirne gehen, noch geeignet sind, eurer Pflichterfüllung mit ganzem Einsatz nachzukommen?«

Kommandant Olpitz verteidigte sich mit gesenktem Kopf. »Ein jeder von uns erfüllt seine Pflicht mit größter Hingabe, Pentalz. Doch wie können wir dem Zhort bei eingeschränkter Logistik in gebührendem Rahmen dienen, wenn wir Gefahr laufen, die Mittel dazu einzubüßen?«

»Diese Sorge lasse meine Sorge sein. Es genügt, wenn du dich auf deinen Rang besinnst und deine Befehle befolgst. Es ist nicht deine Aufgabe, dumme Fragen zu stellen«, stutzte Tarotz den Kommandanten zusammen, der mit unterwürfiger Geste den Kopf noch tiefer senkte.

Tarotz sah den anderen Kommandanten an, dass sie Olpitz insgeheim zustimmten. Sie schienen darüber diskutiert zu haben. Keiner von ihnen hätte es nach Olpitz' Zurechtweisung gewagt, seine Zweifel und Ängste zu thematisieren. Das war auch nicht nötig. Tarotz erkannte auch ohne ihr Klagen den Grund ihrer Verunsicherung. Es war der Jagdabbruchreflex, der in den Genen der Mohak verankerte Urinstinkt, den Tarotz kurz zuvor selbst verspürt hatte. Er empfand ihn weiterhin, vermochte ihn aber besser zu unterdrücken, als das seinen Kommandanten gelang.

Seine Untergebenen fürchteten, von der Versorgung abgeschnitten und vom Feind eingekesselt zu werden, was ihrem tiefsten Wesen widersprach. Von Natur aus waren sie die Jäger, die die Beute umkreisten und zuschlugen, sobald der richtige Augenblick gekommen war. Diese Grundsätzlichkeit umgekehrt zu sehen, war eine Situation, mit der die Mohak nicht vertraut waren, denn als Eingekreiste sahen sie sich selbst als Beutetiere. Pentalz Tarotz erkannte die drohende Gefahr, die nicht vom Feind ausging, sondern der Natur seines Volkes innewohnte und als psychologischer Aspekt in den militärtaktischen Planungen berücksichtigt werden musste.

Er ermunterte die zugeschalteten Kommandanten, sich auf die eigenen Stärken zu besinnen, statt sich von marginalen Erfolgen der Weißhäute einschüchtern zu lassen, und beendete die Videokonferenz. Umgehend nahm er Kontakt zum Zhort auf, um das Oberhaupt aller Mohak über seine Erkenntnisse zu unterrichten.

\*

Geduldiger als er es gemeinhin war, hatte der Zhort den Ausführungen des die Flotte im Dedalon-System kommandierenden Pentalz gelauscht. Die Brandherde häuften sich, was ihn nicht wunderte. Die ursprünglich nur als Futtertiere eingestuften weißhäutigen Humanoiden hatten sich im Verlauf des Krieges mehr und mehr als ebenbürtiger Gegner erwiesen, ihre Anführer als gewiefte Strategen und ihre Soldaten als kampfgewandt und furchtlos dem Tod ins Auge schauend. Dem Zhort nötigte das Kampfverhalten des Feindes Respekt ab, ohne von der Überzeugung der eigenen Überlegenheit abzuweichen.

Seine gelben, senkrecht geschlitzten Augen blitzten auf. »Ich bin mir nicht sicher, richtig zu verstehen, was dich zu deiner Kontaktaufnahme bewogen hat.«

»Es besteht die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Sollten keine Versorgungslieferungen im Dedalon-System eintreffen, sind wir in einem Kessel gefangen, aus dem wir ohne Munition nicht ausbrechen können. Den Weißhäuten würde sich nach und nach die Gelegenheit bieten, immer mehr unserer Schiffe zu vernichten, ohne eigene Verluste in Kauf nehmen zu müssen.«

»Du hast das Gefühl, in der Falle zu sitzen«, schlussfolgerte der Zhort und neigte verstehend das mit einem bestickten Seidentuch behangene Haupt. Die verzierte rote Seide raschelte bei der Berührung mit seiner hellgrünen Schuppenhaut. Seine türkisfarbene, enganliegende Uniform aus lederartigem Material und der gelbe, bis zur Schwanzspitze reichende Seidenumhang drückten seine absolute Macht aus.

»Ja, Unfehlbarer. Auf Dauer wird es nicht gelingen, das Dedalon-System ohne Nachschub zu halten.«

»Haben die Weißhäute einen Versuch unternommen, das System wieder in ihren Besitz zu bringen?«

»Wir haben einen Angriff zurückgeschlagen. Er war halbherzig durchgeführt«, gestand der Pentalz mit gesenktem Kopf. »Er zielte darauf ab, uns zum Verschwenden von Munition zu verleiten. Zugleich haben sie damit unsere Verteidigungsfähigkeit getestet. Ich an ihrer Stelle wäre zu dem Schluss gelangt, dass die Vernichtung der Versorgungsschiffe bereits Folgen nach sich zieht. Daher erwarte ich in Bälde weitere Angriffe, die so lange fortgesetzt werden, bis uns die Munition ausgeht.«

»Es oblag dir, für den Schutz der Versorgungsschiffe zu sorgen.«

»Ich bin mir dessen bewusst, Unfehlbarer. Sie wurden durch mein Versagen vernichtet.«

Beim eingestandenem Versagen von Pentalz Tarotz brodelte es im Zhort. »Was schlägst du also vor?«

»Ich empfehle den Rückzug, um die gesamte Flotte neu zu sammeln und aufzumunitionieren. Anschließend fliegt die gesamte Flotte einen konzentrierten Angriff auf Aldebaran, um den Weißhäuten das Rückgrat zu brechen. Unterliegen sie im Zentrum ihres Reichs, werden alle ihre anderen Systeme zur leichten Beute. Ihre verstreuten Flottenkontingente können uns dann nicht mehr gefährlich werden. Es bleibt nur eine Frage der Zeit, bis wir sie vollständig aufgerieben haben.«

»Rückzug aus dem Dedalon-System? Du willst es preisgeben?« »Nur auf Zeit. Haben wir die Weißhäute erst besiegt, fallen uns all ihre Systeme wie von selbst in die Klauen.«

Der Zhort bebte vor Zorn. Hätte Pentalz Tarotz ihm diesen Vorschlag Auge in Auge unterbreitet, hätte er ihn auf der Stelle getötet. »Kein Kubikmeter eroberten Raums wird geräumt!«, schrie er, kaum noch fähig, seine Wut zu kontrollieren. »Das gilt für dich und jeden anderen Flottenführer ebenso wie für eure Kommandanten. Wagt es ja nicht, vor den

Weißhäuten zu weichen. Ihr haltet sie auf und sichert die eroberten Systeme, notfalls bis zum letzten Mann. Wer sich nicht daran hält, findet sich in der Arena der Hauptstadt von Mohalan wieder, aber nicht als Zuschauer. Er wird sich zur Belustigung des Volkes ohne Waffen und Rüstung einem Zweikampf mit einem Estirox stellen müssen.«

Mohalan war die neue Hauptwelt der Echsenabkömmlinge. Mohak-Dor, die Zentralwelt ihres ursprünglichen Heimatsystems, war unbewohnbar geworden, nachdem die Weißhäute eins ihrer Superschlachtschiffe mit mehr als zwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf den Planeten hatten krachen lassen. Selbst ein herabstürzender Mond hätte keinen größeren Schaden anrichten können.

Tarotz erinnerte sich nicht gern daran, weil der Verlust der Heimatwelt dem Pentalz vor Augen führte, wozu die Futtertiere fähig waren. Sie hatten größere militärische Erfolge errungen, als irgendwer ihnen zugetraut hatte. Mohalan war inzwischen zum Hauptsystem ausgebaut worden, doch die erlittene Wunde brannte weiterhin in den Eingeweiden einer ganzen Spezies. Und eine andere Erinnerung fraß sich in seine Seele, nachdem er die Drohung des Zhort vernommen hatte.

Der Pentalz wand sich wie unter Schlägen. Seine Stimme klang weinerlich, als er versicherte: »Wir weichen nicht zurück, Unfehlbarer.« Das immer wiederkehrende Bild seiner bisher einzigen Begegnung mit einem Estirox verfolgte ihn bis heute in seinen Alpträumen.

\*

### *Rückblende*

In der Luft schwebte das Aroma von köstlich zubereitetem Fleisch. Es vermischte sich mit dem Geruch des Staubs in der Arena zu einer eigenen Note, die Tarotz zum ersten Mal genoss. Zuvor hatte er den ovalen Kampfplatz mit der Form eines Amphitheaters noch nicht betreten. Es hatte sich nie die Gelegenheit dazu geboten, und sein Interesse an den Darbietungen der in höchsten Tönen gepriesenen Ungeheuer, die aus allen Teilen des Mohak-Reiches zusammengetragen worden waren, hielt sich in Grenzen. Seinen Kampfesmut demonstrierte er gegen die Weißhäute, und damit gab er sich zufrieden. Dass er heute nicht nur Besucher in der Arena war, sondern als Gast in einer für zwei Personen gedachten luxuriösen Loge

saß, verdankte er dem Umstand, vor wenigen Tagen zum Pentalz befördert worden zu sein.

Als Anerkennung für seine erbrachten Leistungen und den Aufstieg in die Riege der IkPentalz hatte der Zhort die Einladung persönlich ausgesprochen. Seine neuen ranghohen Offiziere sollten sich verlustieren, bevor es zwei Tage später mit einem eigenen Kommando in den Einsatz ging. Noch kannte Tarotz seinen militärischen Bestimmungsort nicht.

»Du bist mit deinen Gedanken woanders«, sagte Natzal, wie Tarotz zum frischgebackenen Pentalz bestellt.

Tarotz fühlte sich von dem einen halben Kopf kleineren Mohak, mit dem er die Loge teilte, ertappt. Der Besuch des Kampfes war ein Geschenk des Zhort, eine Geste des Unfehlbaren, die man nicht durch Desinteresse geringschätzte.

»Mir lässt die Frage nach meinem ersten Einsatzort als Pentalz keine Ruhe. Ich fiebere meiner Aufgabe entgegen. Ich will sie zur vollen Zufriedenheit des Zhort erfüllen. Machst du dir keine Gedanken über dein bevorstehendes Kommando?«

»Die werde ich mir machen, zu gegebener Zeit. Es ist unergiebig, sich mit Überlegungen zu belasten, die bis zum Erhalt definitiver Instruktionen unfruchtbar sind. Ich werde mich ihnen hingeben, sobald ich meinen Marschbefehl in der Tasche habe.« Natzal kaute genüsslich auf einem halbprohen Brocken Fleisch und sagte schmatzend: »Ich rate dir zu mehr Gelassenheit. Damit habe ich stets gute Erfahrungen gemacht.«

Tarotz dachte kurz über die Anregung nach und hielt sie für untauglich. Zu viel Gelassenheit ging, wenn man sich nicht vorsah, in Zaudern und Tatenlosigkeit über. Seiner Meinung nach brachte es Vorteile mit sich, über Lösungen nachzudenken, bevor Probleme überhaupt eintraten. Auf diese Weise war man im entscheidenden Moment besser vorbereitet und damit schneller als der Feind – oder auch als die Konkurrenten in den eigenen Reihen.

Er ließ den Blick über die vollbesetzten Zuschauerränge wandern, auf denen die Erwartung auf das bevorstehende Ereignis ganz langsam hochkochte. Viele der anwesenden Mohak gaben sich dem Genuss von Briskalok<sup>[5]</sup> hin, hatten schon vor Öffnung der Arenatore damit begonnen und sich in Stimmung gebracht. Zehntausende Schreie hallten durch das weite, an den Kopfseiten von Bannern geschmückte Oval, an dessen

Nordseite ein wenig beeindruckender Eingang im Halbschatten lag. Was sich dahinter verbarg, war nicht zu erkennen.

»Die Stimmung ist aufgeheizt.« Tarotz als führender Offizier lehnte jede Form von Briskalok ab.

»Das gehört bei den niederen Dienstgraden auf Heimaturlaub oder auf Freigang dazu, habe ich mir sagen lassen.«

»Ich finde das barbarisch. Wir sind Gäste des Unfehlbaren und haben uns dementsprechend gesittet zu benehmen.«

»Das machen wir«, versicherte Natzal mit einer gehörigen Portion Naivität und schlang den letzten Brocken Fleisch hinunter. Er leckte sich die Klauen ab und schnalzte zufrieden. »Von mir aus kann es losgehen.«

Wie auf ein Stichwort lösten sich aus dem Schatten im Norden, nicht weit von den IkPentalz entfernt, drei Gestalten. Peitschen schwingende Mohak trieben sie in das die Arena flutende Sonnenlicht hinaus. Sogleich setzte auf den Rängen ohrenbetäubender Lärm ein. Die auf die Folter gespannten Zuschauer legten sämtliche Hemmungen ab und empfingen die drei Kämpfer mit donnernden Sprechchören. Dann erkannte Tarotz, dass es sich mitnichten um Unterstützungsrufe handelte. Die Mohak schrien die drei Gestalten, die einander nicht von der Seite wichen und sich verunsichert umschaute, nieder.

»Das sind Weißhäute«, keuchte Tarotz.

»Ich habe noch nie mit eigenen Augen einen von ihnen gesehen.«

»Ich auch nicht. Sie sehen abstoßend aus.«

»Futtertiere.« Natzal bleckte die Zähne. Sein Appetit schien noch nicht gestillt zu sein. »Ist doch egal, wie die aussehen. Hauptsache, die schmecken gut.«

Tarotz beobachtete die Schuppenlosen aufmerksam. Er hatte den Eindruck, dass es ihnen Mühe bereitete, sich auf den Beinen zu halten. Unbekleidet stolperten sie durch den Sand der Arena, begleitet von den sich zu einem Geräuschorkan steigenden Rufen der Mohak.

»Woher mögen die Weißhäute stammen? Wie kommen sie hierher?«

»Gefangene. Sie müssen uns bei einem Gefecht in die Finger gefallen sein.«

»Es wäre sinnvoller, sie zu verhören, statt sie in die Arena zu schicken«, wunderte sich Natzal.

»Ich bin überzeugt, der Unfehlbare hat intensive Verhöre angeordnet. Alles, was diese Weißhäute wissen, wissen auch wir.«

Natzal zuckte unter dem Tadel zusammen. Natürlich hatte der Zhort die richtige Entscheidung getroffen. Natzal rang sich ein belustigtes Lachen ab. »Für Weißhäute, die ein Verhör hinter sich haben, halten die drei sich noch ganz gut auf den Beinen. Es wundert mich, dass sie nach Abschluss des Verhörs nicht gleich verspeist wurden.«

Tarotz teilte die Verwunderung seines Kollegen. »Ich nehme an, der Unfehlbare will das Vergnügen ihres Ablebens mehr als nur einer Handvoll Mohak gönnen.«

»Es gefällt mir, die Futtertiere so schwach und entblößt zu sehen.«

»Sie sind immer schwach. Mehr als einhundert Jahre ist es ihnen gelungen, sich hinter ihren Ishtar-Festungen vor uns zu verbergen. Ihre Feigheit wird ihnen nichts nützen. Irgendwann werden wir diese Festungen, mit denen sie die Stringknoten bewachen, überrennen und das Versteckspiel hat ein Ende. Ich glaube, der Unfehlbare will uns die Schwäche der Weißhäute demonstrieren, indem er uns die Gefangenen vorführen lässt. Es gibt keinen Grund, sie zu fürchten. Diese Botschaft werde ich auf meinen ersten Einsatz als Pentalz mitnehmen.«

Ein Gong ertönte, dessen dumpfer Hall sich über die Arena legte. Die IkPentalz lauschten dem abklingenden Ton nach. Mit ihm erstarb das Geschrei der Mohak. Wenige Meter abseits des nun wieder verschlossenen Durchgangs, aus dem man die Weißhäute getrieben hatte, öffnete sich eine bis eben verborgene Luke. Ein wuchtiger schwarzer Körper sprang mit weiten Sätzen durch die entstandene Öffnung und streckte den Kopf in alle Richtungen.

»Das ist ein Estirox. Ich habe ein solches Tier schon einmal gesehen«, sagte Natzal.

Der Vierbeiner mit der doppelten Körperlänge eines Mohak machte weitere Sätze. Er hatte die Weißhäute entdeckt, sprang an ihnen vorbei und besann sich dann. Mit peitschendem Schwanz hielt er inne, als abermals das Lärmen der Zuschauer einsetzte. Seine Klauenfüße wirbelten den Sand der Arena auf.

»Woher stammt diese Bestie?«

»Von einer unserer Randwelten.«

Die Weißhäute wichen zurück. Ohne Waffen hatten sie keine Chance, gegen den Estirox zu bestehen. Das einsetzende Schauspiel nahm Tarotz gefangen. Schlagartig war sein Interesse an den Arenakämpfen geweckt, denen er vorher nicht viel hatte abgewinnen können. Trotz ihrer

körperlichen Schwäche galten die Humanoiden als wackere Kämpfer. Er war gespannt, wie sie sich gegen das massige schwarze Raubtier verteidigen würden. Im Grunde waren sie ihm hilflos ausgeliefert, doch Tarotz konnte sich nicht vorstellen, dass der Zhort es den Weißhäuten so leicht machte, das Diesseits zu verlassen.

Ehe der Pentalz sichs versah, stieß der Estirox sich vom Boden ab. Mit einer Schnelligkeit, die man ihm nicht zutraute, flog er durch die Luft und fand sich inmitten der drei Weißhäute wieder, die versuchten, sich in drei unterschiedliche Richtungen in Sicherheit zu bringen. Einen von ihnen streckte die Bestie mit einem gewaltigen Prankenhieb nieder, einen zweiten bekam sie zu fassen, bevor er sich außer Reichweite bringen konnte. Tarotz meinte das Knacken der Knochen bis in seine Loge zu hören, als der Estirox seine Beute in zwei Stücke biss und hastig verschlang.

Die Mohak auf den Rängen brachen in Jubel aus, während der Estirox sich anschickte, den Überlebenden zu verfolgen. Verzweifelt suchte das Futtertier nach einem Loch, durch das es fliehen konnte, doch die beiden Zugänge waren verschlossen, und rund um den Arenagrund spannte sich eine fast fünf Meter hohe Wand, zu glatt um sie überwinden zu können. Selbst wenn es ihm gelungen wäre, hätte das dem Humanoiden nichts genützt.

Die tobenden Mohak hätten ihn bei lebendigem Leib in Stücke gerissen.

Der Vierbeiner ließ sich nun Zeit. Er erkannte, dass die verbliebene Beute ihm nicht entkommen konnte. Er schien mit dem Weißhäutigen zu spielen, trieb ihn mit gemächlichen Schritten nach links hinüber, dann wieder nach rechts. Die Zuschauer johlten vor Vergnügen. Tarotz ertappte sich dabei, den Estirox aus Leibeskräften anzufeuern. Vom Jagdfieber gepackt, ließ er seinen Emotionen freien Lauf. Er wünschte sich an die Stelle des Vierbeiners, um dem Futtertier ein angemessenes Ende zu bereiten.

»Der Unfehlbare hat uns nicht zu viel versprochen. Er hätte uns zu unserer Pentalz-Ernennung kaum ein aufregenderes Geschenk machen können.« Natzal überschlug sich vor Begeisterung.

»Ja«, stieß Tarotz aus, und noch einmal: »Ja.« Archaische Instinkte bemächtigten sich seiner, und er ließ es geschehen. Er konnte sich nicht erinnern, sich je zuvor so sehr als Jäger gefühlt zu haben. Die Aussicht, als Pentalz mit einer eigenen Flotte diese Euphorie bei der Jagd auf die Weißhäute aufflammen zu lassen, war überwältigend. Er ahnte, dass die Vermittlung solcher Gefühle zur Strategie des Zhort gehörte. Der



Unfehlbare verdeutlichte den jüngst ernannten IkPentalz, was in ihnen verborgen lag.

»Jetzt holt er ihn sich!« Natzal schrie, um den Lärm zu übertönen.

Tarotz hielt die Luft an, als der Estirox sein Spiel beendete und seine Beute mit anmutiger Eleganz niederstreckte. Der Versuch des Humanoiden, zur Seite auszuweichen und sein Leben um ein paar erbärmliche Sekunden zu verlängern, endete in einem Schwall Blut, der den Staub der Arena rot färbte. Mehr blieb von der erlegten Beute nicht übrig.

Gemächlich trottete der Estirox zurück zu dem Futtertier, das er zuvor niedergestreckt hatte, und verschlang es. Tarotz bewunderte die Geschmeidigkeit, mit der das Tier sich trotz seiner massigen Gestalt bewegte. Aufgrund seines Aussehens hätte er es für plump und träge gehalten. Es war jedoch nicht nur äußerst flink und geschickt, es verfügte zudem über einen ausgezeichneten Appetit, der noch nicht gestillt zu sein schien. Nachdem der Vierbeiner den letzten Fleischfetzen gefressen hatte, lief er im Kreis und sah sich lauernd um.

»Das Biest sucht weitere Beute«, sagte Natzal.

Das Lärmen der Zuschauer dauerte unvermindert an. Ein neuerlicher Gongschlag änderte daran nichts. Das im Schatten liegende Tor, durch das die Weißhäute in die Arena getrieben worden waren, öffnete sich zum zweiten Mal. Diesmal kamen keine Futtertiere hindurch, sondern zwei offensichtlich selbstsichere Mohak. Hoch aufgerichtet betraten sie die Kampfstätte und winkten, während sich der Durchgang hinter ihnen sofort wieder verschloss, den Zuschauern zu.

»Das sind zwei von unseren Leuten«, sagte Tarotz.

»Freiwillige, die um Ruhm und Ehre kämpfen«, stöhnte Natzal. »Wie ist das möglich? Zu zweit aus freien Stücken gegen eine Bestie wie den Estirox anzutreten, erfordert nicht nur eine gehörige Portion Mut, es grenzt an Wahnsinn. Sieh dir diese Selbstsicherheit an. Diese beiden mögen eine Menge gewonnener Kämpfe hinter sich haben, trotzdem jagen sie mir Angst ein. Oder vielleicht gerade deswegen.«

Tarotz konnte die Fassungslosigkeit seines Kollegen nachvollziehen. Er selbst empfand ähnlich. Kein Mohak setzte sich freiwillig einer tödlichen Gefahr wie dem Estirox aus.

Die beiden Mohak strahlten eine Gelassenheit aus, die bis hinauf auf die Tribüne zu spüren war. Sie trugen Körperpanzer aus einem dunklen lederähnlichen Material und waren mit Speeren und Messern bewaffnet.

Gleich in doppelter Hinsicht übertrafen daher ihre Überlebenschancen die der Weißhäute bei Weitem. Dennoch fiel es Tarotz schwer zu verarbeiten, was er sah. Die Kämpfer setzten ihr Leben ohne zwingende Notwendigkeit aufs Spiel. Ihr Verhalten stand in tiefstem Widerspruch zu den Instinkten der Mohak.

»Ich würde am liebsten gehen«, gestand Natzal.

»Reiß dich zusammen«, mahnte Tarotz seinen Kollegen, obwohl er denselben Drang verspürte. Ihm fiel auf, dass der Geräuschpegel merklich zurückgegangen war. Den Zuschauern ging es wie Natzal und ihm. Sie fühlten sich an die Stelle der beiden Kämpfer versetzt und zitterten um ihr eigenes wie um deren Leben. Ein Raunen hallte durch das weite Oval, als der Vierbeiner sich seinen neuen Gegnern zuwandte, erst in gemächlichem Trab, dann in wilden Galopp verfallend.

Tarotz wollte die Augen schließen, um nicht Zeuge des Schicksals der beiden wagemutigen Mohak zu werden, doch der Estirox verfehlte die grüneschuppten Echsen. Sie tänzelten hin und her und wichen seinem gesenkten Kopf im richtigen Moment aus. Irritiert warf das Tier sich herum und brüllte auf, als sich die Speere in seine Flanken bohrten und gleich wieder herausgezogen wurden.

Natzal gab einen undeutbaren Laut von sich. Er sagte etwas, doch Tarotz hörte nicht hin. Wie gebannt verfolgte er den Kampf zwischen Mohak und Bestie und verlor jegliches Zeitempfinden.

Der Estirox zeigte sich wie schon zuvor gegen die Weißhäute als blutrünstiges Vieh. Es gab nur einen Unterschied. Den trainierten Echsen gelang es nicht nur, jedem seiner Angriffe auszuweichen, sie konterten die zunehmend langsamer werdenden Versuche der Bestie mit ihren Speeren und Messern. Einmal wurde der kleinere Mohak von dem anstürmenden Tier von den Beinen gerissen. Bevor das dunkle Biest nachsetzen und seine Reißzähne einsetzen konnte, warf sich der größere Mohak dazwischen und platzierte einen wuchtigen Stoß mit dem Messer in den Hals des Estirox. Das furchteinflößende Tier stieß ein markerschütterndes Gebrüll aus und begann, sich um sich selbst zu drehen. Seine Bewegungen erlahmten, und bald hatten die Mohak leichtes Spiel mit ihm.

»Unglaublich«, raunte Natzal seinem Nebenmann zu.

Tarotz fand keine Worte. Er schwieg, als die beiden Kämpfer dem aus zahlreichen Wunden blutenden Vierbeiner die finalen Todesstöße beibrachten, und er schwieg, als sie sich triumphierend auf ihren toten

Gegner knieten. Die Mohak hatten ihn beeindruckt, viel mehr jedoch hatte es die Bestie getan, die ihn hoffentlich nicht in seinen Albträumen verfolgen würde. Er legte keinen Wert darauf, in seinem Leben ein zweites Mal einem solchen Vieh zu begegnen.

Ein Jubel aus zigtausenden Kehlen riss Tarotz aus seinen Gedanken. Würdevollen Schrittes betrat der Zhort eine zuvor leere Loge auf der gegenüberliegenden Seite der Arena in Begleitung seiner in roten Samt gehüllten Leibgarde. Majestätisch langsam hob er beide Arme, worauf der Jubel sich noch einmal steigerte. Ruckartig riss der Herrscher seine Arme wieder herunter. Von einem Moment auf den anderen herrschte beinahe absolute Stille. Tarotz glaubte sogar den keuchenden Atem der beiden siegreichen Mohak hören zu können, die immer noch auf dem erlegten Estirox knieten.

Mit der Gewalt eines Orkans erklang die Stimme des Zhort, hunderttausendfach verstärkt durch verborgene Lautsprecher. »Ihr saht zuvor die Schwäche und die Feigheit der Weißhäute, nun saht ihr, wie Mohak zu kämpfen in der Lage sind. Unser ist der Sieg und die heilige Rache!«

Beim anschließenden frenetischen, nicht mehr zu steigernden Jubel der Menge richteten sich die Schuppen Tarotz' als sicheres Zeichen seiner Erregung, seines Stolzes auf die eigene Spezies und seiner Ergriffenheit auf. Wie jeder andere der Zuschauer auch, hegte er nicht den geringsten Zweifel, dass das Ende der Weißhäute und ihres lächerlichen Imperiums unausweichlich war.

### *Rückblende Ende*

\*

»Ich trage dafür Sorge, dass niemand zurückweicht«, versicherte Pentalz Tarotz.

»Das rate ich euch dringend«, vernahm Pentalz Tarotz die Stimme des Zhort. »Besonders dir rate ich das. Die eroberten Systeme werden nicht preisgegeben. Oder hältst du uns für so schwach, dass die Weißhäute es fertig brächten, uns zum Rückzug zu zwingen?«

»Auf keinen Fall, Unfehlbarer«, antwortete Tarotz ehrlich. Wäre er anderer Meinung gewesen, hätte seine Antwort dennoch gleich gelautet.

Die Drohung eines Kampfes gegen einen Estirox hätte ihn alles versichern lassen. Wenn er sterben musste, dann bitte schnell und schmerzlos, im Gegensatz zum langsamen, grausamen und vor allem unehrenhaften Tod in der Arena.

Zu gut erinnerte er sich daran, was der Estirox mit den Weißhäuten angestellt hatte. Er erinnerte sich aber auch daran, wie die beiden Mohak gegen die Bestie gesiegt hatten. Diesem Mut und dieser Entschlossenheit wollte er nun doch lieber im Kampf gegen die Futtertiere als gegen einen Estirox nacheifern.

»Ich sehe, wir verstehen uns. Das freut mich – in deinem Interesse. Es wäre ja noch schöner, wenn wir vor den Weißhäuten auch nur einen Schritt zurückweichen müssten.« Der unumschränkte Herrscher präsentierte sein aus dolchartigen Zähnen bestehendes Raubtiergebiss. »Du kannst die Kommandanten deiner Flotte beruhigen. Es wird zu keinen weiteren Angriffen auf das Dedalon-System kommen.«

»Sie haben vor, Unterstützung zur zusätzlichen Sicherung abzukommandieren?«, fragte Tarotz vorsichtig.

»Dieser Schritt ist nicht nötig, da ich plane, die gesamte Streitmacht der Weißhäute andernorts zu binden. Ich selbst werde mit der Heimatflotte aufbrechen und das Aldebaran-System direkt angreifen. Das wird unsere Gegner dazu bringen, die vier von uns eroberten Systeme samt den dort stationierten Invasionsflotten in Ruhe zu lassen. Ihnen bleibt gar keine andere Wahl, als sämtliche Verbände zu mobilisieren und zum Aldebaran-System zu beordern.«

»Ein verwegenes Vorhaben, Unfehlbarer.«

»Inwiefern betrachtest du es als verwegen?«

Der Pentalz achtete darauf, seine Antwort unverfänglich klingen zu lassen, um keinen weiteren Groll des Zhort auf sich zu lenken. »Der Aufbruch mit der gesamten Heimatflotte wird unsere Heimatwelten weitgehend entblößen. Fürchten Sie nicht, die Weißhäute könnten diese Gelegenheit ausnutzen, um dort einzufallen?«

Der Zhort ließ ein entschiedenes »Nein« ertönen. »Dazu besitzen sie nicht genug Schiffe. Sie werden sämtliche Einheiten für die Verteidigung des Aldebaran-Systems benötigen und dabei feststellen, dass es trotzdem zu wenige sind, um uns in der entscheidenden Schlacht aufhalten zu können.«

Bevor der Pentalz den obersten Herrscher zu seinen Überlegungen beglückwünschen konnte, wurde die Verbindung unterbrochen. Tarotz

blickte auf einen Schirm, der so düster und matt war wie seine Gedanken.

## **Kapitel 3: Angriff auf die Nachschubbasen**

Sargon stand breitbeinig in der Zentrale der ONSLAR II, dem Nachfolger seines bei Zuladur IV zerstörten Flaggschiffs. In seine schwarze Uniform gehüllt, die auf der Brust und dem Rücken vom Schwarzen Sonnenkreuz geziert wurde, betrachtete er die per Videokonferenz zugeschalteten acht Raummarschälle mit ernster Miene. Karadon, Delmor, Runan und Pan-Dor, Prien, Edwards, Tomoyuki und Müller ahnten die Eröffnung weitreichender Neuigkeiten. Das war seit der Zerstörung von zwei Ishtar-Festungen und dem Wiederaufleben des Krieges gegen die Echsen nicht ungewöhnlich. Wenn der Imperator mit seinen acht ranghöchsten Flottenführern konferierte, waren zumeist außerordentliche Rückschläge oder bemerkenswerte Fortschritte im Kampf gegen die Mohak zu vermelden – oder Sargon wartete, wie in diesem Fall, mit einem Plan von einschneidender Tragweite auf.

»Kameraden«, wandte der Imperator sich an die acht Raummarschälle, »der Geheimdienst hat besorgniserregende Beobachtungen gemacht. Die Indizien mehren sich, dass die Mohak zu einem entscheidenden Schlag ausholen. Thule-Präsident Thorndal befindet sich an meiner Seite und wird Sie in die Ermittlungen seiner Agenten einweihen.«

Thorndal, der Nachfolger des Verräters Pentar und über jeden Zweifel seiner Loyalität zum Imperator erhaben, streckte seine ohnehin knapp zwei Meter große Gestalt. »Als Aufklärer verwendete getarnte Vrils patrouillieren unaufhörlich in der Nähe der von Mohak besiedelten Sonnensysteme. In den letzten Tagen hatten die Piloten auffällige Veränderungen zu vermelden. Die mohaksche Heimatflotte ist in den fünfzig wichtigsten System der Echsen simultan gestartet. Es handelt sich um eintausendachthundert Kampftraumer, von denen wir erwarten, dass sie sich in Kürze zu einem Verband zusammenschließen werden.«

Der Thule-Präsident machte eine Pause, die Raummarschall Prien für eine Zwischenfrage nutzte. »Die Lurche lassen ihre wichtigsten Systeme ungeschützt?«

»Es blieben überall nur schwache Kampfverbände zurück, die bei der ersten Welle eines ernsthaften Angriffs aufgerieben würden. Für dieses Vorgehen finden wir nur eine Erklärung. Imperator, würden Sie kurz ...?«

Sargon bedankte sich durch ein Nicken und erklärte: »Das Verhalten der Mohak öffnet Spekulationen Tür und Tor. Unsere von anfänglichen Nadelstichen zu einer ernsthaften Bedrohung ihres Nachschubes gewordenen Aktionen in den besetzten Systemen Dedalon, Esperalon, Guveran und Sentiman versetzen den Gegner in Zugzwang.

Wir gehen davon aus, dass der Zhort einen Plan ausgearbeitet hat, um die Truppen in den vier eroberten Systemen zu entlasten. Ich nehme an, Sie können seine naheliegenden Überlegungen nachvollziehen.«

Der Imperator blickte in die Mienen von Männern, denen die drohende Gefahr so sehr zusetzte wie ihm selbst. Eineinhalb Jahrhunderte waren seit seiner Ernennung zum Imperator vergangen, eine lange Zeit fürwahr, die manche Wunde heilte. Die Narben, die die von Bombentrichtern übersäte Landschaft der Zentralwelt Sumeran hinterlassen hatte, waren bis zum heutigen Tage geblieben. Sie waren nicht mehr auf der Planetenoberfläche zu sehen, hatten sich aber prägend in Sargons Verstand gebrannt.

»Die Sicherheit seiner eigenen Systeme zu vernachlässigen kann der Zhort sich nur erlauben, wenn er davon ausgeht, all unsere Kräfte an einem anderen Schauplatz zu binden. Das kann ihm nur an einem Ort gelingen. Er hat vor, das Aldebaran-System direkt anzugreifen«, schloss Raummarschall Runan aus den Erkenntnissen der Thule-Agenten.

Der Imperator nickte. »Davon gehen Thule-Präsident Thorndal und ich auch aus. Daher habe ich entschieden, das Aldebaran-System zu evakuieren.«

Das Schweigen der Marschälle zeigte, dass die Preisgabe des Herzstücks des Imperiums sie ebenso traf wie Sargon. Ihre zustimmenden Gesten verrieten aber auch ihre Übereinstimmung mit seinem Befehl. Die Milliarden Aldebaraner von Sumeran und den anderen Welten des Aldebaran-Systems mussten vor den mörderischen Echsen in Sicherheit gebracht werden.

»Hat jemand einen alternativen Vorschlag, der eine Räumung von Sumeran unnötig macht?«, fragte Sargon dennoch. Er war sich nicht zu schade dafür, seine Entscheidung durch einen besseren Vorschlag revidieren zu lassen. Er wünschte sogar, dass einer der Raummarschälle mit einer

zündenden Idee aufwartete, die Evakuierung von ganz Aldebaran auszusetzen.

»Ich bedauere«, brachte Edwards die Stimmungslage der Raummarschälle auf den Punkt. »Ich gebe nur eines zu bedenken. Die Ankündigung der Evakuierung beinhaltet eine nicht abzuschätzende psychologische Komponente. Die Sumeraner werden aus der bevorstehenden Räumung ihres Heimatsystems Schlüsse ziehen, die vom endgültigen Ende künden.«

\*

Die Sonne stand hoch am Himmel, als Randsgor den mächtigen Kuppelbau verließ, in dem das planetare Amt für Statistik untergebracht war. Seit mehr als zehn Jahren arbeitete der zweifache Familienvater dort, von denen er keinen Tag bereut hatte. Mit der gehobenen Position, die er innehatte, der Auswertung der Bevölkerungsentwicklung, war er durchaus zufrieden, weil er sie für wichtig hielt. Der einzige Nachteil war, dass seine Aufgabe mehr seiner Zeit beanspruchte, als ihm lieb war. Seine Frau hatte zwar Verständnis dafür, seiner eigenen Einschätzung nach kam durch seinen recht umfangreichen beruflichen Aufgabenbereich das Familienleben zuweilen jedoch zu kurz.

Heute sollte das anders sein.

Ein warmer Nachmittag empfing Randsgor beim Verlassen des kuppelförmigen Administrationsgebäudes. Der von keiner Wolke unterbrochene blaue Himmel zeigte ihm seine Heimatwelt von ihrer schönsten Seite. In den vergangenen Tagen hatte er sein durchschnittliches Arbeitspensum mehrfach überschritten, weshalb er seinen Arbeitsplatz heute drei Stunden früher verließ, um mit seiner Frau Turla und den Kindern einen Ausflug in ein der Wohnung nahe gelegenes Wildreservat zu unternehmen. Olbran und die kleine Asdoma, deren Schultag beendet war, warteten sicher schon ungeduldig auf seine Heimkehr.

Um die Vorfreude der Kinder auf keine allzu große Probe zu stellen, ging Randsgor mit eiligen Schritten zu seinem Gleiter und achtete kaum auf die Umgebung. Unterbewusst registrierte er, dass etwas anders war als sonst. Sobald er es bemerkte, beobachtete er die Passanten, die ihm begegneten und von ungewohnter Hektik befallen waren. Sie hatten es eilig, eiliger als sonst. Er empfand eine unerklärliche Atmosphäre, die eigenartigerweise ansteckend auf ihn wirkte. Obwohl er nicht einmal ausschließen konnte,



einem Irrtum zu unterliegen, hatte er eine düstere Vorahnung. Er versuchte sie zu verscheuchen, um den Genuss des gemeinsamen Resttages mit seiner Familie nicht zu schmälern.

»Randsgor, du gehst heute früher nach Hause als sonst. Du hast es also auch schon gehört«, hielt ihn eine Stimme zurück, bevor er in seinen Gleiter steigen konnte. Torden, ein ebenfalls im planetaren Amt für Statistik tätiger Kollege, eilte vorbei, ohne seine Schritte zu verzögern.

»Was habe ich gehört?«

»Von der Evakuierung.«

»Von welcher Evakuierung? Ich habe meinen persönlichen Agenten <sup>[6]</sup> ausgeschaltet.«

»Von der bevorstehenden Evakuierung des Aldebaran-Systems. Der Imperator hat sie angekündigt, weil das Heimatsystem nicht mehr sicher sei.« Torden eilte weiter, ohne eine Antwort abzuwarten.

Ungläubig sah Randsgor ihm nach. Seine dunkle Vorahnung erhielt einen realen Hintergrund und legte sich nun drückend auf sein Gemüt. Sekundenlang stand er da wie erstarrt, weil es ihm kaum gelang, die Auskunft seines Kollegen in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen. Eine Evakuierung des Aldebaran-Systems bedeutete, dass er und seine Familie Sumeran verlassen mussten. Die Vorstellung kam ihm unwirklich vor. Er hatte Sumeran zuvor noch nie verlassen. Nur allmählich sickerte die Erkenntnis in seinen Verstand, dass es für die Aufgabe des Heimatsystems nur einen Grund geben konnte, nämlich die direkte Bedrohung durch die Mohak.

Randsgor stieg in seinen Gleiter und flog auf dem schnellsten Weg nach Hause. An jedem anderen Tag ergötzte er sich am Anblick des sich drei Kilometer hoch in den Himmel erhebenden imperialen Palasts, dessen Hauptturm und die vier Nebentürme wie aus violetterem Eis gefertigt wirkten. Plötzlich sah er in dem Prachtbau, den er stets als Monument für die Ewigkeit betrachtet hatte, ein Zeichen der Vergänglichkeit. Das alles überragende Wahrzeichen der Hauptstadt Dragor verlor angesichts der Bedrohung durch die Mohak seinen Nimbus der Unantastbarkeit und schrumpfte zu einem bedeutungslosen Bauwerk, das wie alle anderen der Vernichtung anheimfallen konnte.

Diese verdammten mörderischen Echsen! Im Leben jedes Sumeraners waren sie ständig präsent, so auch in dem von Randsgors Familie. Eine

direkte Bedrohung für das schwer gesicherte Aldebaran-System hatte nie bestanden – zumindest nicht in den vergangenen einhundertfünfzig Jahren.

Früher war das anders gewesen, erinnerte sich der Familienvater seines geschichtlichen Wissens und der erschütternden Bilddokumente, die schon in der Schule zum Pflichtprogramm gehört hatten. Vor 150 Jahren war die Pracht der imperialen Zentrumswelt dem Bombenhagel der Echsen zum Opfer gefallen. Wo heute architektonische Schönheit erstrahlte und es keinen Hinweis gab auf die seinerzeit geschlagenen Narben mit Milliarden toten Sumeranern, hatten damals hässliche schwarzbraune Krater die Planetenoberfläche verunstaltet.

War die Geschichte dabei sich zu wiederholen? Dann waren abermals Milliarden Aldebaraner vom Tod bedroht.

Unter dem Gleiter flogen kunstvoll verzierte Wohngebäude dahin, die von der Fertigkeit der aldebaranischen Hochkultur zeugten. Eingebettet in farbenprächtige Gärten und ausgedehnte naturbelassene Parkanlagen, vermittelten sie einen Eindruck davon, was in einer anhaltenden Phase des Friedens entstehen konnte – und was Verderben und Untergang geweiht war, wenn ein Volk wie das der Mohak, dessen ausschließliches Streben auf Ausbreitung ausgerichtet und mit dem keinerlei friedliche Koexistenz möglich war, auf den Plan trat.

Randsgor konnte nicht anders, als die Mohak zu hassen. Sie würden ihm alles nehmen, was ihm wichtig war. Seine Familie und sein Volk. Seine Heimat. Er wünschte sich nichts sehnlicher als einen endgültigen Sieg über die mörderischen Echsen, damit die Sumeraner bis ans Ende aller Zeiten in Frieden leben konnten.

Er sah die engelgleichen Gesichter seiner unschuldigen Kinder vor sich, bevor er sein Heim erreichte. Randsgors Sorge um seine Familie wuchs ins Unermessliche.

\*

Sargon zog fünfzehn Superschlachtschiffe und vierzig terranische Schlachtkreuzer aus den umkämpften Systemen ab. Er brauchte sie für die Durchführung und Sicherung der Evakuierung. Dadurch schwächte er die dortigen Flotten zwar und riskierte einen massiven Angriff der Echsen, bewertete diese Gefahr aber als minimal. Wenn das nächste Angriffsziel der Mohak Aldebaran war, waren dem Zhort die Hände gebunden. Er konnte

keine Kontingente für andere Brandherde abstellen, ohne die Mobilmachung seiner Heimatflotte zu konterkarieren.

»Marschall Prien, Marschall Edwards, ich rufe Sie von Ihren Einsätzen zurück, denn für Sie habe ich eine spezielle Aufgabe«, erließ Sargon einen weiteren Befehl.

»Ich bin bereit, Imperator«, versicherte der ehemalige deutsche U-Boot-Kommandant grimmig.

Edwards fuhr sich ruhig durch seinen für aldebaranische Verhältnisse ungewöhnlichen Wangenbart. »Dem gibt es von meiner Seite aus nichts hinzuzufügen.«

Der Imperator nickte lächelnd. Längst kannte er die Fähigkeiten der Terraner, die den Kampf der Sumeraner gegen die Mohak zu ihrem eigenen gemacht hatten, zur Genüge. Die Menschen von der Erde waren mehr als bloß Verbündete. Sie hatten sich der Flotte ohne Wenn und Aber angeschlossen und ihre Verlässlichkeit und ihren Wagemut ausreichend demonstriert. Die Raummarschälle Prien und Edwards waren genau die richtigen Männer für die vor ihnen liegende Aufgabe, zumal der Plan, den der Imperator nun vortrug, ursprünglich von Prien stammte.

»Nach der geglückten Befreiung von Dornack sind Oglatrak, Subanok, Peralit und Gallok die wichtigsten Nachschubbasen der Echsen. Ich wünsche, dass Sie in den mohakschen Hoheitsbereich vordringen und, wenn militärisch durchführbar, diese Basen vernichten. Die Flotte des Zhort ist auf deren Nachschublieferungen angewiesen. Gleiches gilt für die Streitkräfte, welche die vier besetzten sumeranischen Systeme sichern.« Das kurze Aufblitzen der Augen des Imperators drückte eine übermenschliche Entschlossenheit und unbeugsamen Kampfeswillen aus. »Nun wird sich zeigen, Raummarschall Prien, ob Ihre aus alten terranischen Kriegen abgeleitete Strategie, den Feind in einer Kesselschlacht zu bezwingen, aufgeht.«

*Falls diese Strategie nicht aufgeht, ist der Krieg endgültig verloren, war, bis auf den Wortlaut, die gleiche Überlegung der beiden Raummarschälle als Reaktion auf die Worte des Imperators.*

*Immerhin wird uns Soldaten in diesem Fall die Gnade zuteil, die Ausrottung der Menschheit nicht mehr mit ansehen zu müssen, weil wir die Ersten sein werden, die fallen, wenn die Nachschubversorgung der Mohak nicht von uns vollständig unterbunden wird, fügte Prien gedanklich hinzu.*

»Besitzen wir Kenntnis über die verbliebene Flottenstärke der Mohak in den genannten Systemen?«, fragte der deutschstämmige Raummarschall.

»Unsere Aufklärer wurden trotz ihrer Tarnung entdeckt und mussten sich der Zerstörung durch Rückzug entziehen. Letzter Stand waren starke Verteidigungsverbände im Bereich der Nachschubbasen, von denen nach der Mobilmachung des Zhort große Kontingente abgezogen wurden. Über die derzeitige Stärke können wir nur spekulieren«, bedauerte Sargon.

»Mein geschätzter Kollege Prien und ich werden sie vor Ort ermitteln und mithilfe unserer Geschütze nach unten korrigieren.« Edwards verzog das Gesicht zu einem schelmischen Grinsen, in das er all seine Zuversicht legte.

Prien gab durch ein entschlossenes Nicken seine Zustimmung zu den Worten seines guten Freundes und Kampfgefährten zu verstehen.

»Wir kennen die Hauptwelten der Mohak in den vier Systemen. Allein ihre Zerstörung wäre ein wichtiger Etappensieg. Ich habe eine Einschränkung, meine Herren Marschälle. Ich sagte eben, dass ich die Zerstörung der Basen erwarte, sofern sie militärisch durchführbar ist. Das meine ich wörtlich. Ich untersage Ihnen Selbstmordkommandos.« Der Imperator sprach seine fürsorgliche Warnung mit Bedacht aus. Sowohl Prien als auch Edwards würden alles daransetzen, ihren Auftrag zu erfüllen und unter Berücksichtigung der mit hoher Wahrscheinlichkeit kriegsentscheidenden Bedeutung ihres Einsatzes über vertretbare Grenzen hinausgehen.

Doch je weiter der Krieg voranschritt, desto wichtiger wurde jede einzelne Entscheidung und jede Schlacht. Der Verlust von kaum zu ersetzenden Leuten wie Prien und Edwards wog doppelt schwer, wenn er sich hätte vermeiden lassen. »Sollte sich die Zerstörung der Basen nicht im Rahmen der Verhältnismäßigkeit eigener Verluste bewerkstelligen lassen, ändert sich Ihr Auftrag dahingehend, militärische und zivile Raumer der Mohak aufzubringen und zu vernichten. Ich wünsche, dass Sie größere Raumschlachten vermeiden. Und kommen Sie mir anschließend nicht mit dem Spruch: Sagen Sie das mal den Echsen.«

Die zugeschalteten Raummarschälle und der Imperator ließen ihre Anspannung einem kurzen Auflachen weichen. Thule-Präsident Thorndal bemühte sich, die Disziplin zu wahren. Ein unkontrolliertes Zucken der Mundwinkel konnte auch er nicht verhindern.

Turla fiel ihrem Mann um den Hals, kaum dass er das Haus betrat. Tiefe Sorgenfalten zeichneten sich in ihrem hübschen, ebenmäßigen Gesicht ab, das von einem Wasserfall blonder Haare umrahmt wurde. Nie zuvor hatte Randsgor einen solchen Ausdruck von Furcht in ihren eisblauen Augen wahrgenommen.

»Du weißt schon Bescheid«, sagte er mit einem Anflug von Erleichterung. Es hätte ihn geschmerzt, wenn Turla, vorbereitet auf den gemeinsamen Ausflug, die Ankündigung des Schreckens aus seinem Mund erfahren hätte.

»Sie berichten unablässig im Universalnetz. Vor einer Stunde hat es begonnen und nicht mehr aufgehört. Es heißt, der Imperator habe die Evakuierung des Systems in die Wege geleitet.«

»Das habe ich auch gehört. Wie geht es den Kindern?«

»Asdoma begreift nicht, was geschieht. Olbran nimmt die Berichte einigermaßen gefasst auf. Er ist stark. Er kommt eben ganz nach dir.«

Gegen seinen Willen musste Randsgor lachen. »Seine Stärke hat er von seiner Mutter geerbt. Glaube mir, ich habe die Neuigkeit ganz und gar nicht gefasst aufgenommen. Selbst jetzt noch fällt es mir schwer, sie zu glauben.«

Es ärgerte Randsgor, dass er, obwohl die ersten Verlautbarungen schon vor einer Stunde durchs Netz gegangen waren, erst so spät von der Entscheidung des Imperators erfahren hatte. Seine Vorfreude auf die freie Zeit mit Turla und den Kindern hatte ihn dazu bewogen, seinen persönlichen Agenten unmittelbar nach Dienstschluss abzuschalten. Bei seinen umfangreichen Pflichten hatte er zu selten die Gelegenheit zu Familienausflügen und hatte nicht von einem dienstlichen Anruf davon abgehalten werden wollen. Er zog seine Frau mit sich in den Nebenraum. Asdoma sprang von ihrem Platz auf und begrüßte ihn stürmisch. »Vater, endlich kommst du heim. Ich habe meine Sachen zusammengepackt. Wir können gleich aufbrechen.«

»Der Ausflug findet nicht statt. Wie oft müssen wir es dir noch sagen? Sie will es einfach nicht begreifen, Vater«, maulte Olbran. Der Junge war zwölf und damit doppelt so alt wie seine vor drei Monaten eingeschulte Schwester.

»Du verstehst es umso besser, mein Sohn. Asdoma ist erst sechs Jahre alt. Glaubst du, in ihrem Alter hättest du begriffen, weshalb der Ausflug ins Wasser fällt?«

Nachdenklich wiegte Olbran den Kopf hin und her. »Wahrscheinlich nicht.«

»Dann sei Asdoma nicht böse.«

»Das bin ich doch gar nicht.« Der Junge, dessen Haare noch eine Spur heller waren als die seiner Mutter und seiner Schwester, plusterte die Backen auf und richtete seine Aufmerksamkeit auf den im Universalnetz laufenden Bericht.

Während Randsgor seine Tochter hochhob und an sich drückte, lauschte er den Worten des Sprechers, der eine Zusammenfassung der Ereignisse abgab, ohne dabei allzu viele Hintergrundinformationen zu nennen.

»Es sind die Echsen, nicht wahr, Vater? Sie tragen die Schuld daran, dass wir Sumeran verlassen müssen?«, fragte Olbran. »Sie kommen ins Aldebaren-System, um über uns herzufallen.«

Asdoma betrachtete ihren Vater aus großen Augen. »Warum kommen die Echsen her? Wollen sie nicht, dass wir einen Ausflug machen?«

»Nein, das wollen sie nicht. Sie mögen uns nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil sie niemanden außer sich selbst mögen.« Randsgor rang nach Worten. Er war kein Soldat, sondern Beamter und Familienvater, der nie selbst mit den kriegerischen Auseinandersetzungen konfrontiert worden war. Obwohl im Leben der Aldebaraner allgegenwärtig und gewissermaßen vor der eigenen Haustür, war der Krieg weit weg von ihm und beinhaltete eine abstrakte, fast surreale Komponente.

»Sie sind böse. Sie sind abgrundtief böse. Sie wollen uns alle umbringen«, zitierte Olbran, was er in der Schule erfahren hatte.

»Sei still. Du verängstigst deine Schwester nur noch mehr.« Randsgor wünschte, er hätte seinem Sohn inhaltlich widersprechen können. Kinder sollten nicht mit den Schrecken des Krieges konfrontiert werden, schon gar nicht mit der Tatsache, dass jeder Tag ihres jungen Lebens der letzte sein konnte. Andererseits war es umso dringlicher und unvermeidlicher, sie mit den Tatsachen zu konfrontieren, je näher die Bedrohung kam. Wie es aussah, hatte die Nähe nun eine neue Dimension für das Aldebaran-System und Sumaran erreicht.

»Wir können nicht zu den Tieren in ihrem Gehege fahren, weil die Echsen uns nicht mögen?«, fragte Asdoma.

»Ja, mein Engel«, bedauerte Turla die Enttäuschung für das Mädchen. »Aber wir holen unseren Ausflug zu einem späteren Zeitpunkt nach.«

»Ganz bestimmt sogar. Wenn nicht auf Sumeran, dann auf einer anderen Welt«, versprach Randsgor.

»Wenn die Echsen uns nicht mögen, mag ich sie auch nicht. Ich mag sie ganz besonders nicht, weil ich wegen ihnen die Tiere nicht sehen kann.« Asdoma wischte sich die Tränen aus den Augen.

Randsgor drückte sie fest an sich und streichelte ihr über den Kopf. »Du brauchst sie nicht zu mögen.«

»Wir verlieren, nicht wahr?« Olbran warf dem Berichterstatter einen giftigen Blick zu.

»Nein«, widersprach Turla vehement. »Der Imperator lässt die Bevölkerung in Sicherheit bringen, weil er Weitsicht besitzt und weiß, was für unser Volk am besten ist.«

»Er hat das Aldebaran-System noch nie räumen lassen. Warum ändert er seine Meinung auf einmal? Weil unsere Soldaten die Echsen nicht mehr aufhalten können. Wenn wir hier nicht mehr sicher sind, sind wir es nirgendwo«, protestierte der Zwölfjährige.

Turla biss sich auf die Unterlippe und warf Randsgor einen hilfeschreitenden Blick zu. Die Geste drückte ihre ganze Hoffnungslosigkeit aus. Randsgor wurde von ähnlichen Empfindungen gequält. Wenn das Heimatsystem evakuiert wurde, hielt selbst der sonst unerschütterlich optimistische Imperator den Krieg für verloren.

»Unsere Soldaten kämpfen entschlossen gegen die Echsen ...«

»Trotzdem können sie sie nicht aufhalten, sonst müssten wir Sumeran nicht verlassen«, fiel Olbran seinem Vater ins Wort.

»Der Befehl des Imperators, Aldebaran zu räumen, ist eine Vorsichtsmaßnahme, die seine Verantwortung beweist. Sie bedeutet nicht, dass die Echsen unsere Soldaten besiegt haben«, versuchte Randsgor seine Kinder zu beruhigen. »Die Echsen sind unwahrscheinlich viele, viel mehr als wir, deshalb sind wir hin und wieder gezwungen, ihnen aus dem Weg zu gehen.«

»Damit geben wir ihnen unsere Welten preis, jetzt sogar das Heimatsystem.«

»Stimmt das, Vater?«, fragte Asdoma.

»Manchmal nehmen sie uns etwas weg, das können wir nicht verhindern.«

»Aber wir nehmen es ihnen später ebenfalls wieder weg?« Randsgor lächelte seine Tochter an. »Früher oder später holen wir uns alles zurück,

was uns gehört. Unsere Soldaten lassen nicht zu, dass die Diebe es behalten. Sie hören nicht auf, gegen die Echsen zu kämpfen, und der Imperator kämpft an vorderster Front mit, damit die Echsen uns eines Tages nichts mehr wegnehmen können. Und dazu kommen unsere neuen terranischen Freunde mit ihrer gewaltigen Raumflotte.«

»Der Imperator wird gegen die Diebe gewinnen, ganz bestimmt.« Asdoma nickte mit einer Entschiedenheit, die keinen Widerspruch zuließ.

»Ja, das wird er.« Randsgor wäre gern so zuversichtlich gewesen wie seine Tochter. Es gelang ihm nicht, positiv in die Zukunft zu schauen. Was geschah, raubte ihm jede Zuversicht auf eine Besserung der Lage für die Sumeraner. Die Evakuierung des Aldebaran-Systems war eine nie da gewesene Zäsur.

Er verbarg seine Gefühlslage und schenkte seinen Kindern ein zuversichtliches Lächeln. Um ihretwillen sehnte er ein Wunder herbei. Es wäre nicht das erste seit dem schicksalhaften Zusammentreffen mit den Mohak vor mehr als einhundertfünfzig Jahren.

\*

Raummarschall Prien saß regungslos in der Zentrale der CAESAR. Seine Gelassenheit war sprichwörtlich. Wer ihn deshalb für teilnahmslos hielt, unterlag einer fatalen Fehleinschätzung. Den unsteten Blicken aus den tiefblauen Augen des Deutschen entging keine Einzelheit. Er hatte Befehl gegeben, zunächst das Peralit-System anzufliegen, das, wie aus den Erkenntnissen der Aufklärer hervorging, über vierundzwanzig Planeten verfügte, von denen vier in der Lebenszone lagen. Des Weiteren war bekannt, dass Peralit VII die Hauptwelt der Echsen in diesem System und somit voraussichtlich am besten gesichert war. Da dort die Nachschublager der Mohak im System konzentriert waren, war diese Welt Priens erklärtes Ziel.

Die Ortungseinrichtungen durchmaßten das 24-Planeten-System schon bei der Annäherung. Noch vor dem Einflug meldete Ralf Müller mit sonorer Stimme: »Lediglich schwache Kampfverbände der Lurche. Ich ermittle vier Schlachtschiffe.«

»Kein Irrtum möglich?«

»Nein, Marschall.«



Dazu kamen wenige Dutzend Kreuzer und Zerstörer. Prien hatte ein größeres Kontingent erwartet. Der Zhort hatte tatsächlich den Großteil der Verteidigungsflotte abgezogen. Das belegte zweierlei. Er hatte einen großen Schlag vor, was die Überlegung von einem bevorstehenden Angriff auf Aldebaran untermauerte, und er war völlig sicher, dass die Menschen gar nicht auf die Idee eines Angriffs auf die Basen kamen, weil sie ihr Augenmerk auf andere Dinge richten mussten.

»Status der Mohak-Flotte?«

»Sie behält Wartestellung bei Peralit VII bei.«

Das hatte Prien erwartet. Die Echsen würden den Planeten verteidigen, solange es ging, was dessen strategische Bedeutung hervorhob. Den restlichen Welten des Systems, darunter den drei in der Lebenszone liegenden, widmeten sie nur beiläufige Aufmerksamkeit. Prien konnte sich die Überraschung der Lurche vorstellen, unerwartet mit einer stärkeren Flotte der Menschen konfrontiert zu werden. Vermutlich schickten sie Hilfeanrufe an den Zhort, die ungehört verhallen würden. Der Zhort hatte seine Prioritäten festgelegt, außerdem war es unmöglich, in kurzer Zeit eine kampfstärke Flotte nach Peralit zu entsenden. Die Mohak vor Ort waren auf sich allein gestellt. Die Frage nach Flucht oder Rückzug stellte sich für sie nicht. Hätten sie die Verteidigungslinie verlassen, um ihr Leben zu retten, wäre das ihrer Exekution gleichgekommen.

»Wir fliegen mit zehn Prozent LG. Wenn die Mohak, wie zu erwarten ist, ihre Position beibehalten und auf uns warten, erreichen wir sie in sechzig Stunden«, las von Varendorff die hochgerechneten Werte vom Hauptschirm ab.

Prien erteilte den Angriffsbefehl, eine Formalie. »Ständig den systemnahen Raum durchmessen, ebenso die Umgebung des Zentralgestirns«, wies er Müller an. Der Raummarschall glaubte nicht an eine Falle der Echsen, wollte aber ausschließen, dass sich feindliche Kampfschiffe im Ortungsschatten der Sonne verbargen.

Nicht zum ersten Mal versuchte er sich die Überlegungen der Mohak vorzustellen. Der Jagdabbruchreflex, der ihnen zu schaffen machte, war bekannt. Die Kosten eines verlorenen Kampfes, in den meisten Fällen also der Tod, wogen ungleich höher als der Nutzen eines gewonnenen Kampfes, also ein voller Bauch, wie die Wissenschaftler sich augenzwinkernd ausdrückten. Die Echsen dachten nicht in Kategorien der Freiheit, wie die Menschen es taten. Statt auf die mit einer überlegenen Flotte anfliegenden

Menschen zu warten, hätten sie sich umgedreht und wären gerannt, wäre da nicht die grenzenlose Macht des sie absolutistisch regierenden Zhort gewesen. Es konnte fürwahr kein Vergnügen sein, zur Beute der als gering betrachteten Futtertiere zu werden.

»Ich orte zwanzig Versorgungsschiffe, die das System oberhalb der Bahnebene der Planeten verlassen. Sie sind nur schwach bewaffnet.«

»Keine Eskorte?«

»Negativ, Raummarschall.«

»Es widerstrebt mir, sie davonfliegen zu lassen. Wir sollten sie aufbringen«, schlug von Varendorff vor.

Prien war der gleichen Meinung. »Major Sondtheim, Sie greifen die Versorgungsschiffe an. Kapern Sie eines und befragen Sie die Besatzung. Genügt Ihnen ein Kreuzer für den Einsatz?«

»Voll und ganz.«

»Dann gehen Sie umgehend von Bord. Wir setzen den Weg nach Peralit VII fort. Nach Beendigung Ihrer Mission stoßen Sie zu uns und schließen sich der Flotte wieder an.«

»Ich danke Ihnen, Raummarschall.« Der Major mit der auffälligen Hakennase knallte die Hacken zusammen und schlug sich mit der Faust vor die Brust, um sogleich aus der Zentrale zu stürmen.

\*

Der dreihundert Meter lange, ovale Kreuzer, mittschiffs in Breite und Höhe jeweils achtzig Meter durchmessend und hinten spitz zulaufend, raste auf die zwanzig Versorgungsschiffe zu. Schon bevor er den Befehl zum Angriff gab, waren Wolfgang Sondtheim die ungleich verteilten Kräfteverhältnisse klar. Die Bewaffnung der walzenförmigen Versorgungsschiffe bestand nur aus Flakgeschützen des Kalibers 1,7 Zentimeter – also nichts, was den Reflektoren des Kreuzers gefährlich werden konnte.

»In diesem Raumbereich haben die Echsen uns nicht erwartet. Deshalb sind sie offenbar der Meinung, dass ihr Nachschub ohne bewaffnete Eskorte durchkommt«, sagte Leutnant Wilhelm Schulz.

Feldwebel Holger Schmidt grinste. »Denen machen wir einen Strich durch die Rechnung. Es dürfte die Lurche ziemlich demoralisieren, unsere Annäherung zu beobachten, ohne sich uns entziehen zu können.«

Für eine Flucht waren die Versorgungseinheiten der Mohak sowohl zu langsam als auch aufgrund ihrer Bauweise zu unbeweglich. Ihre Walzenform war zur Aufnahme größerer Lastenmengen wesentlich besser geeignet als die Dreieckform ihrer Kriegsschiffe. Fest stand: Einem imperialen Kreuzer konnten diese Schiffe nicht entkommen.

»Sie eröffnen das Feuer«, meldete Feldwebel Lars Jörgensen, ein über zwei Meter großer Hüne mit schwedischen Wurzeln.

Sondtheim betrachtete die zwanzig gegnerischen Einheiten, die vom Bordrechner auf dem Hauptschirm als kleine Punkte dargestellt wurden. Sie behielten ihre Formation bei. Dicht beieinander fliegend entfernten sie sich vom Peralit-System. Sondtheim an Stelle der Kommandanten hätte die Schiffe ausschwärmen lassen und damit die Wahrscheinlichkeit erhöht, zumindest einen Teil der kleinen Flotte durchzubringen. Im Pulk präsentierten sie sich als ausgezeichnete Zielscheiben. Vielleicht hofften sie gegen den einzelnen Kreuzer auf Unterstützung durch ihre bei Peralit VII stehende Flotte. Darauf warteten sie allerdings vergebens. Raummarschall Prien band die vier Schlachtschiffe und den Verbund aus Kreuzern und Zerstörern.

Mit ruhiger Stimme gab der Major den Befehl, das Feuer zu erwidern.

Die zwei starr in den Bug eingebauten Geschütze schickten dem ungesicherten mohakschen Konvoi Vierundsechzig-Zentimeter-Grüße entgegen. Gleichzeitig traten die Zwanzig-Zentimeter-Drehtürme in Aktion. Der leicht untersetzte Schulz, der von seinen Freunden meistens »Willi« genannt wurde, bediente die Waffenanlage. Der Leutnant galt als äußerst gutmütig, solange man nicht eine gewisse Grenze überschritt – und diese Grenze hatten die Echsen schon lange überschritten. Zurückhaltung hatten sie von ihm nicht zu erwarten. Schulz jagte eine Salve nach der anderen aus den Geschützen. Es dauerte nicht lange bis zu den ersten Wirkungstreffern.

»Drei gegnerische Einheiten wurden vernichtet«, meldete Feldwebel Frank Green, der jüngste des in Freundschaft verschworenen Quintetts. Der auf dem Saturnmond Titan geborene Sohn irischstämmiger Eltern musste sich des Öfteren der Scherze seiner Kameraden erwehren, die auf den Kontrast zwischen seinen roten Haaren und seinem Namen »Green« anspielten.

»Vernichtet« bedeutete in diesem Fall, die Versorgungsschiffe waren unter dem großkalibrigen Feuer des Kreuzers zu schnell expandierenden Plasmawolken geworden. In rascher Folge verwandelten sich weitere

Walzenraumer in sonnenheißes Plasma. Die 1,7-Zentimeter-Geschosse der Echsen richteten hingegen keinen Schaden an. Sie verdampften in den Bugreflektoren des Kreuzers, ohne an seiner Hülle zu kratzen.

»Nicht alle Schiffe vernichten. Wir brauchen ein paar Überlebende«, erinnerte Jörgensen seinen Freund an den Befehl des Raummarschalls.

»Ich habe es nicht vergessen.« Verbissen feuerte Schulz weiter, bis neunzehn Versorgungsschiffe der Echsen zu schnell verblassenden Miniatursonnen geworden waren. Mit einem genauen Treffer zerstörte er die Flak des zwanzigsten Schiffs und setzte ein zufriedenes Grinsen auf.

»Längsseits gehen und eine Funkverbindung herstellen«, befahl Major Sondtheim.

Er erhielt die Bestätigung, dass die Verbindung zustande gekommen war, nannte Rang und Namen und forderte die Mohak an Bord zur Kapitulation auf.

Der verbliebene Walzenraumer füllte jetzt den Großteil des Hauptbildschirms aus. In seinem Bug prangte ein bizarres Loch, wo ein direkter Treffer das 1,7-Zentimeter-Geschütz aus seiner Verankerung gerissen hatte. Der Kreuzer ging längsseits, ohne dass sich die Echsen meldeten. Nach zwei Minuten wiederholte Sondtheim seine Durchsage, abermals erfolglos.

Holger Schmidt, der einmeterneunzig große Elitesoldat mit den außergewöhnlich breiten Schultern, wölbte eine Augenbraue. »Die Lurche reden nicht mit uns.«

»Soll ich Druck ausüben?«, fragte Schulz.

Sondtheim nickte. »Nur ein wenig, Willi. Das Schiff darf den Mohak nicht um die Ohren fliegen. Dieser Versorgungskonvoi ist ein außerordentlicher Glücksfall. Wer weiß, wann wir das nächste Mal so nah an die Echsen herankommen.«

»Schon verstanden.« Schulz bewies seine Virtuosität im Umgang mit den Zwanzig-Zentimeter-Drehtürmen. Mit unglaublicher Präzision zerschoss er einen Teil der Außenhülle. Dabei hatte er die Geschossenergie stark reduziert, um die Mohak nicht sofort zu den Ahnen zu schicken.

»Das hat gewirkt. Die Besatzung bietet uns ihre Kapitulation an.«

»Wie nett von ihnen. Das hätten die Lurche wesentlich einfacher haben können.«

»Wir setzen mit einem Prisenkommando über.« Sondtheim nannte seine vier alten Weggefährten und ergänzte sie durch zwanzig weitere

Elitesoldaten. Obwohl die Mohak über Funk kapituliert hatten, glaubte er nicht, dass sich die gesamte Besatzung kampflös ergeben würde.

\*

Auf dem Weg in die Zentrale des waidwund geschossenen Versorgungsschiffs der Echsen herrschte gespenstische Stille. Major Sondtheims Truppe hatte die Visiere der schwarzglänzenden VR-Helme geschlossen. Die Gesichtsteile waren aus den Seiten gefahren und schirmten die Soldaten hermetisch von der Außenwelt ab, ohne sie in ihrer Aufnahmefähigkeit zu beeinträchtigen. Kameras und Mikrofone versorgten die Männer mit Informationen. Sondtheim las die eingehenden Daten von der Innenseite des Gesichtsteils seines Helms ab. In dem Bereich, durch den die Elitesoldaten vordrangen, gab es atembare Luft, was den Major nicht davon abhielt, auf die anzuginternen Systeme zurückzugreifen. Er traute den Lurchen zu, dass sie, aller anderen Optionen beraubt, ein Enterkommando aufzuhalten versuchten, indem sie bestimmte Schiffssektionen evakuierten oder mit Giftgas fluteten.

Zunächst kamen die Sumeraner schnell voran. Kein Gegner stellte sich ihnen entgegen. Die Raumaufteilung der meisten mohakschen Schiffe war bekannt, so auch die der Versorgung dienenden Riesenwalzen. Statt vielen Einzelunterkünften, Gemeinschaftsquartieren und Versammlungsräumen für die kämpfende Besatzung gab es überwiegend Depots und Lagerhallen für Munition und Güter aller Art.

Sondtheim brauchte die in einer Ecke der Helminnenseite eingeblendete Karte nicht, um den Weg in die Zentrale zu finden. Er führte seine Truppe durch ein leeres Lager, das bewies, dass die Echsen ihre Fracht kurz zuvor auf Peralit VII oder einem anderen Systemplaneten gelöscht hatten und nun auf dem Rückweg zu einem Industrieplaneten waren, um weitere Güter zu laden.

»Die Lurche lassen uns ungehindert vordringen. Ich nehme an, sie haben sich in der Zentrale zusammengerottet und erwarten uns dort«, vernahm er Jörgensens Stimme in seinem Helmempfänger.

Die Soldaten huschten durch einen unverschlossenen Durchgang in eine weite Halle, in der Maschinenteile lagerten. Anscheinend handelte es sich um Ersatzteile für die Schiffsaggregate. Sondtheim bedeutete seinen Männern durch Handzeichen, sich in zwei Gruppen aufzuteilen. Bestens

ausgebildete Elitesoldaten reagierten folgerichtig auf knappste Anweisungen, ohne viele Worte dafür zu brauchen. Sich gegenseitig Deckung gebend, schwärmten die Schwarzuniformierten aus und drangen an den Hallenwänden weiter vor.

Sondtheim fragte sich, was für ein Spiel die Echsen spielten. Warteten sie wirklich in der Zentrale, um die Sumeraner dort aufzuhalten? In diesem Fall hatten sie sich freiwillig in eine Falle begeben und standen von vornherein auf verlorenem Posten. Bei einem anderen Volk als den Echsen hätte er die Selbstzerstörung des Schiffs in seine Kalkulationen miteinbezogen. Bei den Mohak schloss er diese Möglichkeit aus, weil ihre genetischen Anlagen den Selbstmord – sogar bei einem gegenteiligen Befehl des Zhort, wie die aldebaranischen Fachleute annahmen – verhinderten.

»Sauber«, gab Leutnant Schulz von der anderen Hallenseite durch.

»Hier ebenfalls«, antwortete Feldwebel Green, der sich gleich hinter Sondtheim bewegte.

»Achtung, Feindkontakt!«, schrie jemand.

Vom vor ihnen liegenden Durchgang schlug den Soldaten Feuer entgegen. Die blau glühenden Strahlen ultraschneller Geschosse sirrten über ihren Köpfen dahin und zwangen die Männer in Deckung. Sie reagierten mit der in unzähligen Übungseinheiten antrainierten und im Einsatz bis zur Perfektion gereiften Schnelligkeit und sprangen hinter die Maschinenteile oder gingen dort in die Hocke, wo sie sich gerade befanden.

In schneller Folge betätigte Sondtheim den Abzug seines Magnetfeldgewehrs und bestrich den Metallrahmen, hinter dem sich die Mohak verbargen. Kurz nur bekam er einen grünen Schuppenschädel zu sehen, dann hatte sich die Echse wieder aus dem Trefferbereich zurückgezogen.

Der Major vergewisserte sich, dass keiner der Männer an seiner Seite oder hinter ihm getroffen worden war. »Verwundete?«, bellte er in sein Mikro.

»Negativ«, meldete Schulz von der anderen Hallenseite. »Die Lurche haben sich ein feines Plätzchen für ihren Angriff ausgesucht. Mit ihrer Kapitulation ist es nicht weit her.«

»Vermutlich ein paar Übereifrige, die sich über den Befehl des Kommandanten hinwegsetzen. Ihr Problem. Wir rücken vor. Deckungsfeuer auf den Durchgang. Hindert die Echsen daran, den Kopf rauszustrecken.«

Sondtheim huschte an der Wand entlang, gefolgt von einem halben Dutzend Soldaten, während der Rest seiner Gruppe Stellung behielt und die

mannshohe Öffnung eindeckte. Die zweite Gruppe verfuhr ebenso, sodass der Durchgang unter Kreuzfeuer lag. Kein Mohak riskierte es, sich sehen zu lassen. Auf gut Glück schossen sie weiter. Sondtheim lächelte grimmig in sich hinein. So landeten die Echsen höchstens einen Zufallstreffer, zu dem allerdings konnte es jederzeit kommen.

An der rechten Begrenzung seines Blickfeldes entdeckte er Schulz. Für seinen untersetzten Körperbau bewegte der Leutnant sich schnell und wendig. In gebückter Haltung eilte er seinen Kameraden voran, die ihm Feuerschutz gaben, bis er auf wenige Meter an die Öffnung heran war. Er warf sich nach vorne und schleuderte etwas von sich.

»Granate!«, schrie er ins Mikro und drückte sich auf den Boden. Die Soldaten folgten seinem Beispiel. Ein Teil der Druckwelle, deren Hauptlast nach vorne ging, fegte über die Köpfe der Männer hinweg.

Der Empfänger in Sondtheims Helm übertrug den Donner der Explosion. Bevor der Nachhall verklungen war, sprang der Major auf die Beine und stürmte voran. Zu seiner Rechten tauchten Schulz und Holger Schmidt auf und sicherten ihn. Nebeneinander drangen sie in den angrenzenden Gang ein, in dem mehrere tote Mohak lagen. Die Granate hatte sie regelrecht zerrissen, überlebt hatte keiner der Verteidiger.

»Gute Arbeit, Willi«, lobte Sondtheim und ließ den Rest der Männer aufrücken.

Mit dem Major an der Spitze setzte die Truppe den Weg zur Zentrale fort, jederzeit auf einen weiteren Angriff eingestellt. Feldwebel Green bildete mit einer fünfköpfigen Gruppe die Nachhut, die das Vorrücken sicherte und gleichzeitig die Rückwärtsverteidigung gegen einen möglichen Hinterhalt bildete. Bis zum Erreichen der Zentrale folgte kein weiterer Feindkontakt. Der mohaksche Kommandant schien sich an seine Kapitulationserklärung zu halten.

Mit vorgehaltenen Magnetfeldgewehren drangen die Sumeraner in die Befehlszentrale des Versorgungsschiffes ein. Ein gutes Dutzend Echsen hatte sich dort versammelt. Sie hatten die Waffen abgelegt, doch ihr unruhiges Verhalten warnte Sondtheim. Bei der unmittelbaren Konfrontation mit ihren Feinden war eine Kurzschlussreaktion nicht auszuschließen.

»Waffen einsammeln! Die Mohak durchsuchen!«

Die Echsen sträubten sich, sich von den Weißhäuten anfassen zu lassen. Die Soldaten nahmen keine Rücksicht darauf. Sie untersuchten die Grünen

– erfolglos – auf versteckte Waffen und fesselten sie. Sondtheim sah sich zufrieden in der Zentrale um. Das geenterte Schiff war Beiwerk, seine Technik hinlänglich bekannt. Für die Sumeraner hielt es keine neuen Erkenntnisse bereit. Anders war das mit den gefangenen Besatzungsmitgliedern.

Der Major ließ per Gedankenbefehl das Gesichtsteil seines Helms aufgleiten und sagte in der Sprache der Echsen: »Ich bin Major Sondtheim. Wer von euch ist der Kommandant dieses Schiffs?«

Ein Mohak in einer schlichten Uniform trat vor. Er musterte den Mann, vor dem er kapitulierte, aus seinen geschlitzten Augen und zeigte zwei Reihen beeindruckender Zähne. Sondtheim ließ sich von der Geste nicht beeindrucken. Er trat sogar einen Schritt näher an sein Gegenüber heran.

»Furotz Hogartz«, zischte die Echse.

»Gut, Hogartz. Ihr habt das Peralit-System mit leeren Frachträumen verlassen. Wo liegt der Industrieplanet, den ihr ansteuern wolltet?«

Der Mohak-Hauptmann starrte den aldebaranischen Major an, ohne zu antworten. Seine hinter ihm versammelten Untergebenen murrten. Natürlich schmeckte ihnen, die sie die Aldebaraner vorwiegend als Futtertiere verachteten, die Tatsache nicht, dass sie vor den Weißhäuten die Waffen hatten strecken müssen.

»Eine unangenehme Lage für euch, ich weiß«, sagte Sondtheim. »Doch ich bin sicher, gegen das, was gefangene Aldebaraner bei euch erleben, ist sie das reinste Zuckerschlecken. Nun, Furotz, Peralit VII ist die Hauptwelt des Peralit-Systems. Mich interessiert, wo genau auf dem Planeten sich die Nachschublager befinden und was dort produziert wird. Mehr noch, ich bin neugierig, was die strategische Bedeutung des Planeten angeht.«

Furotz Hogartz hob den Kopf und starrte schweigend in die Luft.

Feldwebel Schmitz stellte sich neben Sondtheim. »Besonders kommunikativ ist die Echse nicht, Major. Soll ich ein wenig nachhelfen?«

Sondtheim schüttelte den Kopf. Er hatte keine andere Reaktion als die störrische Verweigerungshaltung des Grünen erwartet. Die Echsen wussten, dass die Menschen keine barbarischen Methoden anwandten. Es gab verlässlichere Möglichkeiten, an das Wissen eines Mohak zu kommen. Seine Starrköpfigkeit würde Furotz absolut nichts nützen.

»Wir bringen die Echsen an Bord unseres Schiffs«, ordnete Sondtheim an. »Dort erfahren wir alles, was wir wissen wollen.«



\*

Major Sondtheim betrachtete den regungslos auf einem Untersuchungstisch liegenden Mohak, dessen Bewusstseinsinhalt per Gehirnstrommessung ausgelesen worden war. Bei der schmerzlosen Verhörmethode, von der der Betroffene nichts mitbekam, ließen sich weder Lügen vortragen noch Informationen verbergen. Die Gehirnstrommessung hatte sich in der Vergangenheit als ausnahmslos verlässliche Messmethode erwiesen. Was der Major bei der vorangegangenen Auslesung von Furotz Hogartz' Bewusstseinsinhalten in Erfahrung gebracht hatte, traf also in seiner ganzen Tragweite zu.

Sondtheim bedankte sich bei den Ärzten und eilte in die Zentrale des Kreuzers. Das Peralit-System und besonders Peralit VII war ein ungleich lohnenderes Angriffsziel, als sie alle gehnt hatten. War es Zufall, oder bereitete Ishtar <sup>[7]</sup> Raummarschall Priens Flotte ein besonderes Geschenk?

Während der Kreuzer von dem wrackten Versorgungsschiff der Mohak ablegte, ließ Sondtheim eine Verbindung zur CAESAR herstellen. Obwohl er, wie er betonte, kurz vor dem Feindkontakt mit der vor Peralit VII wartenden Flotte der Echsen stand, ließ Prien es sich nicht nehmen, Sondtheims Bericht persönlich entgegenzunehmen.

»Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem raschen Erfolg, Major.«

»Diesen Sieg hätten Rekruten im ersten Ausbildungsjahr errungen«, wehrte Sondtheim das Lob ab. »Wichtig ist allein, was ich von der Echse namens Furotz erfahren habe. Peralit VII ist viel mehr als der Planet, der er auf den ersten Blick zu sein scheint.«

Die tiefblauen Augen des Deutschen flackerten erwartungsvoll. »Ich höre.«

»Es gibt auf Peralit VII eine gewaltige unterirdische Anlage. Die genauen Abmessungen sind Hogartz nicht bekannt, sie muss aber enorm groß sein. In ihr existiert ein permanentes PÜRaZeT mit direkter Verbindung nach Mohalan.«

»Nach Mohalan, dem neuen Zentralsystem des Mohak-Reiches?«

»Ja, Raummarschall. Durch das PÜRaZeT werden laufend Soldaten aus dem gewaltigen Bevölkerungsüberschuss des Mohalan-Systems nach Peralit transportiert, dort ausgebildet und an die Flotte weitergegeben.

Zudem werden auf diesem Weg Nachschubgüter von Mohalan IX nach Peralit gebracht.«

»Wozu dienten dann die von Ihnen vernichteten Versorgungsschiffe?«

»Ich gehe davon aus, dass sie Güter beförderten, die aus dem Mohalan-System nicht zu beziehen sind.«

Günther Prien nickte nachdenklich. »Sie haben recht, Major. Dieses PÜRaZeT eröffnet uns Optionen, an die ich nicht im Traum gedacht hätte. Wenn wir Zugriff darauf erlangen und es in unserem Sinne einsetzen, können wir den Echsen einen empfindlichen Schlag versetzen.«

Sondtheim nickte. »Ich habe bereits einen Plan entwickelt. Wenn Sie erlauben, würde ich ihn Ihnen gern vortragen, Raummarschall.«

Prien verschränkte die Arme hinter dem Rücken. Äußerlich wirkte er vollkommen ruhig, doch der in ihm aufsteigende Tatendrang entwickelte sich zu einer ernsthaften Herausforderung, sich nichts anmerken zu lassen. Mit übertrieben gleichgültig klingender Stimme entgegnete der Raummarschall: »Ich bin neugierig darauf, ihn zu hören.«

\*

Die Mohak-Flotte bildete eine nach vorne offene Halbkugel, als sie sich in Bewegung setzte. Außen waren die vier 3.200 Meter langen Schlachtschiffe positioniert, dann folgten die Kreuzer und schließlich die leichten Zerstörer in der Mitte. Alle Schiffe wiesen die bei den Echsen typische Dreieckform auf, und alle eröffneten im gleichen Moment das Feuer auf Raummarschall Priens anfliegende Flotte, der sich kurz vor Erreichen des Kampfgebiets Major Sondtheims Kreuzer angeschlossen hatte.

Auf der Frontdarstellung des Hauptschirms betrachtete Prien Stärke, Aufteilung und Stoßrichtung der Systemverteidiger. Über Rundruf erteilte er den Angriffsbefehl, und sofort traten die 128 Zwei-Zentimeter-Flakgeschütze der CAESAR in Aktion. Mit einer Kadenz von zweihundert Schuss pro Sekunde rasten die kleinkalibrigen Geschosse den Granaten der Mohak entgegen.

»Ein ungewohnter Anblick«, sagte von Varendorff.

Prien schenkte seinem Ersten Offizier einen kurzen Blick. »Was denn?«

»Zum ersten Mal sind uns die Mohak nicht zahlenmäßig überlegen, sondern haben in etwa die gleiche Feuerkraft.«

Der Raummarschall nickte in sich hinein. Ja, zum ersten Mal. Das war eine befriedigende, beinahe eine befreiende Vorstellung. Im Raum zwischen den beiden aufeinander zufliegenden Flotten setzte, wo sich die Geschossbahnen der imperialen Feuerstöße und das Sperrfeuer der Echsen trafen, ein nicht endendes Blitzlichtgewitter ein. Der Weltraum zwischen den Bahnen von Peralit VIII und Peralit VII schien zu brennen. Auf diesen Augenblick hatte Prien gewartet.

»Formation ändern!«

Über Rundruf erreichte sein Befehl sämtliche Flottenkommandanten. Die Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer gruppierten sich zu einer Keilform um, an deren Spitze die CAESAR auf den siebten Planeten zuraste. Der Boden unter Priens Füßen begann zu zittern, und ein stetig ansteigender Ton erfüllte die Zentrale, als die sechs Vierundsechzig-Zentimeter-Drillingskanonen ihre Geschosse mit höchster Kadenz aus den Läufen hämmerten.

Das Feuer der in die Halbkugel eindringenden CAESAR konzentrierte sich auf eins der Mohak-Schlachtschiffe am Rand. Nicht zum ersten Mal zeigte sich die geistige Starre der Echsen. Sie reagierten nicht auf die Formationsänderung, sondern behielten die gebildete Halbkugel bei.

»Sie haben nicht mit unserem Manöver gerechnet. Gratuliere, Raummarschall.« Von Varendorff war ein Musterbeispiel leidenschaftsloser Konzentration. Lediglich ein kurzes Zucken seiner Mundwinkel beim Auftreffen der ersten feindlichen Granaten in die Frontreflektoren der CAESAR verriet, dass er nicht ganz so emotionslos war, wie er sich gab.

Die Zwanzig-Zentimeter-Drillingskanonen an den Außenseiten des Superschlachtschiffs stimmten in das infernalische Stakkato ein, dessen Lautstärke sich von Minute zu Minute steigerte. Prien konnte nur schätzen, wie viele Geschosse in den Reflektoren verdampften und als sonnenheiße Plasmawolken sein Flaggschiff begleiteten.

Die Schlachtschiffe, die im Keil versetzt hinter ihm flogen, visierten die drei anderen Großkampfschiffe der Echsen an. Die vier 3200-Meter-Riesen der Mohak waren einem Hagel von Vierundsechzig- und Zwanzig-Zentimeter-Geschossen ausgesetzt. Etwa ein Drittel davon detonierte nicht im gegnerischen Sperrfeuer, sondern jagte weiter den Reflektoren der Mohak-Schlachtschiffe entgegen.

Und immer noch führten die Echsen kein Ausweichmanöver durch.

»Blenden unsere im Sperrfeuer explodierenden Granaten die gegnerische Ortung, oder warum halten die Lurche immer noch ihren Kurs?«, fragte Ralf Müller mit sonorer Stimme.

Vor der CAESAR glomm das All in grellen Farben. Sonnenheißes Plasma waberte vor dem Bug, ohne dem Unitall-Stahl der Hülle zu nahe zu kommen.

Plötzlich zeigten die Bildschirme für die seitlichen Raumsektoren vier rasend schnell expandierende Sonnen, deren Leuchtkraft von den Filtern augenblicklich auf erträgliche Werte reduziert wurde. Die primären Ziele waren vernichtet. In den Jubel der Männer mischte sich die Ausführung von Priens Befehl, das Feuer sofort auf die Kreuzer der Mohak zu konzentrieren.

Die großkalibrigen Granaten rasten mit einem Hundertstel der Lichtgeschwindigkeit auf die anvisierten Ziele zu. Die Eigengeschwindigkeit der Mohak-Raumer erhöhte die Aufschlagenergie, durch die die überforderten Reflektoren belastet wurden. Das traf zwar auch für Priens Flotte zu, doch steckten deren Schiffe besonders nach der Vernichtung der gegnerischen Schlachtschiffe bei Weitem nicht so viele Treffer ein wie die Echsen.

Der Heckbildschirm zeigte eine heftige, sonnenhelle Detonation, die in den nächsten Sekunden allmählich wieder der Schwärze des Alls wich. Der Raummarschall erkannte an der rot blinkenden Statusanzeige eines seiner Schiffe auf dem Gefechtsbildschirm, dass er einen Zerstörer verloren hatte. Ihm blieb keine Zeit, sich Gewissheit zu verschaffen, welchen der ihm unterstellten Kommandanten samt tapferer Mannschaft es erwischt hatte, weil auf dem gesamten Hauptschirm plötzlich grelle Glutbälle im Millisekundentakt entstanden. Es wirkte wie ein Feuerwerk zur Ankündigung des jüngsten Gerichts. Doch diesmal waren es die Mohak, die vor ihren Schöpfer traten.

Die Mienen der Soldaten in der Zentrale drückten Zuversicht, Entschlossenheit und unverhohlenen Triumph aus. Wenn die Echsen eine Schlacht ohne ihre krasse quantitative Überlegenheit auszufechten hatten, waren sie den aldebaranischen Verbänden offenbar weit unterlegen. Sowohl die taktische Führung der Echsen als auch die Präzision ihrer Waffensysteme konnten es nicht mit denen ihrer menschlichen Gegner aufnehmen.

Die wenigen verbliebenen Schiffe der Echsen lösten mit aberwitzigen Manövern und höchster Beschleunigung ihre Formation auf und rasten weg von der aldebaranischen Flotte.

»Scheint sich wohl eher um Fluchttiere denn um Raubtiere zu handeln«, bemerkte Müller trocken.

Der Raummarschall übergang die Bemerkung und befahl: »Verfolgung aufnehmen. Mit jedem Mohak, der entkommt, müssen wir uns im späteren Verlauf dieses Krieges herumschlagen.«

Priens gesamte Flotte stob in alle Richtungen davon, um den fliehenden Feindschiffen nachzusetzen.

Das Beschleunigungsvermögen der aldebaranischen Schiffe war, je nach Schiffstyp, um dreißig bis fünfzig Prozent höher als das des Gegners. Es dauerte nur wenige Minuten, bis auch das letzte Kriegsschiff der Echsen zu einer leuchtenden Plasmawolke wurde.

Über Rundruf wandte sich Prien an die Besatzungen seiner Schiffe. Er beglückwünschte sie zum totalen Sieg in dieser Raumschlacht um Peralit VII und ordnete die Bombardierung des Planeten an.

\*

Die hunderte von Quadratkilometer großen Ausbildungszentren waren über ganz Peralit VII verteilt. Von oben betrachtet, erwiesen sich die gewaltigen Gebäudestrukturen als am Reißbrett entworfene, symmetrisch angelegte Meisterwerke zweckmäßiger Architektur mit durchaus nicht zu leugnenden Ansätzen optischer Ästhetik. Filigrane Elemente waren mit wuchtigen Komplexen zu städtegroßen Einrichtungen kombiniert, die nur einen Sinn hatten. In ihnen wurden Millionen und Milliarden Echsen für den Krieg gegen das aldebaranische Imperium ausgebildet. Das in ihren Genen verankerte kriegerische Erbgut wurde in einem umfassenden Prozess intensiviert und die Echsen darauf konditioniert, in den Weißhäuten nichts anderes zu sehen als einen Feind, den es zu besiegen und seiner Bestimmung zuzuführen galt – als Futtertiere.

Major Sondtheim empfand kein Mitleid mit den Mohak, als die Flotte mit dem Beschuss der Ausbildungswelt begann. Die Echsen waren seit Jahrhunderten zu keinen Friedensgesprächen bereit und würden es auch in Zukunft nicht sein. Im Gespräch mit Imperator Sargon hatte der Zhort deutlich gemacht, dass er lieber den Tod ganzer Planetenbevölkerungen in

Kauf nahm, bevor er einen Gedanken an die Revision seiner Kriegsbestrebungen mit dem Endziel einer vollständigen Auslöschung der Menschen und der Übernahme ihrer wertvollen Sauerstoffwelten verschwendete.

Angeführt von der CAESAR, schickten Schlachtkreuzer und Zerstörer ihre todbringenden Botschaften auf die Planetenoberfläche hinab. Zunächst wurden die planetaren Verteidigungsanlagen ausgeschaltet. Nach der Vernichtung der Abwehrforts ließ Raummarschall Prien mit der Bombardierung der Ausbildungsstätten beginnen, bei der hunderte Millionen Mohak-Soldaten den Tod fanden.

Sondtheim wurde in der Zentrale des zur Flotte aufgeschlossenen Kreuzers Zeuge der Zerstörungen. Der Bombenhagel riss den Planeten aus seiner scheinbaren Beschaulichkeit. Die einschlagenden Granaten waren so platziert, dass sie nicht willkürlich ganze Landstriche verwüsteten, sondern gezielt die Ausbildungsstätten dem Erdboden gleichmachten.

Auf der Planetenoberfläche stiegen dichte schmutzibraune Pilzwolken bis in die oberen Schichten der Stratosphäre. Die Granaten schufen kilometertiefe Krater, in denen glutflüssiges Gestein brodelte. Sämtliche Kanoniere hatten die Koordinaten erhalten, die Furotz Hogartz unfreiwillig verraten hatte. Der Zugang zur unterirdischen Anlage mit dem PÜRaZeT wurde bei der Bombardierung weiträumig ausgespart, um nicht durch einen versehentlichen Treffer zerstört zu werden. Da der Eingang im Bereich einer Ausbildungsstätte lag, überlebten dort einige Millionen Mohak-Soldaten den Angriff. Ein Bodenkampf ließ sich nicht vermeiden.

Nach Beendigung der Bombardierung befahl Prien ein Landungsunternehmen am Eingang des verschont gebliebenen Bunkersystems. Sondtheim teilte Leutnant Schulz und die Feldwebel Jörgensen, Green und Schmidt ein, sich gemeinsam mit ihm daran zu beteiligen. Zusammen mit Willi ging er an Bord eines Sahal, während die drei Feldwebel einen weiteren bestiegen.

»Einwände gegen den Einsatz?«, fragte er augenzwinkernd.

»Ich hätte Einwände dagegen, nicht daran teilnehmen zu dürfen«, grinste Schulz.

Fast die gesamte Flotte senkte sich auf das Gelände rund um den Eingang zur unterirdischen PÜRaZeT-Verbindung nach Mohalan herab. Die Schiffe setzten lediglich ihre 2-cm-Flak-Geschütze gegen die verbliebenen Bodentruppen der Mohak ein, um unnötige Zerstörungen im

Zugangsbereich des Bunkers zu vermeiden. Hunderte blau glühende Geschosshahnen pflühten den Boden in unmittelbarer Nähe des Bunkers um und hinterließen Wolken aus aufgewirbelten Trümmerteilen und Staub.

Der Kreuzer des Majors erreichte den Boden als eines der ersten aldebaranischen Kriegsschiffe. Eine Luke öffnete sich an der Unterseite und berührte den Boden. Der Major steuerte den Sahal-Panzer aus dem Hangar des Kreuzers über die zur Rampe gewordene Luke ins Freie. Schwärme von Panzern und Tausend in Exoskelette gehüllte Raumlandesoldaten quollen aus den Bäumen der rund um den Bunkereingang knapp über dem Boden schwebender Kreuzer, Schlachtkreuzer und Superschlachtschiffe. Letztere beharkten derweil mit ihren Flakkanonen die weitere Umgebung, um eventuell dort verbliebenen Mohak-Soldaten ein Eingreifen nachhaltig auszureden.

Mit eingeschaltetem Frontreflektor steuerte Sondtheim den Panzer inmitten eines ganzen Schwarms dem gigantischen Gebäudekomplex entgegen, der mit dem oberirdischen Teil der Anlage identisch sein musste, die das PÜRaZeT enthielt.

Schulz schoss eine 8,8-cm-Granate auf eine Gruppe Echten, die mithilfe einer Kanone auf einer Lafette am Rande des Gebäudekomplexes das Feuer auf die Angreifer eröffnet hatte. Der erste Schuss des Sahal ließ das Reflektorfeld zusammenbrechen, der zweite verwandelte die Kanone in Spritzer glutflüssigen Metalls, die zusammen mit Dreck und Staub trichterförmig in die Höhe flogen und kaskadenartig wieder zurück auf den Boden stürzten.

Auf dem Hauptschirm war zu sehen, dass ringsum gekämpft wurde. Die Mohak, die inmitten des Gefechts versuchten, sich zu größeren Gruppen zu organisieren, verteidigten mit dem Mut der Verzweiflung. Schließlich wussten sie um die Bedeutung des PÜRaZet, das den Weißhäuten auf keinen Fall in die Hände fallen durfte.

»Endlich erleben die Lurche mal, wie es ist, in die Enge getrieben zu werden«, sagte Schulz und jagte eine weitere Garbe aus dem Bordgeschütz auf einen aus dem fünfhundert Meter hohen Wall aus Gebäuden hervorpreschenden Kampfäufer.

Sondtheim hielt permanenten Funkkontakt mit dem von Lars Jörgensen pilotierten Sahal und hörte zugleich den Funkkreis ab, über den Raumarschall Prien Befehle an die Führer und Unterführer übermittelte. Jede Lageänderung wurde umgehend auf dem Schirm eingeblendet.

Von allen Seiten rückten die Soldaten gegen die Stellungen der Echten vor, die sich an der Peripherie der ein Rechteck von einem Kilometer Seitenlänge bildenden Gebäude verschanzt hatten. Aus der Luft war erkennbar gewesen, dass das Rechteck eine ebene Fläche einrahmte, unter der sich laut Furotz Hogartz das PÜRaZeT befinden musste.

Die Sahals bildeten die erste Welle. Ihre Geschützgarben zwangen die Verteidiger, die Köpfe einzuziehen. Ihnen folgten Hundertschaften in Exoskelette gehüllter Elitesoldaten.

»Wir empfangen spezifische Emissionen. Es sind die für ein PÜRaZeT typischen Steuerimpulse«, las Sondtheim eine Meldung des Bordrechners ab. »Sie entstehen unterirdisch, und zwar ziemlich genau unter dem Platz hinter den Gebäuden.«

»Die Informationen sind also zutreffend. Die Impulse belegen, dass das PÜRaZeT aktiviert ist.«

Der Major leitete seine Beobachtung an die CAESAR weiter. »Wir haben Steuerungsimpuls des künstlichen Wurmlochs angemessen, Raummarschall. Es besteht meiner Meinung nach eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Lurche das PÜRaZeT abschalten, um uns an seiner Nutzung zu hindern. Wir müssen den Platz im Innern des Gebäudekomplexes schnellstmöglich sichern, ohne Rücksicht auf eigene Verluste.«

Nur Sekunden später erfuhr Major Sondtheim, dass der Raummarschall seine Ansichten teilte, durch ein einziges von Prien gesprochenes Wort: »Sturmangriff«.

\*

»Wir dringen in die westlichen Gebäudekomplexe ein«, drang eine Stimme aus Leutnant Durals Helmempfänger, die er als die von Major Sondtheim erkannte. »Weitere Kampfunterstützung ist dort nicht vonnöten. Wir haben die Lage unter Kontrolle. Die Stellungen der Mohak hier sind ausgeschaltet.«

Dural warf einen kurzen Blick nach Westen hinüber. Aus dem Schuttberg eines eingestürzten Gebäudezylinders stieg ein schwarzer Rauchpilz auf, der den Himmel verdunkelte. Ein Feuer war ausgebrochen, das in der Stahl- und Betonarchitektur zu wenig Nahrung fand, um sich weiter auszubreiten. Er orientierte sich zur rechten Flanke hinüber, unzählige Kameraden neben



sich, optisch ausnahmslos mechanische Kampfmonstren, die nichts Menschliches an sich zu haben schienen.

Vor dem Leutnant war der Untergrund umgepflügt. Geschossgarben der Luftunterstützung hatten das Gestein aufgerissen, sich an stählernen Bauteilen abgemüht und Mohak, die im falschen Moment am falschen Platz gewesen waren, in blutige Fetzen zerrissen. Von ihren Kameraden schlug dem Leutnant, kaum dass er sich dem neuen Zielbereich zugewandt hatte, wütendes Abwehrfeuer entgegen, von dem er sich nicht beeindruckt ließ.

Wie ein Panzer stapfte das fünf Meter hohe Ungetüm aus Unitall-Stahl, in dem Dural steckte, voran. In rascher Folge flammten die Reflektorfelder des aldebaranischen Exoskeletts auf, das den jungen Leibgardisten schützte und zugleich seine Körperkräfte um das Hundertfache erhöhte. Er trug es über seinem Kampfanzug und sah in seiner martialischen Ausrüstung aus wie ein künstlicher Gigant. Von außen war nicht zu erkennen, dass ein Aldebaraner in diesem klobigen schwarzen Monstrum steckte.

Dural achtete auf jede Bewegung in den unübersichtlichen Schutthalden ein paar hundert Meter vor sich. Er war darauf gedrillt, entscheidende Beobachtungen inmitten des überbordenden Kampfjärrs und der über den Platz wehenden Rauchwolken im Sekundenbruchteil zu analysieren und folgerichtig zu reagieren. Die Ahnung einer huschenden Bewegung hinter einem geborstenen Mauervorsprung genügte, um ihn auf einen die Stellung wechselnden Mohak schließen zu lassen.

Per Gedankenbefehl löste er die an den Schultern nach vorn ragenden Neun-Millimeter-Magnetfeldgewehre aus, während er mit raumgreifenden Schritten zur Seite auswich und beinahe mit einem Kameraden ins Gehege gekommen wäre. Unzählige Raumsoldaten drangen auf die Gebäude zu und verwandelten die Fassaden in löchrige Gerippe, von denen wegspritzendes Mauerwerk abplatzte und feiner Staub herabrieselte. Unablässig mühten sich die in Hüfthöhe angebrachten Waffenarme an dem Gebäudetrakt ab, dessen Fensterfront lange vor dem Angriff der Landtruppen zu Bruch gegangen war. Das Rattern der Geschütze lag über dem Platz, übertönt von vereinzelt kleineren Explosionen in dem Gebäudelabyrinth, auf das sich die Soldaten zukämpften.

»Achtung, die Echsen machen einen Ausfall!«, gellte eine Warnung aus seinem Empfänger.

Diesmal hatte Dural keine Ahnung, wessen Stimme er vernahm. Er begriff auch nicht, weshalb die Lurche ihre Deckung verließen und zu

Tausenden aus den Trümmern gestiegen kamen. Damit erleichterten sie den Invasoren die Arbeit. So schnell wie seine Kameraden reagierte Dural auf die Veränderung. Frontal warf er sich den Mohak entgegen, die keine schweren Kampfanzüge trugen. Offenbar hatten sie niemals damit gerechnet, auf Peralit VII in Kämpfe verwickelt zu werden. Indem sie ihre Deckung verließen, präsentierten sie sich weniger als Gegner denn als Opfer.

»Wir kommen von Norden und treiben die Lurche aus ihren Löchern«, bekam er über Funk eine Erklärung geliefert.

Durals Waffenarme spuckten Vierkommafünf-Zentimeter-Projektile. Sekundenlang mähten sie die Grünen nieder und verwandelten sie in blutige Klumpen. Das ging einfach, viel zu einfach. Eine innere Stimme warnte den Leutnant. Sie ging im Donnern einer Explosion unter.

Trotz des Gewichts des Kampf Giganten, in dem er steckte, wurde Dural von den Beinen gerissen und überschlug sich. Die Welt drehte sich um ihn, und für Sekundenbruchteile verlor er die Orientierung. Er gewährte umherfliegende Gestalten, die sich so wenig gegen die Wucht der Explosion stemmen konnten wie er selbst. Die Druckwelle trieb ihn mehrere Meter vor sich her, bevor es ihm gelang, sich mit den Titanenkräften des Exoskeletts am Untergrund festzukrallen.

»Schwerer Artilleriebeschuss«, krächzte er in sein Kehlkopfmikro. »Ausgangsort unbestimmt.«

»Volle Deckung beibehalten. Luftunterstützung erfolgt.« Es war keine Antwort auf seine Meldung, sondern die schnelle Reaktion der Soldaten an Bord der CAESAR. »Köpfe einziehen, Männer.«

Der Leutnant drückte sich flach auf den Boden, ohne zu wissen, welchem Ziel der angekündigte Feuerschlag galt. Er sah es keine Sekunde später. Der in seiner Marschrichtung gelegene Gebäudetrakt barst unter dem exakt platzierten und dosierten Feuer des Schlachtschiffs. Mächtige Gesteinsbrocken wurden in alle Richtungen davon geschleudert, und ein dahinterliegender, bis eben halbwegs unversehrter Wohnturm stürzte in sich zusammen.

Statisches Knistern in Durals Helmpempfänger vermischte sich mit einem halben Dutzend Stimmen seiner Kameraden, die den richtigen Moment gekommen sahen für den entscheidenden Vorstoß. Jemand stieß einen animalisch klingenden Angriffsschrei aus. Trotz des Tonnengewichts der Kampfmaschine, mit der er als Einheit interagierte, gelangte Dural wie von

allein auf die Beine und stürmte voran, geradewegs auf eine dichte Staubwolke zu, die sich von den Trümmern her über den Platz wälzte. Gleich vor sich erkannte er die Silhouetten Dutzender Echsen, die den Schleier dazu benutzten, die Stellung zu wechseln. Ihr Feuer schlug Dural entgegen und verlor sich in seinem aufflammenden Reflektor.

Er rannte los, mit dem Magnetfeldgewehr ein halbes Dutzend Gegner niederstreckend, und stürmte mit Brachialgewalt durch die Reihen der Echsen. Unter seinen Füßen knirschte der blutbefleckte Schutt, als der Leutnant eine nachgebende Trümmerhalde erreichte. Er sprang darüber hinweg und unterlief aus zwei Stellungen abgegebenes gegnerisches Feuer. Die Trümmer als Deckung ausnutzend, drang er weiter vor, zu beiden Seiten flankiert von seinen Kameraden, die sich wie schwarze Dämonen aus den Schwaden des träge zu Boden sinkenden Staubschleiers schälten und den Platz im Innern des Gebäudekomplexes als die Ersten betraten.

Von Westen drang der Lärm von Explosionen herüber. Mit einem beiläufigen Blick registrierte Dural heftiges Abwehrfeuer der Mohak. Sie hatten in einem Bereich Position bezogen, den die aldebaranische Luftunterstützung nicht bestreichen konnte, ohne die eigenen Leute oder den im Platz verborgenen Bunkereingang zu gefährden. Ihm blieb keine Zeit, sich neu zu orientieren, weil auch die vor ihm in die Enge getriebenen Echsen auf dem freien Gelände des Platzes verbissenen Widerstand leisteten.

Durch Zeichen verständigte er sich mit seinen nur wenige Meter entfernten Kameraden. In einer Zangenbewegung umgingen sie ein Nest der Verteidiger, um sie von den Seiten her zu packen. Dural stieg über die Leichen übel zugerichteter Mohak hinweg, die kaum noch als solche zu erkennen waren. Eine Garbe Vierkommafünf-Zentimeter-Projektile ließ von einem Lebewesen nicht allzu viel übrig.

»Südlicher Landebereich ist gesichert«, informierte Major Sondtheim die Landetruppen.

Mit einem grimmigen Lächeln über den Erfolg stapfte Dural zwischen den bis auf den Platz geflogenen Trümmern hindurch. Er unternahm erst gar nicht den Versuch, das fünf Meter hohe Unitall-Stahl-Ungetüm vor den Echsen, auf die er es abgesehen hatte, zu verbergen. Da sie ihn deutlich auf sich zukommen sahen, machten sie den Fehler, ihr Feuer auf ihn zu konzentrieren und dadurch ihre Position zu verraten.

Sein Körperreflektor flammte grell auf und absorbierte die auftreffende Energie.

Dural löste sämtliche Waffensysteme des Exoskeletts gleichzeitig aus und warf sich nach vorn. Die vor ihm aufbrandenden Schreie belegten seine Trefferwirkung, die Unterstützung von den Flanken her erfuhr. Seine Kameraden hatten die Sekunden der Ablenkung dazu verwendet, die Echsen zu umgehen und in ihrem Rücken aufzutauchen.

Das folgende Feuergefecht war kurz, aber heftig. Ein erstickter Aufschrei drang aus Durals Empfänger. Der Reflektor eines Kameraden, den er nie zuvor gesehen hatte, war durch einen Treffer kollabiert, der zusätzlich das Gesichtsteil seines Raumhelmes fortgerissen hatte. Die Züge des Soldaten waren von ungläubigem Erstaunen gezeichnet. Er packte sich röchelnd an den von dem Projektil zerfetzten Hals, aus dem ein Sturzbach von Blut quoll, verdrehte die Augen und kippte vornüber. Der Anblick des Toten löste flammende Wut in Dural aus. Mit einem Aufschrei wandte er sich den in ihren Verteidigungsstellungen hockenden Mohak zu – nur um zu erkennen, dass keiner von ihnen überlebt hatte. Reglos lagen die grüneschuppten Körper zwischen den Trümmern.

Dural atmete tief ein und aus. Aufgeputscht vom Adrenalin, hielt er nach neuen Gegnern Ausschau.

\*

Das Gelände um den Eingang zu den subplanetaren Einrichtungen war weiträumig abgesperrt und gesichert. In dem ausgedehnten Innenhof und den ihn umgebenden Ruinen hatte kein Mohak überlebt. Am äußeren Rand des Walls dauerten die Kämpfe an, flauten aber zunehmend ab und erschöpften sich in Rückzugsgefechten der überlebenden Echsen. Neben seinen vier vertrauten Kampfgenossen stand Major Sondtheim ein mehrere tausend Mann starkes Kontingent in Exoskelette gehüllter Soldaten zur Seite. Sie hatten hinter Trümmern Deckung gesucht und beobachteten Wilhelm Schulz, der eine Vrill-Granate an das Einstiegsschott heftete.

»Sprengverzögerung fünf Sekunden. Haltet die Köpfe unten, Männer«, gab der untersetzte Leutnant durch. Er sprang hinter einen massiven Trümmerbrocken und steckte sich feixend die Zeigefinger in die Ohren.

Sondtheim erhob sich aus der Deckung, kaum dass der Lärm der Sprengung verklungen war. In dem dreihundert Meter durchmessenden

Schott klaffte ein riesiges Loch, unter dem sich ein gähnender Abgrund auftat. In der Tiefe glommen unzählige Lichter.

»Fünf Sekunden, Willi? Zehn Sekunden hätten es auch getan«, maßregelte Sondtheim seinen Freund.

Schulz grinste. »Man muss die Spannung erhalten, Major.«

Sondtheim schätzte die Abmessungen der gesprengten Öffnung ab. Sie genügten für die Passage eines Kreuzers, stellte er zufrieden fest. Er aktivierte das Vrill-Aggregat seines Anzugs und nahm eine rasche Messung vor. Die Steuerimpulse des verborgenen PÜRazETs wiesen ihm den Weg. Gemeinsam mit Jörgensen, Green und Schmidt schwebte er durch die Öffnung in den gewaltigen Hohlraum, dessen Abmessungen sich nicht übersehen ließen. Die Anzugssysteme ermittelten einen kreisrunden Hohlzylinder von fünfzig Kilometer Durchmesser und ebensolcher Tiefe.

»Abstieg beginnen!«, gab er an die aufmarschierten Landetruppen durch.

In Schwärmen sprangen die Soldaten von den geschwärzten Rändern der zerrissenen Stahlplatte. In dem gigantischen Hohlraum verloren sie sich trotz ihrer Anzahl. Sondtheim sank gemächlich tiefer, Schulz und die Feldweibel gleich über sich.

»Das PÜRazET schwebt fünfundzwanzig Kilometer unter uns, exakt in der Mitte des Hohlraums«, meldete Frank Green.

»Das bedeutet, dass der Hohlraum hier auf Peralit VII wahrscheinlich nur fünfundzwanzig Kilometer tief ist«, konstatierte Sondtheim, »die fünfundzwanzig weiteren Kilometer unterhalb des PÜRazET sind wahrscheinlich genau das, was wir von einem entsprechenden Hohlraum auf Mohalan IX sehen.« Der Major hielt kurz inne und ließ weitere Messergebnisse auf dem Bildschirm auf der Innenseite des Gesichtsteils seines Raumhelms ab. »Die Steuerzentrale liegt fast so tief wie das PÜRazET selbst, etwa auf sieben Uhr.« Zur Verdeutlichung streckte er einen Arm aus.

In die senkrecht in die Tiefe fallende Röhre waren Leuchtplatten eingelassen, die in der zwanzig Kilometer entfernt liegenden Wand symmetrische Strukturen offenbarten. Aus der Ferne war nicht zu erkennen, worum es sich dabei handelte. Die Raumsoldaten legten einen Kilometer zurück und noch einen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Sondtheim konnte sich nicht vorstellen, dass die unterirdische Einrichtung nicht von Mohak gesichert wurde.

»Für meinen Geschmack verhalten die Echsen sich zu ruhig.«

»Vielleicht lassen die Grünen uns in eine Falle fliegen und eröffnen plötzlich von oben und unten das Feuer«, unkte Frank Green.

»Ausschwärmen und die Wände einer genaueren Untersuchung unterziehen!«, befahl Sondtheim. Während er dem PÜRaZeT entgegensank, bewegte er sich zugleich in südliche Richtung.

Eine dreihundert Mann starke Truppe blieb zur Unterstützung in unmittelbarer Nähe des Majors. Da die Lichtverhältnisse in der Röhre trotz des gesprengten Schotts und der Leuchtplatten unzureichend waren, hatten die imperialen Truppen auf Restlichtverstärkung umgeschaltet. Die von sinnverwirrenden Strukturen durchzogene Röhrenwand lag deutlich wie bei hellstem Sonnenschein vor ihnen.

Die Entfernung zum Ziel verringerte sich. Es war jedoch nicht damit getan, das PÜRaZeT zu erreichen. Für eine uneingeschränkte Benutzung des Durchgangs nach Mohalan IX mussten die Männer Zugriff auf die Steuerzentrale erlangen. Je näher sie der Wand kamen, desto größer wurde die Wahrscheinlichkeit, dass die Mohak ihr Abwehrfeuer eröffneten.

»Inzwischen gelingt es mir, einen Sinn in den Strukturen zu erkennen«, vernahm Sondtheim Greens Stimme. »Die Röhrenwand fällt nicht glatt ab. Sie ist großflächig ausgebaut.«

Auch der Major konnte nun bautechnische Details unterscheiden. Gebäude, Fabriken und schier endlose Lagerhallen waren in die Wand eingebaut. Er erkannte eine sich nach links und rechts erstreckende Galerie, die wahrscheinlich umlaufend war. In dem Moment, als er entschied, die ersten Eindrücke an die CAESAR zu übermitteln, alarmierte ihn zigfaches Aufblitzen. Von mehreren Dutzend Stellen wurde das Feuer auf die Aldebaraner eröffnet. Hochgeschwindigkeitsgeschosse rasten durch die Röhre, zerplatzten an den Wänden oder verfangen sich in den Reflektoren der Landetruppen.

»Die verdammten Echsen sind wachgeworden«, fluchte Wilhelm Schulz.

Ohne dass Sondtheim einen Befehl aussprechen musste, gingen die Soldaten zum Angriff auf die Standorte der Schützen über. Mit ihren Körpern schirmten sie den Major und seine Unterführer ab. Der Leutnant machte Anstalten, sich ihnen anzuschließen, um gegen die Mohak in ihren Rattenlöchern vorzurücken.

»Du kommst mit mir, Willi«, hielt Sondtheim ihn zurück und wies die drei Feldwebel an, an seiner Seite zu bleiben. »Die Männer erhalten bereits weitere Verstärkung.«

Schon kehrten die ausgeschwärmten Kämpfer zurück, um ihre Kameraden zu unterstützen. Von oben fielen weitere Hundertschaften herab und griffen in die Kämpfe ein. Auf breiter Front rückten die Soldaten in ihren Exoskeletten gegen die Echsen vor, sodass die dreihundert SONDTHEIM begleitenden Elitesoldaten sich wieder ihrer eigentlichen Aufgabe widmen konnten.

Über seinen Helm nahm SONDTHEIM gedanklichen Zugriff auf das Antriebsaggregat des Anzugs. Er beschleunigte und raste auf dem Neutrinostrahl in die Tiefe. SCHULZ, GREEN, SCHMIDT und JÖRGENSEN schlossen sich ihm an, wiederum eskortiert von dem dafür eingeteilten Truppenkontingent.

»Ich mahne zu mehr Vorsicht. Das PÜRazET läuft uns nicht weg«, meldete sich Lars JÖRGENSEN.

»Es läuft uns nicht weg, stellt aber gleich seine Tätigkeit ein. Ich registriere eine charakteristische Veränderung der Steuerimpulse. Die MOHAK sind von oben gewarnt worden. Sie sind dabei, das PÜRazET abzuschalten, damit wir es nicht benutzen können.«

Wie zur Bestätigung der Worte SONDTHEIMS verschwand die untere Hälfte der gigantischen Röhre unter ihnen von einer Sekunde auf die andere. Der Boden unter ihnen wirkte wie ein fünfzig Kilometer durchmessender Bildschirm, der kein Signal empfing und lediglich ein weißes Rauschen zeigte.

»Es kollabiert! Durchgang nicht mehr möglich! Beeilung, Kameraden! Ich brauche nicht zu erwähnen, dass jede Minute zählt.«

Das PÜRazET kollabierte mit Lichtgeschwindigkeit und würde sich mit derselben Geschwindigkeit wieder aufbauen – sofern es gelang, die Steuerzentrale unbeschädigt in die Hände zu bekommen und die für den Aufbau des künstlichen Wurmlochs verantwortlichen Gravitationsgeneratoren wieder einzuschalten. Letztere ragten in Form von sechs Würfeln mit einer Kantenlänge von je einem Kilometer aus der Röhrenwand in regelmäßigen Abständen heraus. Dieses gleichseitige Sechseck befand sich auf dem neuen Boden aus weißem Rauschen, nachdem der untere, MOHALAN-seitige Teil der Röhre nach dem Abschalten des PÜRazETs verschwunden war.

Die VrIL-Aggregate beschleunigten die ALDEBARANER auf knapp eintausend Stundenkilometer. Die Röhrenwand rauschte so schnell vorbei, dass SONDTHEIM nur Schlaglichter von gigantischen in den Fels getriebenen

Anlagen erhaschte. Rasch kam das weiße Rauschen, das den gesamten Boden bedeckte, näher. Es rührte von der mit Lichtgeschwindigkeit kollabierenden Raumzeitverzerrung, die den Abstand zwischen Peralit VII und Mohalan IX noch vor wenigen Sekunden auf Null reduziert hatte.

Unablässig kontrollierte der Major den Ausgangsort der Steuerimpulse, um keinen Fehler zu machen. Es blieb keine Zeit für langwieriges Suchen. Sie mussten die Steuerzentrale auf Anhieb finden und schnellstmöglich in sie eindringen.

»Die Echsen meinen es gut mit uns«, gab er über Funk durch. »Der durch ein blaues Leuchten hervorgehobene Bereich markiert die Lage der Steuerzentrale.«

Zehn Meter hohe Terrassen fraßen sich ins Gestein, ausgebaut zu metallisch glänzenden Kuben. Die Restlichtverstärker der Soldaten mischten das Licht der Wände mit dem blauen Leuchten, wodurch die Umgebung surreal verschwamm. Unter vereinzelter Feuer landeten die Truppen auf einer Galerie, die Ausstiege und verglaste Segmente miteinander verband.

Von außen unterschied sich die Steuerzentrale nicht von den umliegenden Waben. Sondtheim raste frontal auf den ermittelten Eingang zu, gedeckt vom flankierenden Feuer seiner Kameraden. Er schleuderte eine Granate, als er mehrere Grüne entdeckte, die ins Freie kamen, um auf der Galerie Fuß zu fassen. Die Explosion fegte sie davon und riss die hüfthohe Brüstung auseinander.

Mit kurzen, präzisen Feuerstößen aus ihren Magnetfeldgewehren schalteten Schmidt und Green überlebende Echsen aus, während der Major, ohne seine Geschwindigkeit zu verringern, durch die geborstene Glasfront in die dahinter liegende Halle voller Maschinen jagte. Mit einem Gedankenbefehl schaltete er das Vril-Aggregat seines Anzugs ab, landete auf den Beinen und wurde vom eigenen Schwung weitergetragen. Er tötete zwei Echsen, bevor sie begriffen, wie ihnen geschah. Ein paar weitere, offenbar mehr Wissenschaftler denn Soldaten, suchten in einem Durchgang zwischen zwei haushohen Meilern Deckung.

Beiläufig erfasste Sondtheim die vorwiegend aus Schaltelementen und Rechenanlagen bestehende Einrichtung, die ihm bewies, dass er am richtigen Ort war. Auf Bildschirmen waren die Würfel des PÜRaZeTs zu sehen, zahlreiche Kontrollanzeigen offenbarten Energiestatus und eine Vielzahl technischer Informationen.



Die Feldweibel und Schulz hatten zu Sondtheim aufgeschlossen und unterstützten sein Vorrücken. Gemeinsam trieben sie die Mohak zurück, während die Raumsoldaten die Galerie und die umliegenden Trakte sicherten. Von irgendwoher drang der Lärm einer Explosion, die den Boden erzittern ließ.

»Keine weiteren Sprengungen!«, rief der Major in sein Mikro. Er fürchtete irreparable Zerstörungen, die ein rasches Wiedereinschalten des PÜRaZeTs verhinderten. Mit erhobenem Gewehr sprang er hinter einen Schaltkasten, als der blaue Strahl eines Magnetfeldgeschosses über ihn hinwegfegte und sich in eine Wandverkleidung fraß. Mit einem hässlichen Zischen spritzte Kunststoff auf. Er konnte die Gegner, die es auf ihn abgesehen hatten, nicht sehen. »Wo stecken die Echsen?«

»Zwei Lurche haben sich hinter dem kubischen Metallblock verschanzt«, informierte Jörgensen ihn.

Sondtheim steckte vorsichtig den Kopf aus der Deckung. Von seiner Position aus hatte er nur ein eingeschränktes Schussfeld, doch er durfte nicht länger warten. Jeden Moment konnten die schon wieder feuernden Echsen ein wichtiges Aggregat treffen.

»Willi?«

»Schon verstanden.«

Der Major warf sich in den seitlichen Gang und lenkte die Aufmerksamkeit der Mohak auf sich. Darauf hatte Schulz gewartet. Unaufhaltsam wie ein Sahal-Panzer stürmte er in den Durchgang und krümmte den Finger um den Abzug seines Magnetfeldgewehrs. Mit gurgelnden Geräuschen gingen die beiden Echsen zu Boden. Zwei weitere, die im Hintergrund lauerten, tötete Green, bevor sie in den Kampf eingreifen konnten. Sondtheim sprang auf die Beine, das Gewehr im Anschlag, und kontrollierte die linke Seite. Schulz sicherte nach rechts, und die Feldweibel stießen wie ein Mann durch die Mitte vor.

»Mehrere Tote.« Schmidt kontrollierte am Boden liegende Mohak. »Die werden uns nicht mehr gefährlich.«

Sicherheitshalber durchsuchten Sondtheims Kameraden jede Ecke der Zentrale, während der Major sich die Steuereinrichtung des PÜRaZeTs vornahm. Draußen hatten die Soldaten inzwischen die Galerie besetzt und die Lage unter Kontrolle gebracht. Die wenigen überlebenden Mohak-Wissenschaftler wurden an die Planetenoberfläche gebracht.

Die Bedienung der Steuerungseinrichtungen eines PÜRaZeTs beherrschte Sondtheim wie im Schlaf. Wie alle imperialen Soldaten hatte er die Technik der Echsen per Gehirnstrominduktion erlernt.

Es waren nur wenige Schaltungen nötig, um das künstliche Wurmloch wieder in Betrieb zu nehmen. Die in die Würfel integrierten Teilchenbeschleuniger, welche Materie mit negativer Energiedichte erzeugten, fuhren hoch und begannen damit, diese exotische Materie wieder ins Innere des Wurmlochs zu injizieren. Sondtheim studierte die Anzeigen und nickte zufrieden. Er rief die CAESAR und unterrichtete Raummarschall Prien über den gelungenen Einsatz.

»Das PÜRaZeT war seit seinem Kollabieren eine Viertelstunde abgeschaltet. Da es sich mit Lichtgeschwindigkeit wieder aufbaut, ist es in weiteren fünfzehn Minuten einsatzbereit.«

## **Kapitel 4: Auf nach Mohalan!**

*Bericht Staffelführer Holmur*

Ich hatte jede Phase der Eroberung von Peralit VII verfolgt. Meine Kameraden unter dem Kommando von Major Sondtheim hatten hervorragende Arbeit geleistet. Raummarschall Prien an Bord der CAESAR war mehr als zufrieden mit dem Einsatz der Landtruppen. Zu gegebener Zeit würde er die passenden Worte an alle am Kommandounternehmen beteiligten Männer richten. Kein Wunder, konnten doch die gewonnenen Informationen und die Entdeckung des unter der Planetenoberfläche versteckten PÜRaZeTs gar nicht hoch genug bewertet werden.

Halb liegend in meinem Jagdbomber schaltete ich die Heckansicht auf den Schirm. Die zweihundert Jabos meiner Staffel folgten mir auf dem Weg in die Tiefe. Über ihnen prangte ein Ausschnitt blaugrauen Himmels, der durch den auffälligen Grauteil verriet, dass er kurz zuvor Zeuge planetenumspannender Kämpfe geworden war. Nach dem vorangegangenen Bombardement herrschte eine beinahe gespenstische Stille.

Ich schaltete zurück auf Frontansicht. Die ausgefransten Ränder des aufgesprengten Panzerschotts glitten an mir vorbei. Im Innern der Röhre hatten die Landtruppen die umlaufenden Galerien und die in die Wand integrierten Gebäude besetzt und die verbliebenen Mohak ausgeräuchert.

Das weiße Rauschen am Boden war längst verschwunden, nachdem sich das künstliche Wurmloch wieder stabilisiert hatte. Die sechs Würfel, die aus den Wänden herausragten, wirkten wie von unsichtbaren Kräften in der Schwebe gehalten, unter denen sich die Röhre weitere fünfundzwanzig Kilometer erstreckte. Doch natürlich war dies eine Täuschung. Alles, was sich unterhalb des PÜRaZeTs befand, war nicht mehr Teil dieses Planeten, sondern eine ebenfalls unterirdische Anlage auf Mohalan IX.

Am Rande des künstlichen Wurmlochs hatte ein Zerstörer Position bezogen, der das Feld für mich und meine Jabos bereiten sollte. Ich kannte Mardal, den darin auf seinen Einsatz brennenden Piloten. Der Hauptmann

war nicht nur ein ausgezeichnete Zerstörerkommandant, er hatte seine herausragenden Fähigkeiten bei der Durchführung von Spezialeinsätzen hinlänglich unter Beweis gestellt. Er gehörte der imperialen Leibgarde an, seit vor 144 Jahren die Mohak seine Frau getötet hatten. Damals hatte er den Echsen Rache geschworen. Bis heute war er keinen Schritt von diesem Schwur abgewichen, sondern bekämpfte den Feind, wo immer sich die Gelegenheit dazu bot. Es gab kaum ein Risiko, das ihn abschreckte. Von daher war es verwunderlich, dass er seine Einsätze stets unversehrt überstanden hatte.

Allerdings galt diese Tatsache nicht nur für Mardal. Er traf auf mich so wie auf viele meiner Kameraden zu, wohingegen so manch anderer sein Leben im Kampf gegen den gnadenlosen Feind gelassen hatte und am Ende der Zeit auf uns warten würde.

Ich näherte mich dem Zerstörer Mardals mit geringer Geschwindigkeit und brachte den Jabo in einer Distanz von einem Kilometer zum Stillstand. Über mir bezogen die Staffelpiloten Stellung. Wie ich überprüften sie ein letztes Mal die Bordsysteme, besonders die Abwurfvorrichtung für die Vrill-Bomben.

Per Gedankenbefehl rief ich eine Karte von Mohalan IX aus dem Bordrechner auf – ein »Geschenk« unseres Geheimdienstes Thule. Der Rechner blendete sie ein und positionierte sie in einer Ecke des Schirms, wo sie weder mit den Bildern der normaloptischen Beobachtung noch mit eingespielten Daten kollidierte.

In diesem Moment setzte sich der Zerstörer in Bewegung. Mardal steuerte den Zerstörer durch das Sechseck der gigantischen, würfelförmigen Gravitationsgeneratoren und fiel wie ein Stein in den jenseitigen, auf Mohalan IX befindlichen Teil der fünfzig Kilometer durchmessenden Röhre.

*Bericht Staffelführer Holmur Ende*

\*

Der Wurmlochdurchgang verlief vollkommen unspektakulär. Hauptmann Mardal hatte den Eindruck, lediglich tiefer in die Röhre hineinzufliegen. Doch mit dem Passieren der Gravitationsgeneratoren legte er

achtundvierzig Lichtjahre zurück, ohne das Geringste davon zu bemerken. Das PÜRaZeT reduzierte die astronomische Entfernung auf wenige Meter.

Der riesige Hohlraum, in dem er sich befand, unterschied sich in nichts von dem auf Peralit VII. Die auf dem Hauptschirm in der Zentrale des Zerstörers eingeblendeten Daten zeigten keine Veränderungen, denen Mardal Bedeutung beimaß. Er befand sich immer noch in der zylindrischen Röhre von fünfzig Kilometer Durchmesser und ebensolcher Höhe – allerdings nun in der in Mohalan IX befindlichen Hälfte.

Zwei gravierende Unterschiede zeigten ihm, dass er auf einem anderen Planeten angekommen war: Die Gravitationsrichtung hatte sich um einhundertachtzig Grad gedreht. Was vorher unten war, war nun oben und umgekehrt. Das Schott, das von Peralit VII aus gesehen fünfundzwanzig Kilometer unter ihm gelegen hatte und der Boden der Röhre zu sein schien, lag nun über ihm und war unversehrt.

Für die Mohak auf Mohalan IX war das PÜRaZeT natürlich ebenso transparent wie für die Aldebaraner auf Peralit VII. Folglich sahen sie den Kreuzer und die ihm folgenden Jabos kommen, hielten die kleinen Schiffe jedoch für keine ernsthafte Gefahr, sonst hätten sie die Projektionswürfel der Gravitationsfelder beschossen und zerstört. Was die Echsen davon abhielt, waren die sicherlich immensen Kosten und der gewaltige Aufwand ein künstliches Wurmloch erneut über eine Distanz von achtundvierzig Lichtjahren zu errichten. Die Truppen für einen Gegenangriff, um die Anlagen auf Peralit VII wieder zurückzuerobern, waren sicherlich bereits dabei sich zu sammeln.

Doch noch war es nicht so weit. Zunächst konnten lediglich die Wachtruppen in der unterirdischen Anlage des PÜRaZeTs auf Mohalan IX Widerstand leisten. Aus weit entfernten Geschützen wurde das Feuer auf den eingedrungenen Raumer eröffnet. Die kleinkalibrige Munition verdampfte an den eingeschalteten Reflektorfeldern. Mit diesen Waffen hätten die Lurche nicht einmal die Schiffshülle angekratzt. Mardal bedachte die untauglichen Versuche der Echsen, die ringsum in den in die Wand eingebauten Gebäuden hockten, mit einem kalten Lächeln. Sie vergeudeteten ihre Munition, doch darauf kam es für sie nicht mehr an.

Vor seinem geistigen Auge sah der Hauptmann das lächelnde Antlitz seiner Ehefrau Nuna, die den verdammten Mohak zum Opfer gefallen war. Einhundertvierundvierzig Jahre waren seit Nunas Tod vergangen, doch vergessen hatte er die Frau nie, die die Mutter seiner Kinder hätte werden

sollen, und seine Liebe zu ihr glomm noch immer. Mardal ließ es sich nicht nehmen, die Waffensysteme selbst zu bedienen. Nie hatte er den mörderischen Echsen Nunas Tod verziehen, und das würde auch nicht geschehen, egal wie lange er lebte.

Mit grimmiger Entschlossenheit löste er die Zwei-Zentimeter-Flak des Zerstörers aus, während der Pilot den Raumer langsam um seine Querachse drehte. Mit höchster Kadenz hämmerten die acht Flakgeschütze ihre Projektile aus den Läufen und richteten ein Inferno der Zerstörung an. Regungslos verfolgte Mardal, wie die Gebäude, Lager und Galerien zerfetzt wurden. Der Vernichtungssorgie hatten die auf einen solchen Angriff unvorbereiteten Mohak nichts entgegenzusetzen. Ihnen blieb nicht einmal die Zeit, sich in Sicherheit zu bringen, und er dachte nicht daran, auch nur einem von ihnen Gnade zu gewähren.

»Die Steuerimpulse des PÜRaZeTs sind erloschen, Hauptmann«, meldete der Ortungsoffizier.

»Gut«, sagte Mardal nur. Denn damit war den Echsen die Option genommen, von Mohalan IX aus die Wurmlochverbindung zu unterbrechen. Wenn die Kontrollen eines PÜRaZeTs zerstört wurden, blieb das PÜRaZeT selbst dennoch stabil. Es konnte lediglich von der Steuerzentrale aus nicht mehr abgeschaltet werden. Die Invasion der Jabos ließ sich nicht mehr verhindern.

Mardal gab dem Piloten ein verabredetes Zeichen, und der richtete den Zerstörer nach oben aus, bis die Geschütze auf das verschlossene Schott zielten. Diesmal löste Mardal die beiden starr in den Bug eingebauten Zwanzig-Zentimeter-Kanonen aus. Fünfundzwanzig Kilometer über dem Zerstörer, der seiner Bezeichnung nun alle Ehre machte, brach die Hölle los, und dafür war der Hauptmann verantwortlich. Diese Gewissheit bereitete ihm eine Genugtuung, die er genoss. Er jagte eine einzige Salve aus den Läufen. Die Geschosse detonierten an der Decke des Zylinders und sprengten eine Öffnung zur Oberfläche. Bedingt durch die hohe Geschossgeschwindigkeit von einem Prozent der Lichtgeschwindigkeit, gingen die Druckwellen größtenteils nach oben weg und tobten sich an der Planetenoberfläche aus, ohne den Zerstörer zu gefährden. Die beiden Vril-Granaten rissen ein rund zwanzig Kilometer durchmessendes Loch in die Decke, wobei die Trümmer zum großen Teil in den Weltraum über Mohalan IX katapultiert wurden.

Da die Aldebaraner nur vage Informationen darüber besaßen, was sie an der Oberfläche des neunten Mohalan-Planeten erwartete, war keine Zeit zu verlieren. Vielleicht befand sich bereits eine Echsenflotte in unmittelbarer Nähe, bereit über das Wurmloch nach Peralit VII vorzustößen, um die Rückeroberung einzuleiten. Todesmutig ließ Mardal den Zerstörer durch die freigeschossene Öffnung steuern. Die Erleichterung breitete sich mit wohltuender Wärme in ihm aus, als die Ortung oberhalb der Anlage keine gegnerischen Raumschiffe anzeigte.

»Der Weg ist frei«, meldete er an das wartende Jabo-Geschwader. Dann begann er die umliegenden Bezirke der planetenumspannenden Stadt mit den Zwanzig-Zentimeter-Geschützen zu beharken. Eine Megatonnen-Explosion nach der anderen flammte unter den dicht stehenden Brutstöcken der Mohak auf. Die sonnenheiße Glut war jedoch lediglich ein lauwärmer Vorgeschmack auf das, was die Echsen nun erwartete.

\*

### *Bericht Staffelführer Holmur*

Ich gab den Startbefehl an die zweihundert Piloten meiner Staffel, sobald Hauptmann Mardals Meldung durch das PÜRaZeT kam. Per Gedankenbefehl steuerte ich meinen Jabo in den Peralit-VII-seitigen Wurmlochzugang und kam gleich darauf im Planeteninneren von Mohalan IX heraus. Das Wissen, genau in diesem Moment die neue Hauptwelt der Mohak erreicht zu haben und von innen heraus angreifen zu können, versetzte mich in Euphorie. Damit hatten die Echsen nicht gerechnet – nicht rechnen können – und wir so wenig wie sie. Ishtar spielte uns eine Chance in die Hände, mit der wir die Lage drastisch zu unseren Gunsten verbessern konnten.

In rascher Folge traten die Jabos aus der Austrittsseite des Durchgangs, während ich schon auf dem Weg nach oben war. Mardal, dessen Zerstörer einen halben Kilometer voraus in der Luft schwebte und unaufhörlich aus den beiden Buggeschützen feuerte, hatte das getan, was wir alle uns von seinem Vorstoß versprochen hatten, nämlich ganze Arbeit geleistet. Bei meinem Aufstieg zu dem zerfetzten Schott begutachtete ich die von Mardal angerichteten Schäden. Aus dem Inneren des Zylinders hatten meine Jabos keinen Widerstand zu erwarten.

Durch die weggeschossene Decke des Hohlraums gelangte ich an die Planetenoberfläche. Ich beschleunigte, kippte meinen Jabo um neunzig Grad und raste parallel zur Oberfläche dahin. Der Rundumschirm versorgte mich mit optischen Eindrücken. Die Karte von Mohalan IX hatte mich auf die Architektur des Planeten vorbereitet und mir eine Ahnung von der dichten Bebauung vermittelt. Was ich sah, übertraf meine Erwartungen. Außerhalb der durch Mardals Zerstörer geschaffenen Vernichtungszone reihten sich die Brutstöcke der Echsen so dicht, dass sie zu einem einzigen Gebäude verschmolzen waren. Jede Pyramide ging in die nächste über. Grünflächen, Parks oder gar Wälder dazwischen gab es nicht. Zumindest in diesem Bereich des Planeten hatten die Mohak jedwede Natur ausgemerzt und durch ihre monströsen Bauten ersetzt. Die gesamte Oberfläche schien eine einzige Stadt zu sein.

»Ausschwärmen und Vrill-Bomben über den vorgegeben Zielkoordinaten abwerfen«, gab ich auf der Staffelfrequenz durch. Jeder Jabo hatte drei 2-Gigatonnen-Bomben an Bord. Die Gesamtsprengkraft genügte, um Mohalan IX in den Grundfesten zu erschüttern. Um die Brutstätten der Echsen möglichst weiträumig zu erwischen und uns bei der Bombardierung nicht gegenseitig in die Quere zu kommen, waren vor Beginn der Mission die insgesamt sechshundert Detonationspunkte festgelegt worden.

In der Heckansicht verfolgte ich, wie die Jabos aus dem Schacht schossen, Kurs setzten und in verschiedene Richtungen davonjagten. Sekunden später hatte ich sie aus der optischen Erfassung verloren, doch der Bordrechner markierte sie auf der Karte.

Unter mir flog eine sich bis zum Horizont fortsetzende Landschaft aus Brutstöcken der Echsen dahin. Ich entdeckte keine Industrieanlagen, keine militärischen Einrichtungen. Die verdammten Mohak hatten sich mit der überheblichen Einschätzung, dass sie auf dieser Welt für alle Zeiten unbehelligt bleiben würden und ihren Vernichtungsfeldzug gegen uns fortsetzen konnten, hier eingerichtet und Mohalan IX zu einem einzigen gigantischen Brutplaneten umgeformt, auf dem ihr Nachwuchs milliardenfach heranreife, um über uns herfallen zu können.

In der Ferne zeichnete sich eine besonders große Pyramide ab. Zwischen den ohnehin beeindruckenden Bauwerken wurde ihre Spitze von vereinzelt schnell dahinziehenden Wolken umspielt. Sie war laut Einsatzplanung mein erstes Ziel. Ich führte eine geringfügige Kurskorrektur



durch. Selbst in der Vergrößerung war es schwierig, Einzelheiten in den engen Straßenschluchten zu erkennen.

Die Pyramide vor mir wurde rasch größer. Auf den Dachterrassen sammelten sich Horden von Mohak, die versuchten, uns mit Gewehren und Handfeuerwaffen abzuschießen. Ihnen musste so klar sein wie mir, dass sie damit gegen die Reflektoren eines Jabos nichts ausrichten konnten. Es war ein reiner Akt der Verzweiflung, weil Mohalan IX über keine nennenswerten Verteidigungseinrichtungen verfügte.

In geringer Höhe öffnete ich den Bombenschacht meiner Maschine und ließ die erste meiner drei Bomben an Teleskopgreifern hängend hinausfahren. Ich hatte den riesigen Brutstock fast erreicht. Nur beiläufig schätzte ich ab, das Heim wie vieler Echsen er sein mochte.

*Abwurfautomatik aktivieren.* Gedanklich ließ ich die Automatik die Vrill-Bombe ausklinken und ging sofort auf Ausweichkurs. Mir blieben nur wenige Sekunden, um meinen Jabo aus der primären Vernichtungszone zu bringen, was bei einer Beschleunigung von fünfzehntausend g jedoch kein Problem war.

Drei Sekunden später übertrug der Rundumschirm meines Jabos einen grellen Lichtblitz, während ich mich bereits eintausendzweihundert Kilometer vom Ort der Detonation entfernt hatte. Der Einschlag des 2-Gigatonnen-Sprengsatzes ließ hinter mir eine neue Sonne am Horizont aufgehen. Das grelle Licht wurde zu einer strahlenden Halbkugel, die sich immer weiter ausdehnend über die Krümmung des Planeten erhob. Die unvorstellbare Druckwelle erfasste unzählige Brutstöcke der Mohak, trieb sie wie eine Wand aus Feuer und Rauch vor sich her und zerschmetterte sie mit Titanenkräften. Weit hinter mir schien das Land in Flammen zu stehen. Die Instrumente des Jabos registrierten eine Flut von Folgeexplosionen, vermutlich von subplanetaren der Energieversorgung dienenden Kraftwerken.

Vor und hinter mir gingen weitere Sonnen auf, während ich meine zweite Bombe ausklinkte. Über die Staffelfrequenz trafen in rascher Folge Meldungen ein. Die Jabos waren ausgeschwärmt, und die Piloten hatten an vielen Stellen des Planeten mit der Bombardierung begonnen. Ich hielt streng meinen vorausberechneten Kurs, um nicht zwischen die sich schnell überlappenden Explosionen zu geraten. Der Anfang vom Ende von Mohalan IX war eingeleitet.

## *Bericht Staffelführer Holmur Ende*

\*

Peralit VII brannte.

Kommandant Balkenhol stand in der Zentrale der AUGSBURG und betrachtete das Ausmaß der Zerstörung auf dem Hauptbildschirm. Auf einem Raster war die Heckansicht eingeblendet, denn Raummarschall Priens Flotte zog sich von dem in Schutt und Asche gebombten Planeten zurück. Das Gros hatte das Peralit-System bereits verlassen. Die AUGSBURG bildete mit weiteren Zerstörern und Kreuzern die Nachhut.

»Es sieht ziemlich beeindruckend aus«, kommentierte Funkoffizier Müller die ausgedehnten Explosionszonen, über denen kilometerdicke Rauchpilze in den Himmel stiegen. Im planetenumspannenden Chaos fraßen sich Flächenbrände einander entgegen, während sich von den Detonationen ausgelöste Stürme an den städtegroßen Schutthalden austobten. In der allgegenwärtigen Vernichtung versuchten sich Mohak-Soldaten zu organisieren und zu retten, was nicht mehr zu retten war.

»Ja«, sagte der Kapitän nur. »Beeindruckend.« Er empfand keinen Triumph beim Anblick der Folgen der Zerstörungssorgie. Sie war nötig gewesen, um die Überlebensaussichten der Aldebaraner gegen die gnadenlosen Echsen zu verbessern. Die Vernichtung ganzer Welten und der gewaltsame Tod von Millionen und gar Milliarden, die ein friedliebendes Wesen unter normalen Umständen um den Verstand gebracht hätte, waren zur perversen Normalität geworden. Zu einer Normalität indes, die sich nicht ändern ließ, weil die Mohak keinen anderen Weg kannten, als die Vernichtung aller, die ihnen bei ihrer Expansion im Weg standen.

Und als Futtertier mochte Balkenhol schon gar nicht enden.

Eine rotglühende Ebene schob sich seitlich ins Bild. Sie erstreckte sich zwischen zwei sanft ansteigenden Hängen, wo sich zuvor ein Ausbildungszentrum der Mohak befunden hatte. »Kapitän.« Ortungsoffizier Buffen richtete sich auf. »Ich messe sprunghaft ansteigende Energiewerte an. Künstlicher Ursprung. Ein verborgenes Waffensystem nimmt Tätigkeit auf.«

Balkenhol wusste sofort, wovon sein Offizier sprach. Sie hatten ein intakt gebliebenes Abwehrfort übersehen. Es musste in einer abseits der

Ballungszentren gelegenen Region bis eben unter der Oberfläche verborgen gewesen sein. »Ausgangsort lokalisieren! Geschütze aktivieren!«

Sein Befehl ging im über das Schiff hereinbrechenden Chaos unter. Die planetare Festung hatte das Feuer eröffnet. Schwere Granaten streiften die Heckreflektoren des Zerstörers und erschütterten ihn bis in seine Grundfesten.

Balkenhol wurde von den Beinen gerissen. Der automatische Alarm schrillte. Die Zentrale drehte sich um den Kapitän, als er sich überschlug. Mit ausgestreckten Armen versuchte er sich irgendwo festzuhalten, doch ein mächtiger Schlag presste ihm sämtliche Luft aus dem Körper. Er war gegen ein Pult geschleudert worden. Während alles um ihn herum vor seinen Augen verschwamm und zu einem unkenntlichen Durcheinander geriet, stemmte er sich mit allen Kräften gegen die drohende Ohnmacht.

Schreie drangen wie in weiter Ferne an seine Ohren, unter die sich das Kreischen zerreißen Metalls und dumpfes Dröhnen aus den Tiefen des Schiffsleibes mischte. Hände griffen nach ihm und zogen ihn in die Höhe.

»Kapitän! Können Sie mich verstehen, Kapitän?« Die Stimme gehörte dem Ortungsoffizier. »Die Reflektorprojektoren wurden aus ihren Verankerungen gerissen.«

»Verstanden«, krächzte Balkenhol. Er stand kaum auf seinen Beinen, als ein weiterer schwerer Schlag den Zerstörer traf und durchschüttelte. Das Donnern von Explosionen im Inneren des Schiffs übertönte neuerliche Schreie. Balkenhol machte einen unfreiwilligen Satz und streifte eine Sitzvorrichtung, an der es ihm gelang, sich festzuklammern. Sein Blick klärte sich, und er sah sich in der Zentrale um. Sie bot einen Anblick der Zerstörung.

Pulte waren quer durch die Zentrale geflogen und hatten mit ihrem Gewicht drei Männer erschlagen. Die Wand war aufgebrochen, und aus der Decke hingen Kabelstränge und Versorgungsleitungen herab. Der qualmende Hauptschirm war in zwei Hälften geborsten. Die Bilder, die er lieferte, waren mehr zu erraten als zu erkennen. Sie reichten aus, um den Untergang eines Kreuzers und dreier Zerstörer zu übermitteln.

»Ortung!«, schrie der Kommandant gegen die Erschütterungen an, die sich durch das Schiff fortpflanzten. Er zog sich in den Sitz und schnallte sich fest. »Geschützstellung ermitteln! Wir müssen das Fort ausschalten, sonst sind wir hinüber.«

»Funk ist ausgefallen«, meldete Funkoffizier Müller. »Ortung, wo bleibt die Meldung?«

Balkenhol drehte den Kopf zur Seite, als ein Kamerad an das Ortungspult sprang. Buffen lag mit verrenkten Gliedern auf dem Boden. Er war tot, das war trotz des geschlossenen Gesichtsteils seines Helms zu erkennen.

»Im Weltraum tobt ein energetisches Chaos. Die Hälfte unserer Systeme ist ausgefallen, die andere überlastet. Wir erhalten keine verwertbaren Daten.«

Beim nächsten Treffer, den die AUGSBURG einsteckte, hatte der Kommandant das Gefühl, taub zu werden. Nach dem Verlust der Reflektoren hämmerten die feindlichen Geschosse ungebremst in die Hülle, perforierten die Schiffswandungen und ließen wertvollen Sauerstoff ins All entweichen. In der Zentrale brachen weitere Systeme zusammen, Flammen schlugen empor. Balkenhol krallte die Hände in die Armlehnen des Sitzes, als eine Stichflamme aus einer deformierten Verkleidung zuckte. Der anschließende Überschlagblitz traf einen seiner schwarzuniformierten Soldaten und tötete ihn auf der Stelle.

»Vril-Triebwerke sind ausgefallen!«, meldete der Maschinenraum.

Dann setzte auch die Schwerkraft aus. Gegenstände schwebten durch die Zentrale. Doch sie waren die geringste Sorge des Kapitäns. Ohne Antrieb ließ sich das Schiff nicht steuern. Nur noch ein Wunder konnte die AUGSBURG retten. Balkenhol hielt es für gekommen, als der marode Schirm in der Heckansicht einen grellen Blitz auf der Planetenoberfläche übertrug. Ein Schlachtkreuzer hatte eingegriffen und das Abwehrfort auf dem brennenden Planeten vernichtet. Die nächste Meldung beraubte ihn allerdings schon wieder seiner Zuversicht.

»Die Schwerkraft von Peralit VII hat uns wieder eingefangen, Kapitän. Wir stürzen ab.«

Balkenhol trieb die Techniker in der Zentrale und im Maschinenraum an. »Wir brauchen die Triebwerke, Männer.« Sonst würde beim Aufschlag auf der Planetenoberfläche von Schiff und Besatzung nichts übrigbleiben.

In den Tiefen der AUGSBURG setzte sich die Kette der Detonationen fort, obwohl die automatischen Löscheinrichtungen längst angesprungen waren. Zumindest in der Zentrale erstickten sie die Flammen.

»Die Flotte zieht sich weiter aus dem System zurück. Wollen die uns etwa zurücklassen?«

»Zwischen den ausglühenden Wracks des Kreuzers und der Zerstörer halten sie uns ebenfalls für vernichtet.«

»Das ist unmöglich. Sie müssen doch sehen, dass unser Schiff noch einigermaßen am Stück ist.«

»In dem energetischen Chaos da draußen sind die Ortungsergebnisse zu verrauscht, um das zu erkennen.«

Der Kommandant mahnte die Offiziere zu Disziplin. »Was macht der Funk, Müller?«

Der Funkoffizier hob bedauernd die Hände. »Nichts zu machen, Kapitän. Ich fürchte, er ist unwiederbringlich hin.«

Balkenhol rief die Frontansicht als Primärdarstellung zurück auf den Hauptschirm. Was im Raum hinter dem Zerstörer geschah, war unerheblich für das Schicksal der AUGSBURG. Oder doch nicht? Mehrere Bruchstücke lösten sich aus der Schiffshülle.

»Die AUGSBURG bricht auseinander!«, schrie jemand.

*Nein!* Allein mittels seiner Willenskraft versuchte der Kommandant das drohende Verhängnis von seinem Schiff fernzuhalten.

Dummerweise genügte das nicht, um die AUGSBURG zu stabilisieren. Sie sank durch die oberen Atmosphäreschichten und gewann stetig an Geschwindigkeit. Balkenhol unterdrückte den Drang, die Techniker auf die Dringlichkeit ihrer Arbeit hinzuweisen. Auch ohne dass er sie ablenkte, taten sie, was in ihren Kräften stand. Bedauerlicherweise sah es nicht nach einem Erfolg ihrer Bemühungen aus. Die Anziehungskraft des brennenden Planeten beschleunigte das Schiff weiterhin. Wenn es nicht gelang, die Fallgeschwindigkeit zu verringern, würde es als glühendes Wrack auf der Oberfläche einschlagen. Bei seinem Sturz durch die Atmosphäre zog es jetzt schon einen rauchenden Schweif hinter sich her.

Sämtliche Versuche, die Nase des Zerstörers hochzustellen und ihn in einen flacheren Anflugwinkel zu zwingen, scheiterten. Schlagartig kehrte die Schwerkraft zurück und drückte die Männer in ihre Sitze. Gleichzeitig begann die Schiffszelle so heftig zu vibrieren, dass Balkenhol auf seinem Platz durchgeschüttelt wurde. Von irgendwoher drang infernalischer Lärm an seine Ohren. Gedanklich regelte er die Lautstärke seines Helmempfängers herunter, ohne eine Veränderung zu bewirken. Der Geräuschorkan kam nicht über den Umweg des Mikrofons. Er flutete die Zentrale wie jeden anderen Schiffsbereich.

Unsichtbare Kräfte packten die AUGSBURG und machten sie zu einem hilflosen Spielball. Ein Pult des Taktikbereichs explodierte mit Donnergetöse. Qualm breitete sich in der Zentrale aus, den dank der autarken Versorgung der längst geschlossenen Kampfanzüge niemand einatmen musste. Nachdem er sich halbwegs gelegt hatte, stellte Balkenhol entsetzt fest, dass nur noch Müller und er handlungsfähig waren. Auf dem Schirm sprang die Planetenoberfläche der AUGSBURG buchstäblich entgegen.

»Technik«, krächzte Balkenhol in sein Mikro. »Es bleibt höchstens eine Minute für eine Schubumkehr.«

»Wir starten einen Versuch«, antwortete der Maschinenraum.

Ein Ruck durchlief den Zerstörer. Stotternd gaben die Vril-Triebwerke ein Lebenszeichen von sich. Für einen Moment wurde Balkenhol von der Hoffnung beseelt, die Maschinen würden durchhalten, dann fiel die Triebwerkleistung auf Null zurück, wie die Anzeigen bestätigten. Der Zerstörer sackte durch, nur noch wenige Kilometer über einer immer noch glühenden Ruinenstadt, die sich an den Fuß einer Hügelkette schmiegte.

Abermals ruckten die Vril-Triebwerke an, stemmten sich gegen die planetare Schwerkraft – und fingen den freien Fall der AUGSBURG ab. Der achtzig Meter lange Stahlleib bäumte sich unter den gegensätzlichen Kräften auf. Er bockte, schüttelte sich und überschüttete die Besatzung mit einer Kakophonie nie vernommenen Lärms. Das gesamte Schiff schien unter der Belastungsprobe, der es ausgesetzt war, zu stöhnen und zu wimmern.

Balkenhol griff in die Steuerung ein, als die Hügelflanke zwei Drittel des inzwischen fast blinden Schirms ausfüllte. Er bremste mit größtmöglichen Werten ab. Unter normalen Umständen hätte er ein solch brachiales Manöver strikt abgelehnt, weil es die Hülle über die Grenzen ihrer Belastbarkeit hinaus beanspruchte, doch ein paar zusätzliche Schäden konnten das waidwunde Wrack nicht weiter abwerten.

Ein letzter harter Ruck ging durch das demolierte Stahlungetüm, als es, nur halb unter der Kontrolle des Kommandanten, mehr aufschlug als aufsetzte. Balkenhol löste den Gurt. Es würde nicht lange dauern bis zum Eintreffen von Mohak-Soldaten, von denen es nach der Antibiotikakur durch Vril-Granaten sicherlich noch einige da draußen gab. Das durchlöchernte Wrack, in dem so gut wie nichts mehr funktionierte, war eine Todesfalle für die Besatzung. Sie mussten sich draußen ein Versteck suchen,

sonst würden die Echsen sie systematisch ausgeräuchern. Balkenhol wandte sich an die Überlebenden seiner Mannschaft.

»Das Schiff umgehend räumen, Männer. Wir sammeln uns vor der Hauptschleuse. Vergewissert euch, dass außer den Toten niemand zurückbleibt.«

Balkenhol half dem gestürzten Funkoffizier auf die Beine, und zum letzten Mal verließen sie die Zentrale der zerstörten AUGSBURG.

\*

### *Bericht Staffelführer Holmur*

Seit dem Abwurf der zweiten meiner drei Vrill-Bomben hatte ich ein paar hundert Kilometer hinter mich gebracht. Das Bild der Planetenoberfläche in den noch unzerstörten Regionen war unverändert geblieben. Ganz Mohalan IX war von einer Megalopolis bedeckt. Sah man von den Wasserflächen ab, war der Planet mit Brutstöcken der Echsen zugebaut, was die systematische Aufzucht eines Milliardenheeres untermauerte. Die Mohak wurden nicht geboren und großgezogen, um zu leben. Ihre Bestimmung war darauf ausgerichtet, in den Krieg gegen uns zu ziehen, um den Endsieg zu erzwingen. Wie viele Milliarden dabei ihr Leben ließen, war in den Augen ihres absolutistischen Herrschers, des Zhort, unerheblich, da er sich in der Position wähnte, über unerschöpflichen Nachschub an Echsenkriegern zu verfügen.

Mich schauderte bei der Vorstellung, dass dem Zhort das Leben seiner Untergebenen gleichgültig war und sie für ihn nur Mittel zum Zweck waren. Unser Imperator litt mit seinem Volk. Er trauerte um jeden Aldebaraner, der im Krieg für die Freiheit sein Leben verlor.

In der Ferne zeichnete sich ein Küstenstreifen ab, der sich mit den Einzelheiten der auf meinem Frontschirm eingeblendeten Karte deckte. Ich zog meine nadelförmige Kampfmaschine sanft nach Nordwesten hinüber, geradewegs auf das türkisblaue Meer zu, in dem sich der Ball der Sonne so scharf umrissen spiegelte, als schwämme er gleich unter der Wasseroberfläche.

Auf den Pyramiden und in den Straßenschluchten waren nun ungleich mehr Mohak zu sehen als vor meinem ersten Bombenabwurf. Sie setzten alles ein, was sich als Waffen verwenden ließ. Hier und da war es ihnen

sogar gelungen, halbwegs schweres Gerät in Stellung zu bringen. Deshalb war ich etwas höher gestiegen. Inzwischen hatten die Sender die Nachricht von unserem Angriff über ganz Mohalan IX verbreitet, doch dessen bedurfte es nicht mehr. Meine Staffel hatte zwei Drittel ihrer Vrill-Bomben abgeworfen und damit weite Landstriche der Planetenoberfläche verwüstet. Selbst aus hunderten Kilometern Entfernung sahen die Mohak in den bisher verschonten Gegenden die gewaltigen Lichtblitze und die gigantischen Pilzwolken, die sich bis in die Stratosphäre hinaufreckten, um dort abzuflachen.

Nun flogen wir unsere dritte Welle und würden danach so schnell von dieser Welt verschwinden, wie wir gekommen waren. Bevor die im Mohalan-System patrouillierenden Dreieckschiffe der Echsen hier eintrafen, um uns zu stellen, hatten wir längst den Rückweg durch das PÜRaZeT angetreten.

Ich wartete, bis mich noch zwanzig Kilometer von der Küste trennten, dann klinkte ich meine letzte Bombe aus und riss den Jabo aus seinem Kurs, um das Zentrum der Explosion nicht zu überfliegen. Der Ort des Einschlags blieb mir verborgen. Er lag irgendwo unterhalb des grellen, alles überstrahlenden Lichtblitzes, der Mohak noch in fünfzig Kilometer Entfernung das Augenlicht kostete. Rasend schnell breitete sich eine undurchdringliche Wolke in alle Richtungen aus, aus deren Mitte sich ein kilometerhoher Pilz erhob. Die unvorstellbare Wucht der Druckwelle benötigte keine Minute, um die Küste zu erreichen. Alles auf dem Weg dorthin fiel der vollständigen Vernichtung anheim. Zu den primären Folgen der verheerenden Explosion, die zwei Gigatonnen Sprengkraft freigesetzt hatte, gesellte sich der Sekundäreffekt. Vom aufgewühlten Meer ergoss sich eine Springflut tief ins Land hinein. Unter mir ging im wahrsten Sinne des Wortes die Welt unter.

Vorsichtshalber drehte ich nach Osten ab und umflog einen bis weit aufs Meer hinausreichenden Vorhang aus kochendem Wasserdampf, in den das Sonnenlicht ein Dutzend Regenbögen zauberte. Sie verschwanden gleich darauf in einem dreckig-düsteren Nebel aus aufsteigendem Sand und Staub, der sich wie ein Schirm unter den Himmel legte und das einfallende Sonnenlicht schluckte. Schattenflecken mit den Abmessungen sumeranischer Großstädte legten sich auf das verwüstete Land, in dem kein Stein mehr auf dem anderen stand.



Während ich eine weite Schleife über die aufgewühlte See flog und mich auf den Rückweg machte, trafen die Meldungen der Staffelpiloten ein. Zwei Minuten nach meinem Abwurf hatte sich der letzte Pilot seiner todbringenden Ladung entledigt.

Ich befahl den allgemeinen Rückzug. Unter mir existierte kein Leben mehr, und ich konnte mir nicht vorstellen, dass das an irgendeiner Stelle des Planeten anders war. Zu umfassend war die Zerstörung, die wir herbeigeführt hatten. Sechshundert gezündete Vrill-Bomben mit je zwei Gigatonnen Sprengkraft verteilt über die Planetenoberfläche ließen nichts übrig, was einer Erwähnung wert war.

Mein Jabo wurde durchgeschüttelt, als ich in heftige Turbulenzen geriet. Auf ganz Mohalan IX wüteten Stürme, ausgelöst durch die Bombardierungen. Ich unterließ es, die Reflektoren auszuschalten, weil die Luft von Materie durchsetzt war, die bei meiner hohen Geschwindigkeit wie Geschosse auf die Unitall-Stahl-Hülle des Jägers gewirkt hätte.

Unter mir trieb zähflüssige, rotglühende Lava dahin, aus der sich hier und da die Überreste ehemaliger Brutstöcke erhoben, über mir verdunkelten wirbelnde Staubmassen den Himmel. Die Explosionen hatten Millionen Tonnen Gestein aus der Planetenkruste gebrochen und in die Atmosphäre geschleudert. Oberflächenmaterial war in den Weltraum gerissen worden und schickte sich an, von der Gravitation gehalten, im Orbit zu stabilisieren und in eine Umlaufbahn um die geschundene Welt zu treten.

Wir hatten eine ganze Welt nahezu sterilisiert. Ich empfand kein Bedauern bei dieser Tatsache. Nach 150 Jahren, in denen das Volk der Aldebaraner ständig von der vollständigen Vernichtung bedroht gewesen war, arrangierte man sich bestens mit der Alternative »die oder wir«. Hier und heute hatte es »die« erwischt.

Ich fragte mich, wie die Mohak den Schlag aufnehmen würden. Nach dem Verlust ihrer ursprünglichen Heimat im Mohak-System, das sie nach ihrer eigenen Bezeichnung ihrer Spezies benannt hatten, war ihre neue Zentralwelt soeben entvölkert worden. Wir hatten ihre Streitmacht um dutzende Milliarden angehender Soldaten dezimiert, das konnte nicht ohne Wirkung bleiben. Diese Verluste mussten selbst die Mohak hart treffen, deren Nachwuchs an Soldaten für unsere Verhältnisse unerschöpflich schien.

Dass der Zhort auf die Idee kommen könnte, seinen Vernichtungskrieg durch Diplomatie und Verhandlungen zu ersetzen, daran verschwendete ich

keinen Gedanken. Die vergangenen einhundertfünfzig Jahre hatten gezeigt, dass ein solches Vorgehen nicht in der Mentalität der Echsen lag.

*Ende Bericht Staffelführer Holmur.*

\*

»Alle anderen sind tot«, empfing Stielke, einer von drei überlebenden Technikern aus dem Maschinenraum. Stielke sowie Lüdemann und Schwarz waren unverletzt. Sie trugen ihre schweren Raumanzüge, die ein monatelanges Überleben in einer lebensfeindlichen Umwelt gewährleisteten, und zu einer lebensfeindlichen Umwelt war Peralit VII geworden. Fürchterlicher Wind, der mit schaurigem Heulen den Sand umherwirbelte, zerrte an den fünf Männern.

Der Kommandant blickte zurück zum durchlöcherten Wrack, das einmal ein stolzer Zerstörer gewesen war. Es brannte an mehreren Stellen. Die Löschautomatik bekam das Feuer nicht unter Kontrolle. Es war auch gleichgültig, denn die AUGSBURG würde ohnehin nie wieder fliegen. Balkenhol hielt sich nicht lange mit der Betrachtung des Zerstörers auf, der wie ein riesiges, auf die Seite gekipptes Insekt vor den zerbombten Ruinen einer ehemaligen Großstadt lag. Aus unmittelbarer Nähe wirkte die umfassende Zerstörung viel eindringlicher auf die Terraner als aus dem Orbit.

»Harte Strahlung«, ermittelte Balkenhol mit den Systemen seines Anzugs. Er konnte sich nicht vorstellen, dass jemand in den Trümmern überlebt hatte. Über der Stadt tobte ein Feuersturm, der gierig auffraß, was die Bombardierung überstanden hatte.

»Wie gehen wir vor, Kommandant?«, fragte Lüdemann.

»Durch den Ausfall des Funks konnten wir keinen Notruf absetzen. Daher ahnt niemand, dass wir hier inmitten des Chaos festsitzen. Man hält uns für tot. Wir sind also auf uns alleingestellt. Zunächst einmal suchen wir einen Unterschlupf, denn hier draußen sind wir dem Sturm ausgeliefert. Ich fürchte, er wird noch zunehmen. In der brennenden Stadt sind unsere Aussichten nicht besonders gut.« Der Kommandant deutete nach Norden, an der Hügelflanke entlang. »Das Gelände ist zerklüftet. Dort gibt es Schluchten, vielleicht sogar Höhlen. Wir suchen uns etwas Passendes und richten uns fürs Erste notdürftig dort ein.«

Neben ihren Waffen schleppten die Männer ein paar Ausrüstungsgegenstände mit sich. Mit aller Kraft stemmten sie sich gegen den ständig seine Richtung wechselnden, peitschenden Wind. Nach weniger als zwei Kilometern stießen sie auf ein fünf Meter im Quadrat messendes Schott in der Hügelflanke, vor dem Balkenhol stehen blieb. Es hatte die Zerstörungssorgie halbwegs unbeschadet überstanden. Zwischen den beiden Hälften des Schotts klaffte ein meterbreiter Spalt, hinter dem gähnende Dunkelheit herrschte.

Janssen beäugte die Öffnung misstrauisch. »Keine Höhle, sondern der Eingang zu einer unterirdischen Einrichtung. Es würde mich nicht erstaunen, wenn sich Mohak darin verschanzt hätten.«

Balkenhol streckte den Kopf vor und lauschte. Da außer dem Wüten des Sturms nichts zu hören war, aktivierte er einen mitgeführten Scheinwerfer und stieg durch den Schottrahmen. »Das Risiko gehen wir ein. Eine bessere Option erhalten wir so schnell nicht.«

Janssen, Stielke, Schwarz und Lüdemann nahmen die Magnetfeldgewehre von ihren Schultern und folgten dem Kommandanten in einen Gang von fünf Metern Höhe und Breite. Das Licht wischte über stählerne Wände, die den Zweck der Anlage noch nicht erkennen ließen, in die es die Terraner verschlagen hatte. Während sie dem Verlauf des Stollens hundert Meter weit folgten, blieb das Heulen des Sturms hinter ihnen zurück.

»Der Gang neigt sich sanft nach unten«, stellte der Funkoffizier fest. »Vielleicht haben wir ein subplanetar angelegtes Bunkersystem entdeckt.«

Janssens Einschätzung, die Balkenhol für voreilig hielt, bekam nach weiteren hundert Metern Nahrung. Vor den fünf Männern lag eine metallische Kaverne, an deren jenseitigem Ende der Stollen sich verzweigte und in drei Richtungen weiterführte. Der Kommandant hielt nach technischer Einrichtung oder Hinweiszeichen Ausschau, doch die stählernen Kavernenwände waren so kahl wie der hinter den Männern liegende Korridor. Nichts deutete darauf hin, dass in jüngster Zeit Mohak diesen Bereich passiert hatten. Daraus, dass in die Decke eingelassene Leuchtplatten nicht automatisch ansprangen, schloss der Kommandant, dass die dem Bombenhagel folgenden Beben die Technik der Anlage lahmgelegt hatten – zumindest im äußeren Bereich. Vielleicht gab es tiefer unten intakte Technik, die sich zu einer Kontaktaufnahme mit der Flotte verwenden ließ. Geling das nicht, blieb den Männern nur die Alternative,

sich in den Besitz eines Schiffs oder zumindest eines Beibootes zu bringen, um Peralit VII verlassen zu können.

Balkenhol entschied sich für den mittleren Gang. Die Aldebaraner rückten weiter vor, und bald änderte sich die Umgebung. In regelmäßigen Abständen zweigten Gänge ab. Die Gruppe entdeckte mehrere Räume hinter unverschlossenen Stahltüren, die für eine langfristige Nutzung eingerichtet waren. Es gab Lebensmittelvorräte und Wasserversorgung.

»Das ist eine Rückzugsmöglichkeit der Echsen«, sagte Stielke bei der Untersuchung der Nahrungsvorräte. »Sie haben hier Lebensmittel gehortet, vorwiegend Konzentrate. Verhungern werden wir dank der Weitsicht der Lurche nicht.«

»Wieso sind bei der Bombardierung keine Mohak hierher geflohen?«, wunderte sich Schwarz.

»Dazu blieb ihnen wahrscheinlich keine Zeit. Der Angriff der Flotte hat die Echsen kalt erwischt. Umso besser für uns. So brauchen wir uns nicht mit ihnen herumzuschlagen.«

Stielke hatte die Worte kaum ausgesprochen, als der Angriff erfolgte und die Überlegungen der Männer negierte. In einem Durchgang tauchten drei Mohak auf und eröffneten augenblicklich das Feuer.

»Raus hier!« Balkenhol jagte den Echsen ein paar Hochgeschwindigkeitsgeschosse entgegen und sprang hinter seinen Männern hinaus in den Gang, durch den sie gekommen waren.

Janssen blieb neben dem Türrahmen stehen und sicherte den Rückzug seiner Kameraden. »In welche Richtung, Kapitän?«

»Zurück zum Eingang, sonst laufen wir womöglich in eine Falle, oder die Echsen schneiden uns den Weg nach draußen ab.«

Ein Zischen alarmierte Balkenhol. Die Falle schnappte bereits zu. Zwanzig Meter gangaufwärts raste ein Schott aus der Wand und verschloss den Durchgang. Geistesgegenwärtig zog Lüdemann eine kleine Granate aus seinem Waffengürtel. Balkenhol schätzte die Zeit ab, die ihnen blieb, um die Ladung anzubringen und das Schott aufzusprengen. Sie reichte nicht aus, denn weitere Mohak drangen in den Gang ein. Jede Abzweigung als Deckung ausnutzend, rückten sie vor.

»Wir müssen raus aus diesem Nadelöhr, sonst schießen sie uns ab wie die Hasen.« Der Kommandant winkte seine Männer den Gang hinunter. Er feuerte eine ungezielte Garbe aus seinem Magnetfeldgewehr in Richtung der Echsen und rannte hinter den Soldaten her. Wütende Schreie der Mohak

verfolgten ihn. Er schaffte es gerade noch, sich in einen Querstollen zu flüchten, bevor die Echsen auch diesen Gang unter Feuer nahmen.

Die Aldebaraner hasteten weiter, abwechselnd die Korridorkreuzungen hinter ihnen mit Salven eindeckend, bis sich vor ihnen der Durchgang weitete. In einer geräumigen Halle waren Container bis unter die Decke gestapelt.

Janssen stieß einen wenig feinen Fluch aus und sagte: »Hervorragende Versteckmöglichkeit. Allerdings bemerken wir die Mohak erst, wenn wir über sie stolpern. Zumindest wissen wir jetzt, dass wir nicht allein sind.«

»Wir müssen damit rechnen, dass wir auf weitere Echsen stoßen.« Stielke verzog angewidert das Gesicht. »Die elenden Lurche treten nie in kleinen Gruppen auf. Ich kann förmlich spüren, dass sie sich in der Nähe zusammenrotten. Die draußen trugen blaue Uniformen. Es sind also Soldaten, keine Zivilisten.«

*Sofern man bei den Mohak, die ausnahmslos zur Kriegsführung und zur Besetzung eroberter Planeten herangezogen wurden, überhaupt von Zivilisten sprechen kann, dachte Balkenhol.* Er regelte die Leistung des Scheinwerfers herunter, bis er eben noch zur Orientierung ausreichend genug Licht spendete, und setzte sich an die Spitze der Gruppe. Vom Zugang, den sie passiert hatten, drang Lärm herüber.

Geräuschlos huschten die Männer durch die engen Zwischenräume, die durch die aufgetürmten Behälter gebildet wurden. Ein offenes Gefecht wollte der Kommandant so lange wie möglich hinauszögern. Seine Befürchtung, dass es keinen zweiten Ausgang aus der Halle gab, bestätigte sich glücklicherweise nicht. In der Dunkelheit zeichneten sich die Umrisse eines schmalen Durchgangs ab.

»Schneller!«, zischte Balkenhol.

Die Terraner ließen die Container hinter sich und stürmten über einen keine Deckung bietenden Streifen. Stielke und Lüdemann gingen vor der Wand in die Hocke, ließen ihre Kameraden passieren und feuerten wahllos zwischen die Container. Schon tauchten die ersten Mohak auf.

Hintereinander schlüpfen Janssen, Schwarz und Balkenhol durch die Öffnung. In weitem Bogen schleuderte Lüdemann die zuvor gezückte Granate in die Halle. Der Donnerhall der Detonation wurde von den Wänden zurückgeworfen. Während die beiden Soldaten sich in Sicherheit brachten, beobachtete Balkenhol, wie sich ein Stapel Container zur Seite neigte. Krachend kippte er um und begrub mehrere Echsen unter sich.

Andere hatten die Gefahrenquelle seitlich umgangen. Vorsichtig geworden, hielten sie sich in Deckung.

Die Männer nutzten diese Vorsicht des Gegners, um ihre Flucht fortzusetzen. Die Richtung wurde ihnen vorgegeben. Der Korridor, dessen Verlauf sie folgten, führte nun deutlich spürbar bergab. Undeutliche Geräusche kündigten die Verfolger an. Balkenhol hatte den Eindruck, dass ihre Zahl trotz der zuvor erlittenen Verluste angestiegen war.

Wieder gelangten die Raumsoldaten in eine Art Verteilerraum. In der Mitte der halbkugelförmigen Stahlkammer stand ein schlichtes Schaltpult, an dem düstere Kontrollleuchten glommen. Das Gurgeln eines Wasserlaufs drang aus der Dunkelheit. Janssen legte mit seinem Magnetfeldgewehr auf das Pult an, doch Balkenhol hielt ihn zurück. Durch sinnlose Zerstörungen erzielten sie keinen taktischen Vorteil.

Der Kommandant blickte nach oben, als über ihren Köpfen Licht aufflammte und weitere Einzelheiten enthüllte. Die Kammer war größer, als in der Dunkelheit zu erkennen gewesen war. An der einen Seite sammelte sich Wasser in einem Becken, das durch einen Kanal abfloss, an der anderen bildete ein großformatiger Bildschirm die Wand. Er flammte nun ebenfalls auf, rasterete in vier Segmente, auf denen Horden von Mohak zu sehen waren.

Balkenhol nahm all diese Eindrücke in Sekundenschnelle in sich auf und verarbeitete sie in Windeseile. Die aufgescheuchten Echsen näherten sich dem Standort der Eindringlinge von mehreren Seiten. Die Bildübertragung diente wahrscheinlich der psychologischen Kriegsführung, um den Aldebaranern die Ausweglosigkeit ihrer Lage vor Augen zu führen.

Aus dem Stollen rückten die Echsen nach. Echos trugen die Geräusche ihrer Schritte herüber. Das Funktionieren der Energieversorgung in diesem Bereich machte Balkenhol Hoffnung, auf intakte Einrichtungen zu stoßen, die sie in ihrem Sinne einsetzen konnten. Da sie sich auf Dauer nicht vor den Mohak verbergen konnten, mussten sie eine Funkanlage finden. Er deutete auf einen der Gänge.

»Dort entlang.«

Bevor die Soldaten ihre Flucht in die angegebene Richtung fortsetzen konnten, verschlossen sich die Durchgänge. Die Aldebaraner waren gefangen und die Echsen höchstens noch ein paar Meter entfernt.

»Wir verschwinden durch den Kanal.« Balkenhol trieb seine Männer an und sicherte den rückwärtigen Bereich.

Janssen sprang in das knietiefe Wasser, gefolgt von den Technikern. Sie stapften zu dem Durchlass, warfen sich nach vorn und tauchten unter einem Gitter hindurch. Ihr Kommandant feuerte ein paar kurze Salven in den Korridor und folgte ihnen. Das Wasser trug ihn mit sich und verwandelte sich nach wenigen Metern, da sich die Röhre verengte, in einen reißenden Strom. Auf diesem Weg würden die Echsen wahrscheinlich nicht folgen.

Nach etwa zweihundert Metern wurde Balkenhol an die Oberfläche gespült und landete in einem Auffangbecken. Grelles Licht und Gefechtslärm empfingen ihn. Zwei Hände griffen ihm unter die Arme und zogen ihn aus dem Wasser. Er wuchtete sich auf trockenen Untergrund und suchte Deckung neben seinen Kameraden, die sich gegen ein Dutzend Mohak verteidigten.

»Die Lurche haben uns erwartet«, sagte Schwarz zwischen zwei Feuerstößen aus seinem Magnetfeldgewehr.

Balkenhol verschaffte sich einen raschen Überblick. Der Rückweg durch den Kanal war ihnen durch die Verfolger versperrt. Das Bunkersystem setzte sich nach rechts hinüber fort. Balkenhol missfiel, dass dort keine Mohak aufmarschiert waren. Das sah nach der Einladung in eine Falle aus. Die über seinen Kopf dahinzischenden Feuerstöße signalisierten ihm, dass sie in ihrer Deckung nicht lange sicher waren, daher blieb ihnen keine andere Wahl, als sich der einzig freien Passage anzuvertrauen.

»Ihr könnt nicht entkommen«, ertönte eine translatormodulierte Stimme. »Ergebt euch und ihr bleibt am Leben.«

»Zumindest solange, bis wir als Futter enden«, schnarrte Lüdemann und gab einen Feuerstoß ab, dem ein schmerzgefüllter Aufschrei folgte.

Die Männer nutzten den Moment der Verwirrung bei ihren Gegnern, um nach rechts hinüber auszuweichen. Sie liefen an einigen Gerätschaften vorbei durch eine stetig unübersichtlicher werdende Umgebung. Statt aktiv ihr Vorgehen zu bestimmen, wurden sie von den Echsen tiefer ins Innere der Anlage hineingetrieben. Lüdemann schleuderte eine weitere Granate. Die Männer zogen die Köpfe ein. Das Donnern der Explosion pflanzte sich durch die Gänge und Räume des Bunkers fort, gleich darauf beantwortet vom wütenden Feuer der Echsen.

Gerade als die Aldebaraner dachten, sich ein wenig Luft verschafft zu haben, gerieten sie zwischen zwei Fronten. Kreuzfeuer schlug über ihnen zusammen und zwang sie in Deckung.

»Die Lurche haben uns eingekesselt. Hier kommen wir nicht mehr raus«, keuchte Stielke.

Balkenhol traf die einzig logische Entscheidung. »Unsere Chance auf eine erfolgreiche Flucht sinkt mit jeder Sekunde. Wir versuchen einen Ausbruch.«

»Besser als hier drin zu verrotten.« Janssens Worte klangen wie ein Abgesang auf das eigene Leben.

Die Männer erhoben sich und sprangen mit erhobenen Gewehren aus ihrer Deckung. Mit antrainierter Schnelligkeit feuerte Balkenhol dorthin, wo er die erste Bewegung wahrnahm. Ein unvorsichtiger Mohak sackte getroffen in sich zusammen. Das nächste, was Balkenhol registrierte, war der Lärm einer Explosion. Er wurde von den Beinen gerissen, begreifend, dass auch die Echsen Granaten besaßen, überschlug sich und krachte mit Lüdemann zusammen.

Dunkelheit legte sich über seinen Geist.



## **Kapitel 5: Bomben auf Sumeran**

*Bericht Imperator Sargon II.*

Ich saß in der Zentrale meines Flaggschiffs und versuchte meinen Offizieren Ruhe und Gelassenheit vorzugaukeln. Wie es tatsächlich in meinem Inneren aussah, ging nur mich etwas an. Unzählige Male in den vergangenen einhundertvierundvierzig Jahren hatte mich die Sorge um mein Volk schier aufgefressen. Nun war es ein weiteres Mal so weit, denn erneut stand uns ein Kampf bevor, der den Bestand des Imperiums – zumindest für eine weitere Weile – sichern würde oder, wenn wir unterlagen, das endgültige Ende bedeuten konnte.

Wir erwarteten die eintausendachthundert Schiffe des Zhort vor Aldebaran. Gegen diese gewaltige Streitmacht schien ich mit meinen fünfundfünfzig Schiffen auf verlorenem Posten zu stehen. Doch einen Sieg im Aldebaran-System hatte ich von vornherein nicht eingeplant. Der Großteil der imperialen Flotte lieferte den Echsen gnadenlose Rückzugsgefechte, unterband ihren Nachschub und griff den Feind auf dessen Heimatwelten an. Der Preis, den wir dafür zu zahlen hatten, war der geringe Widerstand, den ich den Echsen bei ihrem Eindringen in unser Heimatsystem entgegensetzen konnte. Doch unsere Verluste würden hauptsächlich materieller Natur sein, denn ich hatte sämtliche Planeten und Monde rechtzeitig evakuieren lassen.

Da wir uns der Flotte des Zhort nicht frontal stellten, widmete er uns keine besondere Aufmerksamkeit. Die dreieckigen Raumer aller Klassen hatten die bei den Mohak so beliebte Formation einer nach vorn offenen Halbkugel eingenommen. Da wir ausgeschwärmt waren und seine Schiffe passieren ließen, ging der Zhort vermutlich davon aus, dass wir unserer zahlenmäßigen Unterlegenheit Tribut zollten und ihn aus Selbsterhaltungstrieb nicht angriffen. Er hatte direkten Kurs auf Sumeran gesetzt, als seine Flotte durch die Bahnebene des äußeren Planeten Aldebaran XVI pflügte.

In dieser Stunde gab ich über die Flottenfrequenz den Befehl zum Angriff. Die 54 Kommandanten machten sich daran, meinen Plan in die Tat umzusetzen. Von zwei Seiten her stießen meine Schlachtschiffe gegen die Peripherie der Mohak-Flotte vor und eröffneten das Feuer.

Über den Empfänger meines geschlossenen Helms vernahm ich die typische Geräusentwicklung beim Wummern der Vierundsechzig-Zentimeter-Drillingskanonen, die ihre Granaten im Sekundentakt in den Raum hinausjagten. Auf dem Hauptschirm war rotleuchtend das Ziel hervorgehoben, das wir anvisiert hatten. Jetzt fielen die Zwanzig-Zentimeter-Drillingsgeschütze an den Außenseiten des Schlachtschiffs der Galaxisklasse mit einer Kadenz von fünf Schuss pro Sekunde in den Feuerhagel ein.

Auf dem Schirm verfolgte ich die Reaktion der Echsen. Um bessere Schussposition gegen uns zu bekommen, begannen sie damit, ihre Schiffe umzugruppieren. Da wir uns nicht zu nah heranwagten, kam keins meiner Schiffe in den Wirkungsbereich von mehr als einer Handvoll gegnerischer Einheiten. Damit konnten die Echsen unseren Reflektoren nur bedingt gefährlich werden. Reihenweise verdampften ihre Geschosse und verwehten als schnell erkaltende Plasmawolken im Vakuum des Raums.

Kurz hintereinander blitzte es in der Peripherie der Echsenflotte zweimal auf. Wir hatten die ersten Abschüsse erzielt und den Mohak damit zu verstehen gegeben, dass uns ihre zahlenmäßige Überlegenheit nicht beeindruckte. Nur Sekunden später vergingen weitere Dreieckraumer, deren Reflektoren zu schwach für unseren Granatenhagel waren, im konzentrierten Feuer meiner Kreuzer und Schlachtschiffe.

Als die Mohak sich endlich auf unsere Angriffswelle eingestellt und ihre Formation geändert hatten, drehten wir ab und zogen uns zurück. Ihre Geschosse verdampften an unseren Heckreflektoren.

Zu gern hätte ich die Gedanken des Zhort erfahren. Er wich kein bisschen von seinem Anflugkorridor ab. Offenbar war sein vorrangiges Trachten darauf ausgerichtet, Sumeran, die Hauptwelt des aldebaranischen Imperiums, zu bombardieren, und davon ließ er sich auch durch die Tatsache nicht abbringen, dass die Evakuierung Sumerans längst abgeschlossen war. Mit seiner Geradlinigkeit spielte er uns in die Hände.

Eben noch auf dem Rückzug und scheinbar in die Flucht geschlagen, absolvierten wir ein hartes Wendemanöver und leiteten den nächsten Angriff ein. Die kurze Phase der Ruhe wurde beendet durch den erneuten

Einsatz unserer Waffensysteme. Wieder gaben die großkalibrigen Kanonen den Ton an, in den die Zwanzig-Zentimeter-Drillingsgeschütze und die Zwei-Zentimeter-Flak einfielen.

In den nächsten Minuten, in denen die Echsen unbeirrt weiter gegen Sumeran vorrückten, verloren sie ein knappes Dutzend Schiffe. Wieder stürzten wir uns auf ihre Peripherie und wählten Anflugwinkel und Distanz, die die Echsen zu einer anderen Formation zwangen, um uns erfolgreich abwehren zu können. Und wieder waren wir auf dem Rückzug, bevor sie sich auf uns einschließen konnten.

Ein ums andere Mal wiederholten wir unsere Taktik, ohne dass sie an Effizienz verlor. Unsere Nadelstiche trafen und kumulierten in ihrer Gesamtheit zu schweren Schlägen. Es war unvorstellbar, dass sie den Zhort unbeeindruckt ließen.

\*

Wir hatten zwei Schlachtkreuzer verloren. Dieser Verlust war umso bedauerlicher, weil er unnötig gewesen war. Die wagemutigen Kommandanten hatten sich, um den Mohak möglichst großen Schaden zuzufügen, zu weit vorgewagt. Insgesamt jedoch hatte sich meine Strategie als erfolgreich erwiesen. Wir hatten den Flug nach Sumeran äußerst verlustreich für die Echsen gestaltet. Sie hatten vierhundert Schiffe verschiedener Größe verloren. Nun standen sie kurz vor Sumeran, und mir war klar, was in den Köpfen der tapferen Männer an Bord meiner kleinen aber schlagkräftigen Flotte vorging. Sie erwarteten meinen Befehl, sich den Mohak zu stellen und bis zum letzten Schiff für die Rettung Sumerans zu kämpfen.

Ich war jedoch nicht bereit diesen Befehl auszusprechen, denn ich setzte andere Prioritäten als die Sicherung des imperialen Zentrums. Über die Flottenfrequenz ließ ich eine Funkverbindung schalten und war auf allen Schiffen zu hören. Jeder einzelne Aldebaraner an Bord wurde Ohrenzeuge meiner Ansprache.

»Kameraden! Ihr habt alle Großartiges geleistet, um den Mohak den Weg nach Sumeran so schwer wie möglich zu gestalten. Die Echsen haben schwere Verluste hinnehmen müssen, mit denen sie bestimmt nicht rechnet«, begann ich mit einem Lob. »Mehr können wir nicht tun. Es ist uns nicht gegeben, sie länger von unserer Heimatwelt fernzuhalten. Uns

bliebe nur eine offene Schlacht, und die, da stimmen meine Offiziere mit durchgeführten Simulationen der Gefechtsrechner überein, würde keiner von uns überleben. Doch jeder Einzelne von Euch ist für den Fortbestand des Imperiums wertvoller als der imperiale Palast, die Gärten der Zhaliten oder die Kunstwerke, die zurückbleiben mussten. Deshalb habe ich schweren Herzens beschlossen, Sumeran zu opfern.«

Ich konnte mir die Überraschung vorstellen, die meine Worte an Bord der anderen Schiffe auslösten. Auch meine Offiziere waren nicht in meine Entscheidung eingeweiht gewesen. Bis eben waren sie auf den letzten Kampf eingestellt gewesen. Ich ließ den Blick über die Reihen der tapferen Aldebaraner gleiten. Obwohl niemand widersprach, entdeckte ich hier und da Unverständnis.

»Sumeran wurde vollständig evakuiert«, erklärte ich, wieso ich mich so und nicht anders entschieden hatte. »Ich weiß, was die Heimatwelt einem jeden von Ihnen bedeutet, da es mir nicht anders geht. Wir alle haben Erinnerungen und persönliche Dinge dort zurückgelassen – zurücklassen müssen, weil die Echsen uns keine andere Wahl ließen. Doch wichtiger als die Heimatwelt sind die geretteten Menschen. Ich sage es frei heraus: Ich bin froh, dass die Mohak uns nach Sumeran gefolgt sind und nicht Mugat und Solt angegriffen haben. In unserer Lage sind die Industrieplaneten ungleich wichtiger als Sumeran. In diesem grausamen Krieg sind all die Kulturschätze, Kunstwerke und prachtvollen Bauten unserer Heimat nicht von Bedeutung, auch nicht unsere emotionale Bindung an unsere Heimat. Die Zeugnisse unserer Kultur können wir ersetzen, nachdem dieser Krieg gewonnen wurde. Was wir jetzt brauchen, sind Produktionsstraßen für Vrill-Granaten und Raumschiffwerften, denn sie tragen zum Überleben unseres Volkes bei. Aus diesem Grund behalten wir unsere Taktik bei. Während die Mohak Sumeran bombardieren, gehen wir so vor, wie wir es auf dem Weg hierher getan haben. Wir greifen die Flanken der feindlichen Flotte an und vernichten so viele Schiffe wie möglich. Nur darum geht es jetzt noch. Wir müssen dem Feind möglichst große Verluste beibringen. Jedes verlorene Schiff schwächt ihn, und der Tag ist nicht mehr fern, an dem es in der Endabrechnung auf diese Schwächung ankommt. Die Mohak führen seit mehr als einhundertfünfzig Jahren einen Vernichtungskrieg gegen uns. Die Schlachten in den von ihnen besetzten Systemen, unsere in diesen Stunden laufenden Angriffe gegen ihre Nachschubbasen und nicht zuletzt die Nadelstiche, die wir ihnen hier im Aldebaran-System versetzen sind der

Anfang vom Ende der quantitativen Überlegenheit der Echsen und damit der Beginn ihrer totalen Niederlage. Der Feind wollte einen Kampf auf Leben und Tod, der uns unermessliche Opfer abverlangt hat und noch abverlangt wird. Doch ich sage Euch, Kameraden, hier und heute: Dieser Kampf wird schon bald mit der Auslöschung der gesamten Spezies der Mohak enden. Ich danke Ihnen.«

Mit diesen Worten ließ ich die Verbindung beenden und schaute in die Runde. In den Gesichtern meiner Offiziere las ich grimmige Entschlossenheit. Sie waren bereit gewesen, gemeinsam mit mir in der letzten entscheidenden Schlacht zu fallen. Nun waren sie ebenso klaglos bereit, Seite an Seite mit mir der Zerstörung unserer Heimatwelt beizuwohnen. Es blieb keine Zeit, länger darüber nachzudenken, denn schon kam die Meldung, die uns alle schauern ließ.

»Die Echsen beginnen mit der Bombardierung von Sumeran.«

Während wir uns zu einem weiteren Angriff formierten, verfolgte ich das beginnende Drama auf dem Hauptschirm. Die ersten Bomben fielen und schlugen auf der Oberfläche meiner geliebten Heimatwelt ein. Zunächst verbargen die Blitze, denen expandierende Rauchwolken und aufsteigende Pilze folgten, die Bilder der Zerstörung, doch die Mikrowellenabtastung der Oberfläche offenbarte das ganze Ausmaß der Katastrophe. Die Explosionszentren durchmaßten Dutzende Kilometer und rissen gewaltige Krater in die blühende Landschaft. Irgendwer in der Zentrale gab ein gequältes Stöhnen von sich. Mir ging es nicht besser. Zum zweiten Mal innerhalb von einhundertfünfzig Jahren wurde Sumeran bombardiert, wurden unsere prachtvollen Städte mit ihrer meisterhaften Architektur dem Erdboden gleichgemacht.

In mir tobte ein Gefühlssturm, den ich mir nicht anmerken ließ. Meine Offiziere und alle Aldebaraner, die dem Ende Sumerans beiwohnten, schöpften Kraft und Zuversicht aus meiner Standhaftigkeit. Nachdem ich meine für Sumeran schicksalhafte Entscheidung getroffen hatte, war ich es meinen Kameraden schuldig, unbeirrbar und entschlossen aufzutreten – und genau das tat ich auch. Seit unserem ersten Zusammentreffen mit den Mohak hatten wir zahlreiche Opfer bringen müssen. Ich gewöhnte mich nicht an sie, aber ich hatte gelernt, sie als unvermeidlich zu akzeptieren.

Mit zehn Prozent LG rasten wir auf die Flanken der Echsenflotte zu und ließen unsere schweren Kanonen sprechen. Drei aufgehende Sonnen in der Peripherie ihrer Formation registrierte ich mit stummer Genugtuung.

Ein Teil der Dreieckraumer sonderte sich von der Flotte ab, um uns zu stellen. Wie schon zuvor verhinderte unser Abdrehen, dass wir von mehr als einer Handvoll Gegnern getroffen wurden. Unsere Reflektoren fingen ihre Granaten ab und verwandelten sie in Plasma. Lediglich ein sanftes Zittern ging dabei durch die ONSLAR II. Bevor die Mohak weitere Unterstützung erhielten, waren wir schon wieder auf dem Rückzug, ohne dass wir einen Verlust hatten hinnehmen müssen.

Dass es den Echsen nicht gelang, uns zu stellen, schien sie in Raserei zu versetzen. Sie ließen einen wahren Bombenhagel auf Sumeran niedergehen. Die Einschläge erfolgten über den ganzen Planeten verteilt. Gequält presste ich die Lippen aufeinander. In der Zentrale herrschte Totenstille. Jeder meiner Offiziere verarbeitete das Geschehen auf seine eigene Weise. Ich sehnte eine positive Nachricht herbei, die dazu angetan war, die Moral zu stärken, doch in diesem schicksalhaften Moment gab es nichts, was ich den Männern noch hätte sagen können. Sie verabscheuten gedroschene Phrasen so sehr wie ich.

»Die CAESAR ruft uns«, meldete ein Verbindungsoffizier.  
»Raummarschall Prien wünscht Sie zu sprechen, Imperator.«

Ich hoffte, dass Prien keine schlechten Nachrichten übermittelte.  
»Hereinstellen!«

Auf einem Segment des Schirms wurde der Raummarschall sichtbar. Er knallte die Hacken zusammen und schlug sich mit der Faust gegen die Brust.

»Unsere Mission war erfolgreich, Imperator Sargon«, begann er ohne Umschweife. »Es ist uns gelungen, Peralit VII zu zerstören. Von dort erhalten die Echsen nie wieder Nachschub.«

»Gut, Raummarschall. Sehr gut.«

Ich atmete erleichtert auf. Zugleich hatte ich den Eindruck, dass Priens Meldung damit noch nicht abgeschlossen war. Seine nächsten Worte bestätigten meine Erwartung.

»Darf ich darum bitten, auf die Frequenz Ihrer Flotte geschaltet zu werden, mein Imperator?«

Mit dieser Bitte hatte ich nicht gerechnet, doch ich sah keinen Grund, ihr nicht zu entsprechen. Der ranghöchste Offizier unter unseren terranischen Freunden besaß ein feines Gespür und fand in jeder Lage die richtigen Worte. Abgesehen davon besaß er mein uneingeschränktes Vertrauen. Ich gab dem Verbindungsoffizier ein Zeichen, den Raummarschall auf die

Flottenfrequenz zu legen, und wurde gleich darauf in meiner Entscheidung bestätigt. Was Prien zu verkünden hatte, kam angesichts der Bombardierung genau zum richtigen Zeitpunkt. Er gab einen raschen Abriss der Ereignisse im Peralit-System und im Mohalan-System.

»Nachdem es uns gelungen war, über das unter der Oberfläche von Peralit VII verborgene PÜRaZeT nach Mohalan IX zu gelangen, haben wir den Planeten fast vollständig entvölkert. Die Echsen haben nicht mit einem solchen Angriff gerechnet, wodurch Staffelführer Holmur und seine Bomberpiloten leichtes Spiel hatten. Ich bin zufrieden, Ihnen mitteilen zu können, dass die Mohak nach der Zerstörung von Mohalan IX keine Zentralwelt mehr besitzen. Einige hundert Milliarden ihres Volkes wurden Opfer unserer Angriffe, wovon selbst die Mohak sich erst nach Jahrzehnten wieder erholen würden, die wir ihnen jedoch nicht geben werden.« Ein trockenes Auflachen beendete die kurze Ansprache des Raummarschalls deutscher Abstammung.

Ich benötigte einen Moment, um die Neuigkeiten zu erfassen. Sie waren nicht hoch genug einzuschätzen und erforderten eine völlige Neubewertung der strategischen Lage in diesem Krieg. Raummarschall Prien hatte einen Erfolg errungen, an den im Traum nicht zu denken gewesen war. Ich merkte den Offizieren in der Zentrale an, dass sie nicht weniger beeindruckt und positiv überrascht waren als ich. Zum zweiten Mal hatten die Echsen ihre Hauptwelt verloren. Abgesehen von dem Verlust von Milliarden Soldaten war der psychologische Effekt nicht zu unterschätzen. Die Echsen mussten erkennen, wie verwundbar sie waren. Wir hatten einen Stich mitten ins Herz ihres Reiches gesetzt – einen tödlichen Stich, wie ich hoffte.

Ich spürte die Genugtuung um mich herum. Die Offiziere – und ebenso die Besatzungen an Bord aller Schiffe meiner Flotte – betrachteten die Zerstörung von Mohalan IX als Rache für die Bombardierung Sumerans. Unter anderen Umständen wäre haltloser Jubel ausgebrochen, doch in Anbetracht des Schicksals unserer Heimatwelt konnte kein Aldebaraner Freude empfinden. Es blieb still in der Zentrale meines Flaggschiffs, doch ich hatte den Eindruck, dass die Entschlossenheit, der unversöhnliche Grimm und der unbedingte Siegeswille wie eine elektrische Aufladung knisternd den Raum erfüllten.

*Ende Bericht Imperator Sargon II.*

\*

Die ISAIS feuerte aus allen Geschützen auf die Dreieckschiffe, die versuchten, einen Durchbruch zu erzwingen. Es war der zweite Versuch der Echsen, sich aus der Umklammerung zu befreien. Beim ersten hatten sie zwei Schiffe verloren. Dass sie einen weiteren Anlauf unternahmen, den Sperrkordon der Aldebaraner zu durchbrechen, zeigte ihre Verzweiflung.

Ein Hagel aus Granaten schlug den Mohak entgegen, als sie sich aus ihrer Umlaufbahn um Dedalon VI lösten und mit Höchstwerten beschleunigten. Sie bekamen Feuerunterstützung von einem Pulk, der seine Position beibehielt, statt sich ihnen anzuschließen.

Raummarschall Delmor lächelte still in sich hinein. Die Echsen steckten in der Klemme. Sie konnten nicht vor und nicht zurück. Ihre riesige Flotte befand sich im Orbit um den sechsten Planeten des Dedalon-Systems, umgeben von einer Kugelschale, zu der sich die aldebaranischen Kreuzer und Schlachtschiffe formiert hatten. Ihre zahlenmäßige Überlegenheit nutzte den Echsen nichts, da sie ohne den Einsatz großer Munitionsmengen nicht in die Offensive gehen konnten, und die standen ihnen nicht zur Verfügung. Ihre Reserven schwanden.

Vermutlich hätten sie sich mit einer letzten Kraftanstrengung den Weg freischießen können, doch auch diese Option besaßen sie nicht. Sie hatten Befehl, das Dedalon-System unter allen Umständen zu sichern. Ein Rückzug wäre daher Hochverrat am Zhort gleichgekommen. Deshalb versuchten sie, den Befehl ihres Herrschers und einen Versuch, ein Versorgungsschiff auf die Reise zu schicken, damit es mit Laderäumen voll Munition zurückkam, auf einen Nenner zu bringen.

Delmor betrachtete die Flugbahn der drei Feindschiffe. Sie hielten auf einen Bereich zu, wo die weitmaschige Kugelschale der Aldebaraner am durchlässigsten erschien. Im Grunde schlugen sie den richtigen Weg ein, doch der Raumarschall hatte umgehend reagiert und Verstärkung zu der Durchbruchstelle geschickt. Im Gegensatz zu den Mohak hatte er mit keinen Engpässen zu kämpfen und konnte bei seinen Angriffen aus dem Vollen schöpfen. Das machte sich bezahlt.

Auf dem Hauptschirm der ISAIS zeichnete sich die Verfärbung der den Dreieckschiffen vorausseilenden Frontreflektoren ab. Sie standen kurz vor dem Zusammenbruch, doch die Echsen machten keine Anstalten, ihren Durchbruchversuch abubrechen. Je weiter sie sich der Kugelschale



näherten, desto intensiver wurde das Geschützfeuer, mit dem ihre Echsenkameraden die Ausflugschneise freizuhalten versuchten.

*Vergeblich*, sah Delmor ihre Bemühungen voraus.

Die ISAIS zog sich ein Stück zurück, und der Großteil der mohakschen Geschosse ging ins Leere. Die meisten rasten in den Raum hinaus, ohne Schaden anzurichten. Die wenigen Treffer wurden mühelos von den Reflektoren der ISAIS neutralisiert. Die Frontreflektoren der Dreieckschiffe wurden durch eine ungleich höhere Trefferquote belastet und an den Rand ihrer Belastbarkeit gebracht – und darüber hinaus.

»Zwei Ausbrecher sind explodiert«, kommentierte der Erste Offizier Positan die beiden expandierenden Glutbälle, die der Hauptbildschirm in der Zentrale der ISAIS darstellte.

Nur Sekunden später verging auch der dritte vermeintliche Ausbrecher in einer heftigen Explosion. Augenblicklich stellte die Mohak-Flotte das Feuer ein. Dass die Echsen keine weitere Granate verschwendeten, war ein zusätzlicher Beleg für den fatalen Engpass, der ihre Handlungsfähigkeit minimierte.

Delmor klatschte unternehmungslustig in die Hände. »Jedes vergeudete Geschoss schmerzt die Echsen. Sorgen wir also dafür, dass ihre Munitionsvorräte weiter schrumpfen.«

\*

In den gelben Augen des Zhort blitzte es auf, als die Funknachricht aus dem Mohalan-System eintraf. Die Zentralwelt brannte, hunderte Milliarden Mohak waren tot. Die Weißhäute hatten einen nie für möglich gehaltenen Erfolg errungen. Der Zhort begriff nicht, wie ihnen das gelungen war, bis ihn die Nachricht ereilte, dass die schwächlichen Humanoiden durch das subplanetare PÜRaZeT von dem ebenfalls zerstörten Peralit VII gekommen waren. Sie hatten das Wunderwerk mohak'scher Ingenieurskunst, ein interstellares künstliches Wurmloch, gegen seine Erbauer eingesetzt und Mohalan IX verwüstet.

Vor seinem geistigen Auge sah er das Reich zusammenbrechen. Mit dem Vorstoß nach Sumeran war er ein kalkuliertes Risiko eingegangen, von dem er sich größtmöglichen Erfolg versprach. Tatsächlich hatte er jedoch nur einen evakuierten Planeten bombardiert, bei dem keine Weißhäute

gestorben waren. Stattdessen hatte er Verluste erlitten, die in seinem Körper eine lange nicht gekannte Reaktion auslösten.

Er fühlte sich in seine Kindheit zurückversetzt. Als Badolz<sup>[8]</sup> hatte er einmal einen Jagdabbruchreflex erlebt. Damals war es mit sechs Altersgenossen zum Streit um ein Huldarox gekommen. Er hatte das Futtertier für sich allein beansprucht und war der irrigen Ansicht gewesen, sich gegen seine Konkurrenten durchsetzen zu können. Das war ein Trugschluss gewesen, den er schmerzhaft bereut hatte. Statt den Huldarox für sich vereinnahmen zu können, hatten die sechs ihm eine Hand und beide Füße abgebissen. Die in Aussicht stehende Beute stand in keinem Verhältnis zu den Folgen seiner Niederlage. An jenem Tag hatte er einen Jagdabbruchreflex erlebt. Dabei wurde ein spezielles Hormon aus der Hirnanhangdrüse ausgeschüttet, das einem Mohak das Gefühl gab, Eiskristalle würden durch seine Adern zirkulieren, und das eine jedes andere Gefühl hinwegfegende Panik in ihm auslöste. Die Nachricht von den Erfolgen der Weißhäute bescherte dem Zhort den zweiten Jagdabbruchreflex seines Lebens. Seine Hände zitterten und er duckte sich, wobei sein Kopf, sein Rücken und sein Schwanz eine gerade Linie parallel zum Boden bildeten.

Zum ersten Mal in der Geschichte des langen Krieges gegen die Weißhäute rückte eine Niederlage in den Bereich des Möglichen. Dass er diese Ungeheuerlichkeit überhaupt in Betracht zog, erschütterte ihn bis in den letzten Winkel seiner Seele. Er richtete sich wieder auf, um nach außen seine Würde zu bewahren. Keiner seiner Untergebenen wagte es, in seine Richtung zu schauen.

»Sumeran ist zerstört. Die Weißhäute können ihre Welt auf Jahre hinaus nicht wieder besiedeln, vielleicht niemals«, strich er den positiven Aspekt ihrer Expedition heraus. »Wir ziehen uns zurück und konzentrieren unsere Aufmerksamkeit auf den Schutz der Heimatsysteme.«

Die Ausführung seines Befehls bekam der Zhort nur unterbewusst mit. Seine Gedanken kreisten weiter um den Erfolg der hässlichen Weißhäute.

Er hatte falsch spekuliert, warf er sich vor. Mit seinem Angriff auf Sumeran hatte er gehofft, die aldebaranische Flotte aus den vier besetzten Sonnensystemen herauslocken zu können, damit die dort stationierten Heimatflotten wieder versorgt werden konnten. Um seinen Heimatplaneten zu beschützen, war dem Imperator gar nichts anderes übrig geblieben, als

all seine Streitkräfte im Aldebaran-System zusammenzuziehen. Sargon II. hatte darauf verzichtet. Stattdessen hatte er Sumeran evakuiert und geopfert. Damit stand der Zhort vor dem Dilemma weiterhin unterversorgter Mohak-Flotten.

Es wurde Zeit, ihnen zu Hilfe zu eilen.

\*

Raummarschall Delmor war dazu übergegangen, Scheinangriffe gegen die Mohak fliegen zu lassen. Aus ständig wechselnden Richtungen unternahmen seine schnellen Kreuzer Vorstöße. In kleinen Rotten angreifend, konzentrierten sie sich auf ein oder zwei Feindschiffe und provozierten heftiges Abwehrfeuer der Echsen. Sobald es einsetzte, zogen die Kreuzer sich zurück, und der Vorgang wiederholte sich an anderer Stelle. Wenn dabei auch keine Schiffe der Mohak zerstört wurden, verloren die Lurche etwas, das in ihrer Situation einen ungeheuren Wert besaß: Munition.

Die Echsen versuchten keinen weiteren Durchbruch. Sie warteten ab, beinahe wie gelähmt. Vielleicht rechneten sie damit, dass der Zhort ihnen Verstärkung schickte. Offenbar hatten sie die Sinnlosigkeit eingesehen, Versorgungsraumer auf den Weg zu schicken, was sie Schiffe und Munition gleichermaßen kostete.

*Und Soldaten*, überlegte Delmor. Kämpfer waren in der Kalkulation der Mohak zuvor nie aufgetaucht, da sie aufgrund ihrer enormen Vermehrungsrate auf einen unerschöpflichen Strom von Nachwuchs vertrauen konnten. Nach der Zerstörung der Ausbildungszentren auf Peralit VII und der Brutwelt Mohalan IX waren jedoch auch im Hinblick der Kämpfer, die in zukünftige Schlachten geworfen werden konnten, Engpässe zu erwarten.

Abermals scherten zwei Schlachtkreuzer aus der Kugelschale der aldebaranischen Flotte aus und jagten auf den Feind zu. Delmor verfolgte ihren auf dem Schirm durch rote Markierungen hervorgehobenen Kurs.

Die Schlachtkreuzer aktivierten ihre Drillingskanonen.

Bewegung kam in die Schiffe der Mohak, von denen möglichst viele in eine günstige Schussposition zu gelangen versuchten. Die ersten Vierundsechzig-Zentimeter-Geschosse schlugen in die Reflektoren von zwei Schlachtschiffen der Echsen. Es blieb ihnen trotz ihrer

Munitionsknappheit nichts anderes übrig, als sich zu verteidigen. Ein Dutzend Zerstörer in Reichweite stimmten in das Abwehrfeuer ein.

Die Frontreflektoren der anfliegenden Schlachtkreuzer flammten grell auf. Noch bevor die Belastungsgrenze erreicht war, befahlen die Kommandanten den Rückzug.

Am zweiten Tag der Belagerung wurde die angewandte Strategie mehr und mehr zur Routine. Das Verteidigungsfeuer der Echsen fiel hingegen immer spärlicher aus. Einen weiteren Tag später wurde die IS AIS von der CAESAR gerufen, die sich dem Dedalon-System näherte. Nachdem die Funkbude den Ruf annahm und in die Zentrale stellte, war Günther Prien auf einem Raster des Hauptschirms zu sehen. Ein Lächeln umspielte die tiefblauen Augen des Terraners.

»Willkommen im Dedalon-System, Raummarschall«, empfing Delmor den ehemaligen U-Boot-Kommandanten.

»Ich danke Ihnen, Kamerad. Unsere Raumüberwachung zeigt uns, dass sie die Lage unter Kontrolle haben.«

»Die Echsen sind über Dedalon gebunden. Ich schließe aber trotz gegenteiliger Befehle ihres Zhort nicht aus, dass sie sich zu einem gemeinsamen Ausbruch hinreißen lassen, um in die Nähe des kosmischen Strings zu gelangen.« Delmor verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich bin über die Entwicklung in den Systemen Peralit und Mohalan unterrichtet, habe jedoch keine Informationen über die Lage im Aldebaran-System erhalten.«

Priens Gesicht verdüsterte sich. »Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass die Mohak Sumeran bombardiert haben.« Der Deutsche lieferte einen Abriss über die Geschehnisse im Heimatsystem der Aldebaraner.

»Ich an der Stelle des Imperators hätte nicht anders gehandelt«, sagte Delmor.

»Ich auch nicht«, versicherte Prien. »Wenn ich Ihre Formation richtig deute, fliegen Sie Scheinangriffe gegen die Echsen?«

»So ist es. Um sie dazu zu verleiten, ihre knapp gewordene Munition zu vergeuden.«

»Sehr gut. Wenn es Ihnen recht ist, biete ich Ihnen, da ich rein zufällig in der Nähe bin, meine Unterstützung an.«

Die beiden Männer lachten herzlich.

»Die nehme ich gerne an«, versicherte Delmor.

»Mit Ihrem Einverständnis sichere ich mit meiner Flotte den systemnahen kosmischen String. Den Lurchen wird nichts anderes übrig bleiben, als ihrer eingeschlossenen Flotte Verstärkung zu schicken, um die ich mich dann kümmern werde. Durch das getarnte, steuerbare PÜRaZeT an Bord meines Flaggschiffes kann ich die Jabos auf eventuell schon bald eintreffende Echsen ansetzen.«

»Eine hervorragende Idee, Raummarschall.«

Prien verabschiedete sich und beorderte seine Flotte in die Nähe des kosmischen Strings. Delmor leitete den nächsten Schlag gegen die wie in Paralyse verharrenden Mohak vor.

\*

Die Flotte der Weißhäute verfolgte den Zhort, seit er von Aldebaran aufgebrochen war. Dieser vermaledeite Imperator Sargon wandte weiterhin jene Taktik an, mit der er bisher gute Erfolge erzielt hatte. Er behielt den Abstand bei, der sicherstellte, dass stets nur wenige Mohak gleichzeitig zum Schuss kamen. Auf diese Weise waren die Reflektoren der Weißhäute nicht zu durchdringen und ihre Schiffe somit nicht zu vernichten. Der Zhort zollte dem Anführer der Humanoiden Respekt für seine umsichtige Vorgehensweise.

»Die Futtertiere sind zu feige, sich zum Kampf zu stellen«, sagte der den Zhort in strategischen Fragen beratende Offizier.

»Es ist dumm, taktisches Geschick mit Feigheit zu verwechseln«, tadelte der Zhort ihn. In seinen geschlitzten, gelben Augen blitzte es bedrohlich auf. In der gegenwärtigen Situation sah er davon ab, ein Exempel zu statuieren, obwohl ihm danach war, jemandem den Kopf abzuschlagen. Der Verlust von Peralit VII und Mohalan IX beanspruchte seine Nerven bis an die Grenze.

Der vorlaute Offizier zuckte zusammen und duckte sich. Er hatte bemerkt, dass er soeben gerade noch einmal davongekommen war.

»Die Futtertiere greifen wieder an, Unfehlbarer«, vernahm der Zhort eine Meldung.

Auf dem Schirm sah der Herrscher das drohende Verhängnis auf seine Flotte zukommen. In spitzem Winkel und von hinten kommend, rasten vier Schlachtkreuzer der Weißhäute heran. Der Zhort befahl den sofortigen Waffeneinsatz, doch die Humanoiden begannen bereits zu feuern. Einmal

mehr konzentrierten sie sich auf zwei Dreieckkraumer, die ein wenig abseits der Hauptstreitmacht flogen. Geschosse eilten durch die Schwärze des Raums hin und her und tobten sich an den Reflektoren der jeweils gegnerischen Seite aus.

Der Zhort spürte Verzweiflung und Hilflosigkeit in sich aufsteigen. Gegen die Taktik der Weißhäute wusste er kein Gegenmittel. Sobald er sich ihren Angriffen stellen wollte und entsprechende Formation herstellen ließ, brachen sie ihren Angriff ab und zogen sich zurück. Mit ihrem zermürbenden Vorgehen brachten sie ihn an den Rand des Wahnsinns. Nichts war geblieben von den Erfolgen in den großen Schlachten, in denen er seine Feinde allein durch die zahlenmäßige Übermacht erdrückt und ihnen gewaltige Verluste beigebracht hatte. Stattdessen hatte er sich damit begnügen müssen, einen evakuierten Planeten zu bombardieren. Dabei war nebensächlich, dass es sich dabei um die Heimatwelt der Weißhäute gehandelt hatte.

Fast zeitgleich blitzte es in der Schwärze des Alls zweimal auf.

Regungslos nahm der Zhort die Vernichtung seiner beiden Schiffe hin.

In den folgenden Stunden änderte sich nichts. Die Weißhäute griffen an und zogen sich zurück, bevor ihre Reflektoren über Gebühr belastet wurden. Im Kampf Schiff gegen Schiff war die aldebaranische Feuerkraft überlegen, und diesen Vorteil nutzten seine Gegner aus. Ohne dass der Zhort etwas dagegen unternehmen konnte, erzielten sie Abschuss um Abschuss. Im Gegenzug verloren sie kein einziges Schiff.

Der Zhort verfluchte seine Hilflosigkeit und die Demütigung, die sie ihm beibrachten. Ihm blieb nur eine Sache. Akribisch zählte er die Verluste, die er seit dem Aufbruch aus dem Aldebaran-System erlitten hatte. Er rechnete hoch, dass der Rückzug, der mehr einem Spießrutenlauf glich, ihn bis zum Erreichen des eigenen Hoheitsgebietes mehrere hundert Schiffe aller Größenordnungen kosten würde. Dem Herrscher über alle Mohak war klar, dass das Pendel in diesem Krieg eindeutig dabei war, zugunsten der Aldebaraner auszuschlagen. Wenn kein Wunder geschah, würden sie schon bald ihrerseits mit einer Großoffensive gegen das Reich des Zhort beginnen.

\*

Delmor ließ die Scheinangriffe mit zunehmender Häufigkeit fliegen. Er hatte vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen, doch das hinderte ihn nicht

daran, in der Zentrale der ISAIS auszuharren und jeden einzelnen Vorstoß mit eigenen Augen zu verfolgen.

»Sie sollten sich ein paar Stunden Schlaf gönnen«, riet ihm sein Erster Offizier Positan.

»Damit ich in einem möglicherweise entscheidenden Augenblick nicht in der Zentrale bin? Das können Sie kaum von mir erwarten. Nach meinem Tod bleibt mir reichlich Zeit für Schlaf, aber bis dahin nutze ich jede wache Minute, um den Echsen entgegenzutreten.« Delmor unterstrich seine Ablehnung mit einer harschen Handbewegung. Er hatte seine Stimme, ganz untypisch für den Raummarschall, stetig angehoben.

Nachdenklich wölbte der Erste Offizier eine Augenbraue. »Ich wollte Ihnen weder zu nahe treten, noch meine Kompetenzen überschreiten.«

Delmor seufzte. »Ich bitte Sie um Entschuldigung, Positan. Meine Reaktion war überzogen. Das mag daran liegen, dass ich tatsächlich unter Schlafmangel leide, aber da bin ich bestimmt nicht der Einzige an Bord. Ich weiß, Sie meinen es gut, weil Sie sich Sorgen um mich machen. Ich danke Ihnen – und gleichzeitig bitte ich Sie, meine Entscheidungen zu unterstützen, auch wenn Sie Vorbehalte haben.«

Positan schlug seine rechte Faust zustimmend auf die linke Brust. »Selbstverständlich, Raummarschall. Sie können sich voll und ganz auf mich verlassen.«

»Das weiß ich.«

Der nächste Angriff war in die Wege geleitet. Nebeneinander sitzend, verfolgten die beiden Männer, die neben ihrer beruflichen Zusammenarbeit ein freundschaftliches Verhältnis pflegten, das Manöver der imperialen Einheiten. Es lief nach dem gleichen Schema ab wie seit Tagen. Unter starkem Feuer vorrücken und die Echsen zu Gegenwehr veranlassen. Dabei, sofern sich die Gelegenheit bot, das eine oder andere Dreieckschiff vernichten.

Delmor lehnte sich auf seinem Sitz nach vorn. »Fällt Ihnen etwas auf, Positan?«

»Raummarschall?«

»Das Gegenfeuer der Echsen.«

»Tatsächlich, es wird immer spärlicher.«

Fiebrige Erregung erfasste die beiden Männer, denn für die Zurückhaltung der Mohak konnte es nur einen Grund geben: Sie sparten noch mehr Munition als zuvor, weil ihre Reserven sich dem Ende entgegenneigten.

Jetzt zeigte die Strategie des Imperators und des Oberkommandos, die Echsen von jeglichen Nachschublieferungen abzuschneiden, Wirkung. Delmor hätte nicht in der Schuppenhaut der Mohak stecken mögen, die sich weiteren Angriffen ausgesetzt sahen, ohne sich mit der erforderlichen Feuerkraft verteidigen zu können.

»Wir werden die Situation ein wenig forcieren«, beschloss Delmor.

Er ließ sich auf die Flottenfrequenz schalten und wies die Kommandanten an, sich unter Wahrung der eigenen Sicherheit näher an die Mohak-Raumer heranzuwagen. Auf diese Weise wollte er die Bestätigung erlangen, dass die Echsen kein Schauspiel ablieferten, sondern wirklich um jedes Stück Munition, um jedes Geschoss und jede Granate feilschten.

Zwischendurch nahm er Verbindung mit Raummarschall Prien auf. Am kosmischen String herrschte Ruhe. Allmählich glaubte Prien nicht mehr daran, dass Verstärkung für die Echsen unterwegs war. Nach den Desastern bei Peralit und Mohalan blieb nicht nur im Dedalos-System der Nachschub auf der Strecke. Sämtliche Ressourcen des Zhort waren auf einen Bruchteil der früheren Verfügbarkeit geschrumpft. Prien bot daher an, Delmors Flotte durch einen Teil seiner eigenen Schiffe zu verstärken.

»Ich danke Ihnen, Raummarschall, aber noch können wir nicht sicher sein, dass die Echsen nicht vielleicht doch noch mit einer Überraschung aufwarten. Hier haben wir die Lage weiterhin unter Kontrolle. Sie könnte uns am ehesten aus der Hand gleiten, wenn unversehens feindliche Einheiten in unserem Rücken auftauchen.«

»Sie haben recht«, räumte Prien ein. »Dennoch bleibt mein Angebot offen. Sollten die Mohak im Dedalos-Orbit mit einem massiven Ausfall beginnen, kontaktieren Sie mich.«

»Worauf Sie sich verlassen können.« Delmor bedankte sich und beendete das Gespräch.

Schon bald zeigte sich, dass die Anweisung an die Kommandanten seiner Schiffe Früchte trug. Sie näherten sich den Mohak mit donnernden Geschützen und schossen dadurch immer mehr Schiffe aus den feindlichen Linien heraus.

»Die Echsen werden nervös«, sagte Positan. »Sie führen kleine Manöver durch und organisieren sich neu.«

Delmor versuchte einen Sinn hinter den Schiffsbewegungen zu erkennen. »Sie massieren sich auf engerem Raum, um uns eine geringere



Angriffsfläche zu bieten. Auf diese Weise hoffen sie ihre gesamte Flotte allein mit den vorgelagerten Einheiten verteidigen zu können.«

Es war eine Verzweiflungstat, denn das Zusammenrücken der Dreieckraumer machte sie umso eher zu Zielscheiben.

Bei den nächsten Angriffen drangen die Aldebaraner ständig weiter vor. Ob die Echsen wollten oder nicht, dadurch blieb ihnen keine andere Wahl, als sich mit letzten Kräften zu verteidigen. Noch einmal traten ihre Geschütze in Aktion, als sie sich mehreren vordringenden Schlachtkreuzern gegenüber sahen, deren Feuer von den Schlachtschiffen unterstützt wurde.

»Sehen Sie sich das an, Raumarschall«, keuchte der Erste Offizier.

»Es ist so weit, Positan.« Delmor hatte seine Müdigkeit überwunden. Ein Lächeln stahl sich in sein Gesicht, als er erkannte, dass der Augenblick, auf den sie so lange hingearbeitet hatten, gekommen war. Das Gegenfeuer der Echsen erlahmte, und nicht viel später kam es vollends zum Erliegen.

»Sie sind leergeschossen.«

Bewegung kam in die verteidigungsunfähigen Dreieckraumer. Sie nahmen Fahrt auf und versuchten trotz der Aussichtslosigkeit ihrer Lage, der aldebaranischen Umklammerung zu entkommen. Sie ergriffen die letzte verbliebene Option. Die bestand darin, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Delmor hatte nicht vor, einen der Echsenraumer entkommen zu lassen. Wieder ließ er sich auf die Flottenfrequenz legen, sodass er auf allen Schiffen zu hören war. Der Befehl an die Kommandanten seiner Flotte bestand aus einem einzigen Wort.

»Angriff!«

\*

»Sämtliche Waffensysteme auslösen! Die Weißhäute dürfen nicht näher herankommen«, zischte Pentalz Opritz.

Der Waffenoffizier bestätigte, während Opritz' Adjutant wie ein Häufchen Elend in sich zusammensackte. Hurx war nie ein Kämpfer gewesen und würde auch keiner mehr werden. Opritz konnte sich nicht erklären, dass er ausgerechnet diesen Weichling zu seinem Vertrauten gemacht hatte.

Der Pentalz ließ eine vergrößerte Darstellung der beiden Schlachtschiffe schalten, die sich der Flotte des Zhort von der Flanke her näherten. Schon seit dem Aufbruch von Aldebaran ging das so, doch bisher hatte er Glück gehabt. Die Vorstöße der Weißhäute hatten stets auf Flottensektionen

gezielt, von denen er weit entfernt war. Diesmal stießen sie jedoch geradewegs in seine Richtung vor. Sein Schiff und das seines Eibruders Praxel waren Bestandteil der Nachhut.

Die Schiffswerfer feuerten ihre Ladung auf die Riesenschiffe der Weißhäute – und trafen. Der aufkeimende Triumph des Pentalz verpuffte sofort wieder, weil die direkten Treffer keine Wirkung erzielten. Die Granaten verdampften in den Frontreflektoren des Gegners, ohne ihm gefährlich zu werden. Die Futtertiere trafen dafür umso besser. Ein Stakkato ihrer Geschosse hämmerte in die Reflektoren, die hektisch aufleuchteten.

Der Pentalz bellte eine Reihe von Befehlen, die von seinen Offizieren gleich in die Tat umgesetzt wurden. Auf dem Bildschirm sah er, dass Praxels Reflektor ausgefallen war. Er musste schwere Treffer hinnehmen, die einen Teil seiner Antriebssektion abrissen.

Steuerlos begann das Schiff zu trudeln. Sich immer schneller um seine eigene Achse drehend, driftete es in den Raum ab.

Opritz blieb keine Zeit, das weitere Schicksal seines Eibruders zu verfolgen, denn schon stand wieder er im Fokus des gegnerischen Beschusses. Ein Opfer genügte den Weißhäuten nicht. Sie wollten ihn mit in den Untergang schicken.

Zwei Faktoren retteten Opritz und seiner Besatzung das Leben. Mit einem unorthodoxen Manöver gelang es dem Navigator, den Raumer aus der Feuerlinie zu manövrieren, bevor er eine weitere Salve einstecken musste. Außerdem eröffneten die Waffenoffiziere Dutzender herbeigeeilter Schiffe das Feuer auf die Weißhäute. Die mussten zwar keine direkten Treffer hinnehmen, waren aber gezwungen, abzdrehen und sich zurückzuziehen.

Ruhig atmend sah sich der Pentalz in seiner Zentrale um. Erst jetzt begriff er, dass er bereits mit seinem Leben abgeschlossen hatte. Er verwünschte sich deswegen. Sie alle fingen an, den Humanoiden Dinge zuzutrauen, die nicht realistisch waren.

*Wir sind die Mohak, dachte er verärgert über sich selbst. Wir stehen an der Spitze der Evolution und der Nahrungskette. Sie sind Futtertiere, und genauso werden sie enden. Es ist unter unserer Würde, uns von ihnen einschüchtern zu lassen.*

Auf dem Schirm flammte eine kleine Sonne auf und erlosch im Vakuum des Weltalls gleich wieder. Opritz wusste, was geschehen war, ohne sich bei seinen Offizieren erkundigen zu müssen. Praxel hatten den Angriff der verdammten Weißhäute nicht überlebt. Die Schäden hatten zur Explosion

seines Schiffs geführt. Mohak standen sich selten nahe, was auch für die meisten Eibrüder galt. Zwischen Praxel und ihm hatte jedoch immer ein freundschaftlich-kameradschaftliches Band bestanden.

»Unsere Frontreflektoren sind ausgefallen«, meldete ein Offizier mit stockender Stimme.

Der Pentalz kniff die Augen zusammen, vor die sich ein wässriger Film gelegt hatte. Sie hatten noch viel knapper überlebt, als es zunächst ausgesehen hatte. Ein einziger weiterer Treffer hätte Schiff und Besatzung in kosmischen Staub verwandelt.

»Ein Technikerteam soll sich umgehend an die Instandsetzung begeben. Es wird nicht lange dauern, bis die Futtertiere wieder angreifen. Sollten sie es erneut auf uns abgesehen haben, haben wir ohne die Reflektoren keine Überlebenschance.«

»Verstanden, Pentalz.«

»Wir hatten Glück, Pentalz«, sagte Hurx.

»Glück?« Opritz stufte die Schmach des Verlusts seiner Reflektoren nicht unbedingt als Glück ein.

»Die uns zgedachten Geschosse wurden sekundenlang von dem leicht versetzt vor uns fliegenden Schiff abgefangen. Es wurde an unserer Stelle zerstört.«

»Das ändert nichts an den aufgetretenen Schäden.«

*Und nicht am Tod meines Eibruders*, fügte er gedanklich hinzu. »Die Schäden sind von sekundärer Bedeutung. Ihr Leben blieb unversehrt, Pentalz.«

»Die Schäden sind keineswegs zweitrangig. Sie werfen ein schlechtes Licht auf meine Fähigkeiten als Pentalz.« Mochten andere IkPentalz das auch nicht so sehen, Opritz tat es.

\*

Die Schiffe der Mohak vergingen in rascher Folge als lodernde, von Plasma umhüllte Fackeln. Mehrere Dreieckraumer unternahmen Ausweichmanöver. Sie versuchten, den Aldebaranern aus dem Weg zu gehen und um den Planeten herum zu entkommen. Gnadenlos setzten die Einheiten Delmors ihnen nach und brachten sie zur Strecke.

Ein dreitausendzweihundert Meter großes Schlachtschiff steuerte auf die ISAIS zu. Der Mohak-Kommandant besaß den Schneid, seinen Gegner mit

in den Untergang reißen zu wollen, so wie einst die japanischen Kamikaze-Piloten auf Terra, von denen der terranische Raummarschall Tomoyuki Delmor berichtet hatte.

Der Raummarschall ließ das Feuer eröffnen und gleichzeitig auf Ausweichkurs gehen. Die großkalibrigen Geschütze der ISAIS jagten ihre Geschosse den Echsen im Sekundentakt entgegen. Die ersten verdampften in den Frontreflektoren, und das glühende Plasma zog sich wie leuchtender Nebel von vorn nach hinten über den Dreieckraum. Doch dann brachen die überanspruchten Reflektoren zusammen. Ungebremst rasten die Vierundsechzig-Zentimeter-Granaten in die schmale Schnauze des Echsenraumers und drangen tief in seinen Bauch ein. Sekunden später wurde er von innen heraus zerrissen.

Überall im Orbit und im planetennahen Raum zerplatzten die dreieckigen Schiffe. Zu Hunderten fielen sie der Vernichtung anheim. Ihre Reflektoren hielten dem mörderischen Beschuss der Aldebaraner nicht lange stand. Ohne aufmunitionierte Waffen war das Schicksal der Echsen besiegelt.

Nach wenigen Minuten war alles vorbei. Delmor gab den Sieg auf ganzer Linie an Raummarschall Prien durch.

»Ich gratuliere«, übermittelte der Deutsche. »Imperator Sargon wird sich freuen, diese Meldung zu erhalten. Nach der Zerstörung Sumerans wirkt sich jeder Sieg positiv auf die Moral unserer Soldaten aus. Die Befreiung des Dedalon-Systems dürfte eine nicht unerhebliche Wirkung haben.«

Delmor fragte sich, ob es von den Systemen Esperalon, Guveran und Sentiman ebenfalls Erfolgsmeldungen gab. »Ich glaube nicht, dass die Lurche in absehbarer Zeit neue Flottenkontingente ins Dedalon-System schicken. Ein kleiner Verband dürfte genügen, um das System zu sichern. Ich kontaktiere den Imperator und schlage ihm vor, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, dass wir unsere Flotten dorthin verlegen, wo sie gebraucht werden.«

»Das ist ganz in meinem Sinne«, stimmte Prien zu. »Ich erwarte Ihre Meldung.«

Delmor ließ die Verbindung beenden und wies die Funkbude an, den Imperator zu benachrichtigen. Der Kontakt kam nicht auf Anhieb zustande, sondern erst einige Stunden später. Dann wurde Delmor mit weiteren positiven Nachrichten konfrontiert.

## *Bericht Imperator Sargon II.*

Die Verfolgung der Mohak-Flotte hatte sich ausgezahlt. Wir hatten Hunderte Raumer des Zhort vernichtet, doch schließlich hatten wir zurückbleiben müssen, als er den Bereich des Imperiums verlassen hatte und in sein eigenes Reich eingeflogen war. Die Neustrukturierung seiner verbliebenen Kräfte würde einige Zeit in Anspruch nehmen. Es war müßig, darüber zu spekulieren, wie seine nächsten Schritte aussahen, denn meine eigenen Pläne standen fest. Ich hatte nicht vor, sie mir von den Handlungen des Zhort diktieren zu lassen. Wir mussten agieren, nicht reagieren. Die durch die Zerstörung von Peralit VII und Mohalan IX bedingte Schwächung der Mohak gab mir endlich die langersehnte Gelegenheit zur Eigeninitiative.

Hier, nahe dem Grenzgebiet zwischen unseren beiden Reichen, wollte ich die Weichen stellen für das Überleben meines geliebten Volkes, was gleichbedeutend mit der Vernichtung der Mohak war.

Der Videokonferenz, die ich in der Zentrale der ONSLAR II abhielt, waren die Raummarschälle Delmor, Prien, Karadon, Runan, Edwards, Pandor, Müller und Tomoyuki zugeschaltet. Sie alle hatten in den vergangenen Tagen Großartiges geleistet. Durch die weit voneinander entfernt liegenden Brennpunkte, an denen wir gegen die Mohak kämpften, war es nicht immer möglich, sämtliche Informationen zeitnah weiterzuleiten. Nun, da wir eine Verschnaufpause erreicht hatten, war mir daran gelegen, das Versäumte nachzuholen. Dies fiel mir umso leichter, da ich mich mit erfreulichen Neuigkeiten an die Raummarschälle wenden konnte.

»Eines vorab, meine Herren. Es ist gelungen, die von den Mohak besetzten Systeme Dedalon, Esperalon, Guveran und Sentiman zu befreien. Die in diesen Systemen stationierten Echsen wurden vernichtend geschlagen. Kein Besatzer hat überlebt, kein Schiff ist entkommen.«

Ich merkte den hochrangigen Offizieren Freude und Erleichterung an. Trotz des Untergangs von Sumeran, dem Hauptplaneten des Imperiums, überwog der Stolz, den Echsen Paroli geboten zu haben. Nach dem Einsatz ihrer Kontribana und der Vernichtung von zwei Ishtar-Festungen hatten wir uns in die Defensive gedrängt gesehen, und die Chancen in unserem Überlebenskampf gegen die mörderischen Echsen waren verschwindend gering gewesen. Doch allen Widrigkeiten und ihrer unglaublichen Überzahl

zum Trotz hatten wir uns behauptet, und nicht nur das: Am heutigen Tag sah ich das Imperium zum ersten Mal in diesem langen Krieg als dem Feind zumindest ebenbürtig.

Die empfindlichen Niederlagen, die wir den Mohak beigebracht hatten, gipfelnd in der Zerstörung von Peralit VII und Mohalan IX, und die Befreiung unserer vier von den Echsen besetzten Systeme ließ mich mit einem Hauch Zuversicht in die Zukunft sehen. Genau das sagte ich meinen Marschällen.

»Ohne Sie, meine Herren, wären diese Erfolge nicht möglich gewesen. Ohne Sie würde das Imperium vermutlich nicht mehr existieren, und wir wären das, was die Echsen gerne hätten: Futtertiere. Damit, dass wir zurückbeißen, haben sie bestimmt nicht gerechnet, und ich für meinen Teil kann versprechen, dass ich noch nicht satt bin. Unsere jüngsten Siege haben mir Appetit auf mehr gemacht.«

Das Lächeln in den Gesichtern der mutigen Soldaten, die mir auf Schirmen zugeschaltet waren, zeigte mir, dass sie sich von den hinter ihnen liegenden Mühen und Strapazen nicht von ihrem unbedingten Siegeswillen abbringen ließen. Dorthin, wohin ich zu gehen gedachte, würden sie mir mit eiserner Entschlossenheit folgen. Zwar waren wir auf einem vielversprechenden Weg, doch der Krieg gegen die Mohak war noch lange nicht beendet. Unsere zwischenzeitlichen Erfolge garantierten keinen finalen Sieg über die Horden des Zhort. Aus diesem Grund durften wir uns mit dem Erreichten nicht zufriedengeben, sondern mussten den eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen.

»Es wäre ein Fehler, unseren Feind nun zur Ruhe kommen zu lassen. Er darf keine Atempause erhalten, weil er die nutzen würde, neue Kräfte zu sammeln. Ich weiß, dass unsere Truppen völlig abgekämpft sind. Die Kraftanstrengungen der letzten Zeit machen Ihnen allen, machen jedem unserer tapferen Soldaten zu schaffen, und dennoch kann ich uns allen einen weiteren großen Schritt nicht ersparen. Im Falle eines Erfolgs wird er das letzte Opfer in diesem Krieg sein. Wir haben jetzt eine Chance, die wir nicht ungenutzt verstreichen lassen dürfen. Die Mohak sind angeschlagen, und das werden wir sie spüren lassen. Wir warten nicht, bis sie ihre Wunden gelect haben, sondern treffen sie dort, wo es sie am meisten schmerzt, auf ihrem eigenen Territorium.« Ich registrierte die angespannte Erwartung der acht Raummarschälle, die begierig darauf waren, den Echsen den entscheidenden Schlag zu versetzen, von dem sich unsere Feinde nicht

mehr erholen würden. Mit aller Leidenschaft in der Stimme, zu der ich fähig war, fuhr ich fort: »Hiermit ordne ich die Invasion des Mohak-Reiches an. Wir warten nicht mehr darauf, dass die Echsen zu uns kommen. Wir gehen zu ihnen. Das Kriegziel ist nicht die Besetzung ihrer Sauerstoffplaneten. Die kann später immer noch erfolgen. Ziel ist die Entvölkerung ihrer Welten, die Vernichtung ihrer Industrie und all ihrer Schiffe. Uns bleibt keine Alternative, wenn wir fürderhin in Frieden leben wollen. Der Vernichtungskrieg, den ich von Ihnen erwarte, meine Herren, ist unumgänglich, denn die Mohak haben uns gezeigt, dass sie das Imperium niemals in Ruhe lassen werden. Schon in wenigen Jahren werden unsere Erfolge Makulatur sein, da die Echsen wegen ihrer unerhörten Fruchtbarkeit dann zum nächsten Schlag gegen uns ausholen könnten. Und sie werden es tun, das wissen wir, weil wir sie in den vergangenen einhundertfünfzig Jahren kennengelernt haben. Deshalb muss endlich Schluss gemacht werden mit der Bedrohung für unser Volk und das Imperium, für unsere Frauen und Kinder, und wir werden diesen Schlusstrich ein für allemal ziehen.«

Ich hatte keinen Zweifel daran gehabt, dass die Raummarschälle mir folgen würden. Die Bestätigung erhielt ich nun, und dazu waren keine Worte nötig. Die zu allem entschlossenen Mienen der acht Männer drückten nicht nur deren Zustimmung aus, sondern ihren tiefen eigenen Willen, der Bedrohung, die niemals von uns ablassen würde, ein Ende zu bereiten.

»Gibt es Fragen?«

Niemand antwortete. Delmor, Prien, Karadon, Runan, Edwards, Pan-Dor, Müller und Tomoyuki wussten, worauf es ankam. Schließlich war es Raummarschall Delmor, der sich zu Wort meldete.

»Nicht einer unter uns hat jemals an Ihnen oder an dem Weg, auf den Sie uns gebracht haben, gezweifelt. Das gilt nun, da unsere Chancen auf einen Sieg über die Echsen größer sind denn je zuvor, umso mehr. Ohne Ihr Vorbild und Ihren unerschütterlichen Glauben an unsere Fähigkeiten wären wir nicht so weit gekommen. Für jeden Aldebaraner ist es daher eine Ehre, Ihnen folgen zu dürfen, mein Imperator.«

Prien räusperte sich vernehmlich. »Ich spreche im Namen all meiner terranischen Kameraden, wenn ich Raummarschall Delmors Worte auch für uns in Anspruch nehme. Ich gehe davon aus, dass er unsere Unterstützung auch in Zukunft nicht missen möchte.«

Delmor schmunzelte. »Wir wären dumm, wenn wir die Leistungen unserer terranischen Freunde nicht zu würdigen wüssten. Ich habe nichts dagegen, dass sie auch weiterhin für uns die, wie sie sich auf der Erde ausdrücken, Kastanien aus dem Feuer holen.«

Die Marschälle brachen in Gelächter aus, und ich fiel von Herzen darin ein. »Ich danke Ihnen, Kameraden, und ich freue mich darauf, gemeinsam mit Ihnen in die entscheidende Schlacht zu ziehen.«

Besser konnte ich meinen Stolz auf diese Männer und die Verbundenheit, die ich zu ihnen entwickelt hatte, nicht ausdrücken.

*Ende Bericht Imperator Sargon II.*



## Epilog

Die Weißhäute waren in ihrem Territorium zurückgeblieben. Nun, da die Flotte keine Verfolger mehr hatte und nicht mehr angegriffen wurde, zog der Herrscher Bilanz. Gut tausend Raumschiffe waren ihm verblieben. Seine Verluste an Schiffen und Soldaten waren unglaublich. Er hatte nie auch nur entfernt daran gedacht, dass der Feind ihm so dramatisch zusetzen könnte. Durch den Untergang der Hauptwelt Mohalan XI mit ihren Brutstöcken musste er sich zum ersten Mal sogar um seine Truppenstärke sorgen. Der Strom an Soldaten, auf den er jederzeit hatte zurückgreifen können, war versiegt. Es würden ein paar Jahre nötig sein, um die Verluste ersetzen zu können.

Der Zhort teilte seine Flotte auf und schickte sie in die wichtigsten Systeme der Mohak. Er selbst flog nach Peralit VII, wo das Unheil für sein Volk seinen Ausgang genommen hatte. Als er den brennenden siebten Planeten auf dem Bildschirm sah, durchflutete ihn zum zweiten Mal binnen kurzer Zeit der Jagdabbruchreflex. Von einer Niederlage zu sprechen war untertrieben. Die Weißhäute hatten Peralit VII vollkommen zerstört. Nichts war verblieben von den militärischen Ausbildungszentren, auf die der Zhort so stolz gewesen war. Sie waren im Bombenhagel des Gegners untergegangen. Im Gegensatz zur Bombardierung Sumerans waren dort unten Milliarden Soldaten umgekommen.

Die Opfer, die sein Volk bringen musste, standen in keinem Verhältnis zum Ertrag, den es einzufahren beabsichtigt hatte: ein paar hundert Sauerstoffwelten. Im Nachhinein betrachtet, hätte er die Expansion des Reiches in alle Richtungen vorantreiben sollen – nur eben nicht in jene, in der dieses von weißhäutigen Teufeln bewohnte Imperium lag. Diese anfänglich als Schwächlinge eingeschätzten Humanoiden hatten wie kein anderes Volk gekämpft, das die Mohak in ihrer zehntausendjährigen Geschichte kennengelernt hatten. Es war ihnen nicht nur gelungen, sich zu behaupten, sie hatten ihre Position sogar deutlich verbessert. Der Zhort kämpfte den Jagdabbruchreflex nieder. Seine Konzentration durfte nicht dem gelten, was er verloren hatte, sondern dem, was er noch besaß. Selbst

der zerbombte Planet unter ihm beinhalten den Hoffnungsschimmer des Wiederaufbaus.

Beim Anblick aus dem Orbit war kaum vorstellbar, dass Mohak auf der von Feuerstürmen geplagten Welt überlebt hatten. Dennoch war es so. Die Funksprüche an die Überlebenseinrichtungen waren bis auf einen unbeantwortet geblieben. Der kommandierende Offizier Zoldrax hatte sich mit einem Trupp Soldaten in ein unterirdisches Bunkersystem gerettet, das einzige offenbar, das der Vernichtung entgangen war.

Der Zhort landete auf Peralit VII und stieg mit zehn Elitesoldaten seiner Leibwache aus dem Schiff. Sie unterschieden sich von den blau Uniformen tragenden Offizieren durch grüne Raumanzüge mit grünen Umhängen, die bis über die Schwänze reichten, und nach hinten spitz zulaufenden grünen Raumhelmen, deren Visiere geöffnet waren.

Zoldrax empfing seinen Herrscher am Eingang des Bunkersystems. Er warf sich auf die Knie und drückte seinen Kopf auf den Boden. »Willkommen, Unfehlbarer. Es ist eine Ehre, Ihnen persönlich gegenüberzustehen.«

»Von stehen kann wohl kaum die Rede sein. Erhebe dich und berichte mir, was geschehen ist.«

Mit gesenktem Kopf kam Zoldrax auf die Beine und folgte dem Befehl seines Herrschers. Er schilderte die Bombardierung von Peralit VII aus seiner Perspektive. »Wir haben gekämpft, bis die Weißhäute wieder gestartet sind. Erst danach haben wir Schutz im Bunker gesucht. Dort sind wir auf Futtertiere getroffen.«

»Auf Futtertiere?«

»Eins ihrer Schiffe ist abgestürzt, und wurde von ihrer Flotte sicher als vernichtet betrachtet. Fünf Überlebende des Absturzes haben sich in unseren Bunker gerettet. Sie ahnten nicht, dass ich mich mit meinen Leuten darin aufhielt.«

»Was habt ihr mit den Weißhäuten gemacht?«

»Wir haben sie gefangen genommen. Sie sind am Leben und stehen zu Ihrer Verfügung, Unfehlbarer.«

Der Zhort glaubte kaum, was er hörte. Es gab Gefangene, und die Soldaten waren so umsichtig gewesen, sie nicht gleich zu verspeisen. »Das hast du sehr gut gemacht, Zoldrax.«

»Ich danke Ihnen, Unfehlbarer.« Der Kommandooffizier verneigte sich so tief, dass sein Haupt abermals fast den Boden berührte.

»Führe mich zu den Gefangenen.«

Zoldrax richtete sich auf und schritt durch den Bunkerzugang. Der Zhort gab seiner Leibgarde ein Zeichen, ihm zu folgen. Für das feine Geruchsempfinden des Herrschers roch es in dem Bunkersystem, durch das er geführt wurde, zu streng. Er glaubte die Angst der Weißhäute wahrnehmen zu können. Der Eindruck verstärkte sich, als er eine stählerne Kammer betrat, in der die Gefangenen unter Bewachung auf dem Boden hockten. Zoldrax hatte ihnen die Uniformen ausziehen und ihre Hände fesseln lassen. Der Zhort baute sich in seiner ganzen Größe vor ihnen auf.

»Tapfere Soldaten des Imperators. Tapfer aber gefangen. Das war dumm von euch. Ich hoffe in eurem Interesse, dass eure Dummheit nicht noch von euch gesteigert wird, denn ich habe einige Fragen, auf die ich Antworten erwarte.«

»Sie sind nicht besonders mitteilksam, Unfehlbarer.«

»Habe ich dich gefragt, Zoldrax?«

Der Angesprochene zuckte zusammen und duckte sich. »Nein, Unfehlbarer.«

»Stellt sie auf die Beine. Ich will sichergehen, dass sie mir ihre ganze Aufmerksamkeit schenken.«

Zoldrax wies seine Krieger an, den Befehl auszuführen. Die Soldaten packten die Gefangenen und zerrten sie in die Höhe. Der Zhort war erstaunt darüber, dass man den Weißhäuten kein Leid angetan hatte. Zoldrax hatte nicht ahnen können, dass sein Herrscher sich hier einfinden würde, und deshalb umso größere Weitsicht bewiesen. Der Zhort nahm sich vor, ihm daher zu gegebener Zeit einen umfassenderen Verantwortungsbereich zu übertragen. Beförderungen vermochten die Moral ebenso zu stärken wie Degradierungen. Da der Zhort die Sprache der Weißhäute beherrschte, verzichtete er auf einen Translator.

»Ich habe den Kriegsverlauf genau analysiert und konnte mir jederzeit ein Bild über eure Kampfstärke machen«, sprach er an, was ihn seit geraumer Zeit beschäftigte. »Es gibt einen Punkt in der Vergangenheit, den ich als Zäsur bezeichnen möchte. Etwas war geschehen, das die Lage änderte. Ihr standet nicht mehr allein im Kampf gegen uns. Ihr habt schon lange einen Verbündeten, ohne den ihr untergegangen wärt.«

»Wir brauchen keine Verbündeten«, antwortete einer der Gefangenen, der sich vor seine Kameraden gestellt hatte. »Der Imperator und das Reich sind stark genug, um allein mit euch fertig zu werden.«

»Wie lautet dein Name?«

»Balkenhol. Ich bin der Anführer dieser Männer.«

»Es freut mich, euch als Gäste in meinem Reich willkommen heißen zu dürfen, Balkenhol. Du ahnst gar nicht, wie sehr ich mich freue. Ich bin der Zhort, der oberste Herrscher über alle Mohak. Glaubst du etwa, mich belügen zu können?« Der Zhort hieb dem Gefangenen den Handrücken ins Gesicht.

Der Humanoide taumelte, fing sich aber gleich wieder. »Ich weiß, wer du bist.«

»Dann sollte dir bekannt sein, dass ich wenig Geduld aufbringe, wenn ich etwas verlange. Von dir und deinen Männern verlange ich nicht viel. Ich will wissen, wer eure Verbündeten sind.«

Der Weißhäutige antwortete nicht, worüber der Zhort nicht erstaunt war. Die Soldaten des Imperators galten, trotz ihrer Bestimmung als Futtertiere, als die besten Kämpfer, gegen die die Mohak jemals angetreten waren. Er war jedoch sicher, dass die Weißhäute, entsprechend motiviert, dennoch mit ihrem Wissen herausrücken würden. Er gab seiner Leibwache ein Zeichen. »Bringt sie zum Sprechen.«

Zwei Elitesoldaten packten zwei Gefangene, die sich aus Leibeskräften wehrten. Gegen die körperlich wesentlich stärkeren Mohak hatten sie keine Chance. Das änderte sich auch nicht, nachdem den Weißhäuten die Fesseln abgenommen worden waren. Es gelang ihnen nicht, sich aus dem stahlharten Griff der Leibwächter zu befreien. Die Soldaten des Zhort bissen den Gefangenen je einen Finger ab. Zwei von unmenschlicher Qual getränkte Schreie gellten durch den Raum.

\*

Balkenhol taumelte unter den Schmerzen. Sein linker Arm war gebrochen worden und in diesem Moment brachen die Echsen auch den anderen entzwei. Er schaffte es nicht, seinen Schrei zu unterdrücken, und seinen Männern ging es ebenso. Es gelang Balkenhol kaum zu erkennen, was um ihn herum geschah. Die Quälerei hatte vor einer geschätzten halben Stunde begonnen. Sie hätte auch schon seit einer Ewigkeit andauern können.

Balkenhol war dem Zhort der Echsen so nahe wie wohl kaum jemals ein Mensch zuvor. Er verwünschte die Tatsache, ihn nicht töten zu können. Der Verlust ihres Herrschers hätte bei den absolutistischen Strukturen des

Mohak-Reiches zu Verwirrung und Chaos geführt. Ein Schlag traf Balkenhol im Rücken und schleuderte ihn zu Boden.

»Nenne mir den Namen eurer Verbündeten, dann gewähre ich dir und deinen Männern einen schnellen Tod.«

Der Kommandant der AUGSBURG spie dem Zhort, der sich zu ihm hinunter gebeugt hatte, mitten ins Gesicht. Es gelang ihm nicht, aus eigener Kraft wieder auf die Beine zu kommen, doch er war wild entschlossen, seinen Widerstand aufrechtzuerhalten. Der Zhort durfte nicht von der Existenz der terranischen Menschheit erfahren.

Mehr noch als die Schläge, die ihn trafen, trommelten die Schreie seiner Männer auf ihn ein. Die Echsen fraßen sie bei lebendigem Leib Stück für Stück auf, wobei sie sorgsam darauf achteten, sie nicht zu töten, solange der Zhort nicht die verlangten Informationen erhalten hatte. Dessen Stimme war scheinbar allgegenwärtig. Wieder und wieder erklang sie, und jedes Mal stellte sie dieselbe Frage.

Vor Balkenhols Augen drehte sich die Welt, als ihm ein Ohr abgerissen wurde. Er glaubte ein schmatzendes Geräusch zu vernehmen, während die Kammer endgültig zu verschwimmen begann. Etwas Warmes lief an seinem Gesicht herunter, sammelte sich unter seinem Kinn zu einem Rinnsal und tropfte auf seine Brust.

Weitere Schläge trafen ihn. Flehend wartete er darauf, ohnmächtig zu werden, doch es geschah nicht. Er glaubte sich erinnern zu können, dass die Echsen ihm etwas injiziert hatten, wahrscheinlich ein kreislaufstabilisierendes Mittel, das eine Ohnmacht verhinderte. Sich selbst zu töten, war ebenfalls unmöglich, darauf achteten die verdammten Lurche.

Ein wenig klärte sich sein Blick, und einer seiner Kameraden prallte gegen ihn. Es war Janssen. Balkenhol hatte Schwierigkeiten, ihn zu erkennen, weil der Funkoffizier die Hälfte seines Gesichts eingebüßt hatte. Er wünschte, er hätte die Echsen umbringen, sie bei lebendigem Leib rösten können für das, was sie ihm und seinen Männern antaten, doch sie blieben ihren Peinigern hilflos ausgeliefert.

»Wer sind eure Verbündeten?« Wieder die Stimme des Zhort, wie aus weiter Ferne diesmal. Wie aus einer anderen Welt. Balkenhol hatte Schwierigkeiten, den Sinngehalt der Frage zu verstehen. Von welchen Verbündeten war die Rede? Er erinnerte sich. Von Terranern wie ihm selbst und seiner Besatzung – was der Zhort natürlich nicht wissen konnte. Er hielt die Schmerzen, die längst jede Faser seines Körpers durchfluteten,

nicht mehr aus. Er ertrug die unaufhörlichen Schreie seiner Männer, die allmählich zerstückelt wurden, nicht länger.

»Wer sind eure Verbündeten? Wie heißt ihr Volk?«

*Der Zhort darf nichts erfahren*, formte sich erneut in Balkenhols Gedanken.

»Wir, die Terraner«, sagte jemand.

Balkenhol lauschte, und in einem hintersten Winkel seines Verstandes erkannte er, dass er selbst das Wort über die blutigen Lippen gebracht hatte. Er flüsterte weiter, ohne es zu wollen. Er biss sich auf die Zunge, um nicht zum Verräter zu werden, doch die Worte fanden ihren Weg von ganz allein aus ihm heraus.

Solares System ... die Erde ... die terranische Menschheit.

Dann war da noch der Mars, der Kriegsplanet. Mit einem letzten Rest klaren Verstandes und schier übermenschlicher Willenskraft schaffte Balkenhol es, den Namen und die Bedeutung des Mars für die terranische Flotte zu verschweigen.

Schließlich wurde ihm trotz des Mittels, das man ihm verabreicht hatte, schwarz vor Augen und die grauenhaften Schmerzen verloren sich in der Unendlichkeit.

\*

Der Zhort erfuhr vom solaren System der Menschheit, das vom Mohak-Reich aus gesehen jenseits des aldebaranischen Imperiums Richtung Galaxisrand zu finden war. Der dritte Planet, die Erde mit ihren ungeheuren Industriekapazitäten, war also das Zentrum jener Macht, mit der Sargons Imperium sich verbündet hatte. Von dort erhielt der Imperator Raumschiffe und Waffen. Ohne die Unterstützung aus irdischen Werften war sein Kampf zum Scheitern verurteilt.

Die Informationen entfachten den Jagdinstinkt des Zhort. Er hatte den Großteil seiner Flotte und Hunderte Milliarden Mohak verloren und deshalb an sich selbst zu zweifeln begonnen. Innerhalb kurzer Zeit zweimal den Jagdabbruchreflex zu erleben war ein deutlicher Indikator für die bedrohliche Lage. Unerwartet relativierte sie sich wieder, dank Zoldrax und den Gefangenen, die er gemacht hatte. Der Herrscher sah eine Chance mit unübersehbaren Folgen. Die Zerstörung der Erde würde Imperator Sargon

stark schwächen und stellte dem Zhort in Aussicht, das Ruder in diesem Krieg noch einmal herumzureißen.

Gemeinsam mit seinem Gefolge begab er sich zurück an Bord seines Flaggschiffs und nahm Kontakt zu seinen verbliebenen Generälen auf. In einer Videokonferenz unterrichtete er sie über seine Erkenntnisse und teilte ihnen seinen Plan mit, das solare Sonnensystem der Menschheit anzufliegen.

»Wir teilen die Flotte«, wies er die Generäle an. »Die eine Hälfte bleibt zum Schutz des Reiches zurück, die andere bricht unter meiner Führung nach Sol auf. Wir umgehen das aldebaranische Imperium, sodass die Weißhäute nicht mitbekommen, wohin wir fliegen. Sie haben keine Ahnung, dass wir Kenntnis über die Existenz der Erde erlangt haben. Wenn sie davon erfahren, wird es bereits zu spät sein, denn dann haben wir Terra bereits vernichtet.«

Der Herrscher beendete die Konferenz und ließ seine Gedanken in die Zukunft eilen. Nachdem Terra vernichtet war, würden auch die Weißhäute erst einmal ihre Wunden lecken müssen – Zeit genug für den Zhort, das Reich wieder zu alter Stärke zu führen.

**Lesen Sie weiter:**

Aldebaran

Band 6

**Zeitenwende**

# **Heinrich von Stahl: Aldebaran**

1. Das Erbe des Ersten Imperiums
2. Gestrandet auf Terra
3. Kampf um die Ishtar-Festungen
4. Die grüne Pest
5. Kesselschlacht um Aldebaran
6. Zeitenwende
7. Das Geheimnis der Blutmeister
8. Das Vermächtnis der Asen



# **Heinrich von Stahl: Kaiserfront 1949**

1. Die Schwarze Macht
2. Der Sturm bricht los!
3. Unternehmen Donnerhall
4. Entscheidungsschlacht um Warschau
5. Die Invasion Englands
6. Wellenbrecher London
7. Stalingrad!
8. Die Londoner Kriegsverbrecherprozesse

# Impressum

E-Book-Ausgabe  
November 2013

HJB Verlag & Shop KG  
Im Kai 1  
78259 Mühlhausen-Ehingen  
Tel. 0 77 33 – 9 77 34 30  
Fax 0 77 33 – 9 77 34 39  
[hjb@bernt.de](mailto:hjb@bernt.de)

© 2013 HJB Verlag  
Alle Rechte vorbehalten

## Fußnoten

---

- [1] Polarüberraumzeittor. Künstliches Wurmloch, das meist zur Verkürzung der Strecke von den äußeren Bereichen eines Sonnensystems zum Zielplaneten verwendet wird.
- [2] Eine Lüge Pentars um gegenüber der Besatzung der THUL-BARAN die Flucht ins galaktische Zentrum zu rechtfertigen.
- [3] Mehrzahl von Pentalz, ein militärischer Rang der Mohak, vergleichbar mit einem aldebaranischen General.
- [4] Instinkte sind vererbte, d. h. in den Genen codierte Verhaltensmuster.
- [5] Bei den Mohak sehr beliebtes und einzig legales Rauschmittel.
- [6] Kommunikationsgerät im Gehörgang eines jeden Aldebaraners.
- [7] Schutzgöttin der aldebaranischen Krieger.
- [8] Mohak im Alter zwischen fünf und sieben Jahren.